2L j 32 H - 3.290

EX LIBRIS DOMUS SANCTI STANISLAI
Bibliotheca
- artium -
BIBLIOTHÈQUE S.J.
Les Fontaines
60 - CHANTILLY

Digitized by Google

Geschichte

der

französischen Revolution.

COLLEGIUM
LUGDUNENSE
S. JOSEPH

Für den Bürger und Landmann
beschrieben.

In zwei Theilen.

1802.

Digitized by Google

IF 318/19

Erſter Theil.

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Fragment eines im Nov. 1797. der Regierung von Bern übergebenen Aufsazes. — Benehmen der Neufranken, in der Schweiz, eine Revolution zu bewirken. Vernichtung der helvetischen Freiheit.

Im Monat Novemb. 1797, also 4 Monate vor der Revolution, (welche hauptsächlich im Februar 1798. in der Schweiz zur Reife kam, und im Mai gröstentheils vollendet war) befand ich mich in Bern, nachdem ich den Folgen des berüchtigten 18ten Fructidors (d. h. des 4 Septemb. 1797.) (der Deportation...) entgangen, und über die Gebürge der damals noch freien und glücklichen Schweiz entronnen war. In diesem verderblichen Zeitraum war die Regierung von Bern schon unmittelbar durch die fränkische, welche in ihren officiellen Blättern gewaltige Ausfälle

ald gegen den Senat von Bern, häufiger aber egen gewiſſe Mitglieder der Regierung einrücken eß, bedroht. Auf die Bitte von einigen unter hnen, ihnen doch einige Anweiſungen in Betreff er Schweiz mitzutheilen, übergab ich einige Tage rauf dem Herrn Schultheiß von Steiger einen eitläufigen, propheteiſchen Aufſaz, in welchem lgende Stellen auszuzeichnen ſind:

„Ein gewiſſer L.... ſagte mir vor ohngefähr einem Monath, daß die Schweiz in kurzem revoluzioniſirt werden würde: — über dieſe Rede beſtürzt und durch Erfahrung belehrt daß alle ſeine mir bisher gemachte Vorherſagungen wirklich eingetroffen ſind, hütete ich mich wohl ihm den Antheil den ich an der Ruhe der Schweiz nahm, merken zu laſſen. Indem ich mit einer ſcheinbaren Gleichgültigkeit verſchiedene Fragen an ihn that, ſuchte ich liſtiger weiſe die Abſichten des Directoriums, deſſen Hauptagent er jezund iſt, zu erforſchen. Er verſicherte mich, daß ich über das was in kurzem in der Schweiz vorgehen würde, ſehr erſtaunen werde und daß ſchon mehrere Agenten in den Canton Baſel, nach Zürich, St. Gallen, Schaffhauſen, Neuenburg, das Waadland und in den italieniſchen Theil der Schweiz abgeſchickt worden ſeyen. Er führte mir mehrere Elſaſſer an; zu gleicher Zeit nannte er mir aber auch einige Revoluzionärs von Pa-

„ris, die in kurzem abreisen sollten und den ge-
„heimen Auftrag hätten, die Stimmung zu un-
„tersuchen und die Aufstandslehre auszubreiten.
„Dieser leztern ihre Namen habe ich, wie die
„Folge lehren wird, recht wohl behalten.

„Er gab mir zu verstehen daß gewisse Indivi-
„duen, durch ihre Geburt und sonstige politische
„Lage, weit über allen Verdacht erhaben, die
„thätigsten Agenten und Anhezer der verschiede-
„nen Insurrectionen, welche das Directo-
„rium in der Schweiz zu organisiren im
„Sinne hat, seyn würden.

„Die Directoren schonen kein Geld um ihre
„Agenten in auswärtigen Staaten vermögend zu
„machen, alle Regierungen zu untergraben, de-
„ren Umsturz sie sich einmal vorgenommen haben.

„Man sehe nur Holland an, das jezt in die
batavische Republik umgeschaffen ist; eben so sehe
man die transalpinische Republik an; die cisalpi-
nische; die cisrhenanische. . . .“

„Die Ligurische, die Römische, die Neapolita-
nische . . . . zu denen die Griechische beinah ge-
kommen wäre!“

„Der Vorwand der Deportation, Folge des
„18. Fructidors, wird die Absicht der Herrscher
„der fränkischen Republik vortrefflich begünstigen,
„indem sie mit den wahren Schlachtopfern dieses
„Tags eine gewisse Anzahl schlechter Kerls ver-

„mengen werden, die sie alsdenn in der Schweiz „herum ziehen lassen, um die Bauern aufzuwiegeln. Die schweizerische Eidgenossenschaft ist, bei „dem allgemeinen Untergang der Reiche, immer „noch in einem blühenden Zustand, — aber vielleicht sind wir der schrecklichen Crise, die ihren „Untergang zu vollenden bestimmt ist, ganz nahe. — Schon beschäftigen sich die fränkischen „Dictatoren damit die helvetische Republik „einstweilen nur en perspective zu organisiren; alle „Schweizer Jakobiner in Paris arbeiten ohne „Nachlaß an der Vollendung dieses grossen und „schönen Werks.

„Zur gleichen Zeit, wo man die Schweiz bearbeitet, werden auch Rom, Neapel, Sizilien und Sardinien plözlich den Einfluß „der fränkischen Consuls und Gesandten spüren. „Die italienische Armee von jacobinischen „Diplomatikern unterstüzt, wird auf einmal alle Mächte des mittäglichen Europa verschlingen.

„Derjenige Mann der mir die Privatabsichten „Reubells mitgetheilt hat, ließ mich auch merken, daß das Directorium in sehr mannichfaltigen „Einverständnissen mit verschiedenen Mitgliedern „der Schweizer Regierungen stehe.

„Der Director Reubell hegt gegen die Schweiz „und seine Regenten einen Haß, den er sich gar

„nicht zu verbergen bemüht: er äussert sich über „die Regierung von Bern mit einer Unanständigkeit, die öffentlich bekannt geworden ist. Denn „das Pariser Publikum weiß, daß er dem, was „er die bernerische Aristokratie heißt, den „Untergang geschworen hat. Er ist ein Elsasser, „und er ist es auch hauptsächlich, der seinen zur „Bearbeitung der Gemüther in dem Canton Bern „u. s. w. ausgeschickten Elsassern, die Verhaltungsbefehle ertheilt ꝛc. ꝛc.

„Der Erfahrung von dem Vergangenen ohngeachtet, werden doch immer die grossen Worte: „Freiheit, Gleichheit, keine Abgaben „ꝛc.!!! das Volk bethören. Ueberall finden diese „schönen Worte Eingang, und troz aller Moralität des schweizerischen Volks ist doch für seine „Regierungen keine Hoffnung da, daß es einer „so glänzenden Verführung widerstehen wird.

„Aber wird man mir einwenden, die Schweizer, die die gräulichen Verheerungen der Frauzosen in Schwaben und im Breisgau, noch vor „Augen haben, werden fürchten geplündert zu „werden und ein Mißtrauen in die Apostel der „vermeinten fränkischen Freiheit sezen? — Trauriger Irrthum! — Diejenigen die so sprechen „werden die ersten Opfer ihrer Leichtgläubigkeit „werden.

„Es gehört nicht viel Geschick dazu Verbrechen zu begehen, wenn nur Muth und Frechheit da ist."

„Durch einen solchen Muth gelang es einer gar nicht grosen Zal von Jacobiner 1792. Frankreichs König vom Thron zu reissen, und die Constitution von 1791. umzustürzen."

„Der grössere, gar viel grössere Theil der besser gesinnten Einwohner von Frankreich stimmte gar nicht mit ein; aber es fehlte an vereintem Muth, der den Jacobinern nicht fehlte. Dieser Muth, mit Trug und List gestärkt, war hinlänglich, die Greuel auszuführen welche die Geschichten des 10ten Augusts 1792. enthalten. Mit Schmerzen erinnere ich mich an die Scenen dieses Tages, wo ein Collot d'Herbois, ein Robespierre, ein Billaud-Varenne, Legendre, Tallien, Marat und andere Räuber dieser Art, die Schweizer Garden, die sie in 3. Jahren nicht von ihrer unwandelbaren Treue abbringen konnten, auf eine feige Weise meuchelmorden liesen. Ich bin ein Augenzeuge von dem Vorfall des 10ten Aug. und jeder rechtschaffene Mann muß mir bezeugen, daß die Schweizer sich an diesem traurigen Tag blos vertheidigungsweise hielten."

„Sie hatten schon die Marseiller und die schrecklichen Ohne-Hosen zurückgetrieben, als

diese leztern, da sie sich verlohren sahen, zu ihren gewöhnlichen Hülfsmitteln ihre Zuflucht nahmen. Sie schlugen nehmlich vor, miteinander zu fraternisiren, (*) warfen ihre Patronen und ihre Waffen weg, und stellten sich ganz so, als wenn sie sich umarmen wollten. Diese unglücklichen Krieger glaubten den Freundschaftsbezeugungen der Canibalen, welche sie zwei Stunden nachher auf den Treppen des Stadthauses ermordeten."

„Ihre Barbarei begnügte sich nicht mit dieser Heldenthat. Sie bewahrten noch mehrere Schlachtopfer von ausgezeichnetem Range auf, um sie in den Tagen des 2ten und 3ten Septembers in Stücken zu hauen."

„Diese Thatsachen sind weltkundig und indem ich sie hier ins Gedächtnis zurück rufe, starrt mein Blut vor Entsezen. Ich denke über die Zukunft nach und fürchte daß die Schweizer-Nazion bald im Ganzen das erfahren werde, was seine Söhne im Einzelnen in dem Schloß der Thuillerien, zu Aix, Lyon u. s. w. erfahren haben. — Diese Abscheulichkeiten von denen ich eben rede, werden auf eine andere Art sich wieder erneuern, wenn die Schweizer-Cantone, um sich in Ver-

(*) Bruderschaft zu machen, Ein Revolutionswort, das ich wie noch andere in der Folge, wegen seiner Eigenheit des Sinnes nicht ins Teutsche übersezen mag.

theidigungsstand zu sezen, auf die Nothwendigkeit einem Einfall der Franken zu widerstehen warten wollen."

„Die Revolutionskundigen wissen gar wohl, daß in dem Augenblick an welchem die fränkische Regierung die Feindseligkeiten anfangen wird, auch alle Maasregeln schon vollkommen genommen sind.

„Ich sage es zum Voraus, die Mässigkeit des helvetischen Bundes wird zu seinem Nachtheil ausfallen. Wer in der That kann auch den Einfluß bestimmen, den der Eintritt von drei fränkischen Colonnen auf die Horde der Jakobiner, der Mißvergnügten und aller der Schwachköpfe, die nach einer Revolution verlangen, machen wird."

„Von zwey Sachen, eine: entweder sind die Schweizer überzeugt, daß ihnen das Directorium den Krieg erklären wird! oder sie hoffen daß alles ohne Schwerdstreich vorübergehen, und sie allein in ganz Europa verschont bleiben werden. Bey der ersten Hypothese müssen sie ihren Feinden zuvorkommen, und Verwegenheit mit Verwegenheit erwiedern: im zweiten Fall, ist es mir erwiesen, daß sie als Opfer ihrer Gutmüthigkeit fallen werden."

„Wollen sie sich denn auf die Erklärungen von den Diplomatikern der fränkischen Republik berufen? Wollen sie denn an die Redlichkeit einer Regierung glauben, die so eben ihre Verfassung

mit Säbelhieben verunstaltet? Welches Zutrauen kann man denn in die Oberhäupter einer demokratischen Regierung sezen, welche in einer Nacht, acht und sechzig gesezmäßige Repräsentanten des fränkischen Volks richten, und verdammen?"

„O der sonderbaren Demokraten! die die vom Volk frei geschehenen Wahlen vernichten!"

„Die Schweizer Cantone sollen sich ja nicht durch die Ursachen, die sie bis daher vor Plünderung geschüzt haben, irre führen lassen. Im Jahr 1792. hieng ihr Schicksal nur noch an einem Faden, und nur ein glücklicher Zufall hat sie gerettet. Der Befehl zum Angriff des Waatlandes war schon gegeben, als ein Aufrührer, Mitglied des damaligen conseil executif dem Robespierre und seinen Knechten bewieß: daß wenn die französische Armee in das Waatland einrücken, die Oestreicher und der Prinz Condé ebenfalls durch Basel hereinkommen würden, und die Frucht dieser Operation wäre denn, daß die Schweizer, gleichsam wider ihren Willen, in die Coalition mit hineingezogen, sich im Augenblick des Elsasses, Burgund und der Franche Comte' bemächtigen würden.".

(Damals war ich bei der Armee des Montesquiou.)

„Mehr als dieses brauchte es nicht, um den Kriegsminister und die andern von ihrer Unternehmung abzubringen; ein Eilbote wurde mit

Gegenbefehlen abgeschickt, und hierinn liegt die Ursache von der bisherigen Ruhe der Schweizer. Der Jakobiner General Montesquiou, war auch nicht der Meinung, daß man die Schweiz bekriegen sollte, daß man aber seinem Nachfolger keinen Befehl zum Angriff gab, mag beweisen, daß die Cantone nicht ihm, ihre Erhaltung zu verdanken haben."

„Der Bothschafter Barthelemy that alles, was er nur konnte, um das gute Vernehmen zwischen der Schweiz und Frankreich zu erhalten und brachte es auch durch sehr viel Mäßigung und Geschmeidigkeit dahin: Man hat aber bemerken müssen, daß er, während seines langen Aufenthalts bei der Eidgenossenschaft, öfters zu Schriften und Schritten genöthigt war, die seiner Gewissenhaftigkeit und seinem bekannten Character ganz zuwider waren. Seit sechs Jahren konnte ein fränkischer Gesandter im Auslande, nichts anders seyn, als der Diener der herrschenden Factionen, Heute war es diese des Brissot, morgen jene des Robespierre: Dieser folgte die Parthie der Gemäßigten, die hinwiederum der allerstärksten Oligarchie, in demokratischer Maske, Plaz machte."

„Der unglückliche Barthelemy hat so eben seine der Schweiz erwiesenen Dienste theuer bezalt. Die Hupturſache des Hasses den Reubell auf ihn geworfen hatte, waren die Hindernisse und

Milderungen die er bei Ausübung der Direktorial-Befehle, anbrachte."

„Barthelemy hatte weder gestohlen, noch ersäuft: weder mitrallirt, (*) noch für den Tod Ludwig des 16ten gestimmt, und deswegen haben seine Amtsbrüder sich ihn vom Halse geschaft."

„Welche trozige Gewalt die Glieder und Anhänger des Directoriums zu Paris ausüben, davon lassen sich unzälige Beweise anführen."

„Bald wollen sie eine neutrale Nation verhindern, das geheiligte Recht der Gastfreundschaft auszuüben. Bald droht einer ihrer Generäle einem ganzen verbündeten Volk, weil ein Oestreichischer Gefangener auf das Eck von dem Boden eines seiner Allirten geflohen ist. Ein andermal verlangt Bonaparte die Erlaubnis für den Durchmarsch seiner Truppen, und gibt dabei zu verstehen, daß, im Fall einer abschlägigen Antwort, er sie sich mit Gewalt zu verschaffen wissen würde. Hier ist es gut zu bemerken, daß der Ort, den er für den Durchgang anzeigte, für unbrauchbar anerkannt worden ist."

„Das Directorium hat in Rücksicht der Eidsgenossenschaft alle Grundsäze und alle Anständigkeit beleidigt. Es hat geglaubt sehr geschwind vergeß-

(*) Die unglücklichen Schlachtopfer der Revolution mit Kartetschen erschiessen lassen.

vergessen zu müssen; daß der berüchtigte Moreau, nachdem er seine Armee in Deutschland alle Verbrechen hatte begehen lassen, sich endlich genöthigt gefunden, die Schweizer um ihre gütige Vermittlung anzuflehen. Er bat ganz unterthänig um die Erlaubniß des Durchmarsches für seine in Unordnung gerathene Soldaten. Der sogenannte Xenophon erklärte damals, daß die Waffen in Wägen gelegt und die Colonnen, ohne sich aufzuhalten, durchmarschiren sollten: die Cantone in Uebereinstimmung mit Barthelemy giengen diese Bedingungen ein, und retteten auf diese Art 15000 fränkischen Soldaten das Leben.

„Sezten sich die Schweizer, indem sie dem republikanischen General einen so ausgezeichneten Dienst erwiesen, nicht der Ahndung des Kaisers aus? Konnten die Oestreichische Generäle nicht auch das gleiche Recht verlangen, oder im Weigerungsfall es sich selbst geben? Sie konnten auch ihre Waffen auf Wägen laden, und sie hernach wiederum gegen die von den Strapazen des Blutbads, des lüderlichen Lebens und der Plünderung ermüdete Unglückliche, ergreifen."

„Ganz sicher hätten die Franzosen bei einem ähnlichen Fall hierauf nicht so genau gesehen; in Betreff des allgemeinen öffentlichen Rechts sind sie eben nicht allzu gewissenhaft. Man weiß ja wohl, wie viel sie sich aus den Tractaten machen

und kennt ihre Art, die neutralen und allirten Mächte zu belohnen."

„In Verona bezalten Jakobiner-Generäle von ihren Zöglingen unterstüzt, einige Halsabschneider um ihre eigene Soldaten zu meuchelmorden, und auf diese Art machten sie sich bald Meister von Venedig, das sie ausplündern und auf ihre Art republikanisiren."

„Wo ist der Narr, der es versuchen würde das Publikum zu überreden, daß der Senat von Venedig mit dem siegreichen und revoluzionären Buonaparte Streitigkeiten anzufangen gesucht habe? — Die Friedenspreliminarien werden zu Leoben unterzeichnet, und die Freiheitsvertheidiger, nachdem sie die venezianische Republik zu Grunde gerichtet hatten, übergaben sie durch einen Federzug der monarchisch-kaiserlichen Gewalt."

„Gelt! ihr venezianischen Jakobiner auf eine solche schnelle Wendung von Seite des kleinlich grossen Buonaparte hattet ihr euch wohl nicht gefaßt gemacht?"

„In Genua organisirt der Jakobiner-Minister Faypoult in Einverständniß mit dem Corsicaner-General Subito eine Revoluzion. Die Kohlenbrenner, nachdem sie die Gefängnisse eröffnet hatten, begaben sich nach dem Senathaus, sprengten die Thore ein und bemächtigten sich zu

gleicher Zeit der Militair Posten und der ganzen Gewalt. Die Gefängnisse, worinn die Galeerensclaven waren, liefern der Republikanischen Colonne zahlreiche Verstärkungen. Während daß die Insurgenten das Schwerdt des Schreckens, Köpfe und Tod in der Stadt herumtrugen, machte der fränkische Minister Faypoult eine Proklamation an die Franzosen, worinn er sie einladete: an diesen Volksbewegungen keinen Antheil zu nehmen, und das Genuesische Volk, frei und ungehindert an der Verbesserung seiner Regierungsform arbeiten zu lassen. Da sind sie also die Kohlenbrenner und Banditten von den Galeeren, erhoben zu Verbesserer und Widerherstellung der Gesezе und der öffentlichen Freiheit! —"

„Die uralte Verfassung ist übern Haufen geworfen und alle diese Abscheulichkeiten geschehen im Namen des genuesischen Volks, dessen klügerer Theil die Franzosen und ihre neue Ordnung der Dinge verflucht. Weil aber die von dem Eroberer ausgetheilte Freiheit ein Contrebande Artikel ist, so plombirt er sie in die Köpfe, von 5 bis 6000 Bauern, die er erschiesen läßt."

„Dies ist der Dank, den die Genueser von den Franzosen dafür erhielten, daß sie ihnen zu seiner Zeit die Riviera von Genua und jene del ponente geöffnet hatten, und daß die vor Cagliari so entsezlich übel zugerichtete Schiffe der

Republik in dem Hafen von Genua eine Freystätte gegen die Stürme und Lebensmittel und gegen den Hunger gefunden hatten."

„Das Directorium läßt gleich auf die Revolution von Venedig die von Genua, folgen. General Augereau kommt an der Spize von 4000 Mann nach Venedig; während Buonaparte die Freiheit der Genueser organisirt, d. h. die Ordnung der Dinge zum Vortheil Frankreichs umkehrt."

„Dieser Mann, der seit 18 Monaten Unheil aller Art, in schuldlosen Staaten anrichtet, und den Tod verbreitet, wo er steht und wandelt, heißt ein Held fast ohne Vergleichung!... Der Unbefangene wird ihn nicht um seinen Ruhm beneiden; er ist auf Blut und Ungerechtigkeit gebaut. Sein Lohn stehet dahin und wird ihm werden zu seiner Zeit. — —

„Seit dem es das Ansehen hat, daß es zu einem Krieg zwischen Frankreich und der Schweiz kommen wird, höre ich unaufhörlich vortrefliche Bürger, und selbst schweizerische Militärpersonen sagen: daß ihre Regierung die Franzosen nicht angreifen werde. Sollten aber diese sich auf den Grenzen zeigen, so würden sie eine Masse von Menschen finden, die sie zuvor tödten müßten, ehe sie bis zu ihren Heerden vordringen könnten. Ich bin mehr als irgend iemand von der wahren

Tapferkeit und dem Patriotismus der Schweizer überzeugt, allein zu gleicher Zeit bin ich auch ganz gewiß, daß, wenn sie ihren Feinden nicht zuvor kommen, sie das Schicksal aller der Völker, die sie umgeben, erfahren werden, nehmlich: Wenn sie sich angreifen lassen, werden sie überwunden."

„In Revolutionszeiten kommt auf eine vernünftige Kühnheit und Stärke alles an. Die Eidgenossenschaft sollte sich nach dem Beispiel ihrer Feinde richten, und sie so viel als möglich, mit gleichen Waffen bekriegen."

„Die Regierungen der 13. Cantone und hauptsächlich Bern, haben Europa ein seltenes Beispiel von Klugheit und Mäßigung gegeben, indem sie im Stillen die Beschimpfungen verschluckten, womit sie die Directoren von Frankreich, beleidigten: Sie haben unaufhörlich die schreckliche Geissel des Kriegs zu entfernen gesucht, und haben bewiesen, daß sie blos für das Wohl ihrer Untergebenen regierten, allein bei der dermaligen Lage von Europa ist der Augenblick gekommen, wo Mäßigung für Schwäche gilt.

Si vis pacem, para bellum,

„Würklich ist der Zeitpunkt da, wo ein jeder Einwohner der Schweizer Kantone alle mögliche Opfer für die Erhaltung seiner Sicherheit und seines Eigenthums bringen muß.

„Es sind nun fünf Jahre daß Robespierre auf der Rednerbühne sagte: Die französisch Republikaner müssen den Freiheitsbaum auf dem Capitol aufpflanzen. Dieses ungeheure Projekt war in bürgerlichen Gesängen angebracht, und wenn man an den Schenken vorbeigieng, so hörte man diese Prophezeihung aus bezalten Kehlen ertönen. Der türkische Grosherr selbst war durch folgenden Schluß-Reim bedroht. —"

Nous lui donnerons pour turban
Je bonnet de la République . . . . bis
(d. h.) Wir werden ihm statt des Turbans,
die Kappe der Republik aufsezen.

„Wohlan! alle grossen Diplomatiker lachten über diese republikanische Possen, und der Großherr selbst festirte den fränkischen Gesandten Herrn Verninac, einen durchtriebenen Jakobiner."

„Was geschah? Italien wurde erobert und verheeret, die Türkei ist einer schrecklichen Crisi, wovon nur sehr wenige die geheimen Ursachen errathen können, ganz nahe. Bald wird uns der Ausgang belehren, daß der Gesandte Aubert Dubayet den Befehl hat, die Türkey auf die Höhe der republikanischen Grundsäze zu bringen, und in kurzem werden sich im ottomanischen Reich die revoluzionären Manövres, mit der Geschwindigkeit des Blizes entwickeln."

„Wenn damals, als Robespierre Verwünschungen gegen Italien aussprach, alle italiänischen Güterbesizer, einer in den andern, nur 100 Livres zur Vermehrung ihrer Kanonengiesserey und um ihre Berge, ihre engen Päße und Defileen mit Batterien und Redouten zu bespicken, ausgegeben hätten; wenn sie die kaiserliche Armee mit 60,000 Freywilligen, auf das erste Zeichen zum Aufbruch bereit, vermehrt hätten, so fielen diese Italiäner jezund nicht als Opfer der Fusilladen und der Plünderung."

„Die Schweiz soll die Neutralität mit Frankreich, die sie bisher mit so viel Klugheit zu behaupten gewußt hat, nicht brechen, allein zu gleicher Zeit soll auch die geringste beschimpfende Aeusserung des Directoriums, seiner Generäle, oder seines Gesandten, das Zeichen zum Krieg seyn: die Grenzen bedecken, und einem Einfall zuvor kommen."

„Ich enthalte mich aller Betrachtungen über die Wirkung die 40,000 Mann auf den Ebenen von Burgund und des Jura, hervor bringen könnten. Wenn diese Armee sich im Fall befände vorzurücken, so würde sie bald vergrössert werden, und der schweizerische Landmann hätte nur seinen eigenen Herd und seine Berge zu bewachen."

Digitized by Google

„Die Franzosen, der allzu grossen Tyranney müde, weit entfernt die Schweizer für ihre Feinde zu halten, würden sie im Gegentheil als ihre Befreyer empfangen und sich mit ihnen vereinigen: sie wissen daß die Schweizer nicht die Eroberungs-Wuth haben und dieses ist ein Umstand von grosser Wichtigkeit: sie würden ihre Erscheinung benuzen, und sich zu Gunsten ihrer wahren Freunde höchstwahrscheinlich erklären."

„Die fränkischen Armeen, die die Werkzeuge der Tyranney geworden, wären genöthigt der Stimme der Nazion zu gehorchen, der zur freyen Aeusserung ihres Wunsches blos die Gegenwart einer feindlichen Armee fehlt."

„Wenn das Directorium in seinen Vorurtheilen nicht blind ist, so wird es diese wichtige Betrachtug reiflich erwägen: die Schweizer müssen sie geltend machen, damit man in Zukunft Republikaner in ihnen verehre, die von einem ein wenig ältern Dato sind, als das Directoriat des Reubell, Barras oder Merlin."

„Allem dem, was ich schon gesagt habe, ist noch beizufügen, daß die 13 Cantone den furchtbarsten Vortrab bilden können, wenn sie diese Auswahl von braven Soldaten, die ehedem in Frankreich, Holland, Sardinien und bei andern alliirten Mächten gedient haben, unter einem mächtigen und klüglich kühnen Oberhaupt versammeln."

„Die Schweizer sind wirklich frey und ohne Zweifel werden sie ihre Unabhängigkeit zu behaupten wissen. Ich kenne die Obern von Frankreich genau genug, um überzeugt zu seyn, daß nichts sie in ihren Eroberungs- und Wiedergebuths-Entwürfen aufhalten wird. Verschwenderisch mit dem Blut ihrer Soldaten, bekümmern sie sich wenig darum, 100,000 Mann aufzuopfern, wenn es darauf ankömmt, ein Land zu verheeren und Schäze zu plündern, die in ihren Händen, wie das Wasser in dem Faß der Danaiden, verschwinden."

„Fränkische Zeitungsschreiber streuen öfters aus, daß alle die Schäze, die seit 8 Jahren aus Frankreich gekommen, die Schweiz besize; und das ist der Grund, warum das Directorium dem helvetischen Bund und besonders dem Canton Bern, unaufhörlich so gefährliche Händel verursacht."

„Die Schweiz wird revoluzionirt werden! Diese schrecklichen Worte ertönen schmerzlich in meinen Ohren, und noch glaube ich den zu hören, der mir sie ausgesprochen hat."

„Wenn der Kaiser Frieden macht, so wird das teutsche Reich ex abrupto revoluzionirt. Die Schweiz wird es auch, weil Barras und Reubell, da sie zahlreiche Armeen unterhalten wollen, ihre Soldaten in Länder, die sie ernäh-

ren müssen, schicken werden. Dies ist um so wahrscheinlicher, weil das Directorium, wenn es einen Theil seiner Armeen verabschiedete, nichts seyn würde. Es fühlt diese Wahrheit, und indem es dem Haus Oestreich einen Theil des venezianischen Gebiets abtritt, behielt es sich denn nicht in petto das Recht vor, die Schweiz zu überfallen und in Contribution zu sezen? Es wird das, was es das System des politischen Gleichgewichts heißt, nach seiner Art erhalten wollen."

„Das Directorium hat vor allen andern Mächten einen grossen Vortheil: wenn es nämlich mit ihnen unterhandelt, so geschieht es in der Absicht, sie zu täuschen; denn es sezt nicht unter die Friedensbedingnisse und Clauseln; daß es keine Propagandisten zu seinen Nachbarn schicken werde. Und diese Befugniß, die es hat, den Leuten das Gehirn zu verrücken und die Augen zu verblenden, macht es zu dem furchtbarsten Potentaten auf der Welt."

„Rom, Neapel, Madrid, Sizilien und Sardinien werden bald die Wirkung der Friedensverträge und Bündnisse, die ihre Beherrscher mit der fränkischen Republik geschlossen haben, empfinden."

Der Aufsaz, von dem ich hier ein so langes Fragment anführe, enthält Wahrheiten, die für alle noch bestehende Regierungen, anwendbar sind.

Der Innhalt meines Aufsazes war, ein offensiver und defensiver Feldzugs-Plan. — Die Regierung von Bern war von allen den Fallen, die man ihr legte, unterrichtet und davor gewarnt.

Allein dieses alles war unglücklicher Weise unnüz! der französische Jacobinismus, verbunden mit dem von gewissen Waadländern, die Schwäche des grössern Theils der Senatoren und die geheimen boshaften Anstiftungen von vielen andern, lieferten die Schweiz in die Hände der fränkischen Truppen.

Einige Neuerer von Nyon, Lausanne, und Vevay sezten sich in Bewegung und liessen allerley Flugschriften drucken. Zuerst fiengen sie an, kleine unbedeutende Sachen, wie zum Beyspiel, „Brüderliche Nachricht an die Landbewohner," und noch mehr albernes Zeug von der Art, unter das Publikum auszustreuen.

Der geheime Rath von Bern sandte drei Commissarien, mit dem ausdrücklichen Auftrag, die Fortschritte der geheimen Gährung, die seit einigen Tagen existirte, zu hemmen, nach Lausanne ab. Diese Commissarien wurden von allem, was von Lausanne bis nach St. Maurice vorgieng, zu rechter Zeit unterrichtet; ich weiß aber nicht aus welcher unglücklichen Ursache, sie keine Schranken sezenden Maasregeln ergreifen wollten.

Zwölf Bataillon Bauern aus dem Oberland hätten zuverlässig alle die Jakobinischen Bewegungen, ohne welche die Franken nichts gegen das Waadland unternehmen konnten, verhindert. Die Jakobiner Rädelsführer, da sie sich nicht bedroht sahen, verdoppelten ihre Frechheit, und warfen bis vor die Thüre der Commissions-Mitglieder, Innschriften und rothe Kappen.

Die Regierung wagte es nicht, sie aufknüpfen zu lassen, und bald nachher riefen sie die Franken zu sich, und verkauften ihr Vaterland, welches das Directorium unter die Zahl seiner glorreichen und zahlreichen Eroberungen versezte.

Dieses wird den Innhalt des folgenden Capitels ausmachen.

Zweites Capitel.

Eroberung der Schweiz durch den General Brune.

Wenige Tage vorher, ehe die Franken in das Waadland einrückten, hatte der Senat von Bern einen gewissen Obrist von Weiß, einen grossen Bewunderer der fränkischen Republik, zum Obergeneral von den Truppen des Cantons ernannt.

Die Jakobiner freuten sich über seine Ernennung, und die rechtschaffenen Leute sagten, daß man ihn zum Obergeneral gemacht habe, um ihn durch Ueberhäufungen von Wohlthaten und Ehrenbezeugungen an sein Vaterland zu fesseln: übrigens hatte man einen hohen Begriff von seinen Talenten.

Obrist Weiß machte lange Proklamazionen, die beede Theile mißvergnügt machten, und betrug sich wie ein Feiger. Zehn Jakobiner von Lausanne schrieen über Tyranney, und riefen ihre Brüder die Franken herbei. Die fränkischen Husaren sprengten im Galopp über Nyon und Lausanne herein, während die Infanterie der Neu-

franken ganz ruhig den Genfer See passirte und auf schweizerischem Boden ans Land stieg.

Der berüchtigte General Weiß zog sich mit seinen Truppen zurück, stattete Bericht über sein Betragen nach Bern ab, und wurde durch den General von Erlach, einen seinem Lande aufrichtig zugethanen Mann, und sowol in Rücksicht seiner Talente als auch Rechtschaffenheit eine empfehlungswürdige Militärperson, von seiner Oberbefehlshaberstelle abgeldßt.

Inzwischen beschäftigte sich Brune, Meister des Waadlandes, aufs eifrigste, seine Anarchie zu organisiren, ließ seine ausgehungerten Soldaten alle Vorräthe in den Militärmagazinen des Canton Bern auffressen, belegte die Aristokraten und seine guten Freunde, die Patrioten, mit Contributionen, und hub Bataillone von Welschen Schweizern aus, um in Vereinigung mit seinen Ohnehosen gegen die getreuen Truppen des Cantons zu marschiren. (Im Febr. 1798.)

Während dem alles dies in Nyon, Lausanne, Vevay, Moudon u. s. w. vorgieng, öffnete der Senat von Bern die Augen noch nicht. Die den fränkischen Jakobinern verkaufte Senatoren hintertrieben alle Vertheidigungs-Anstalten, indem sie beibrachten, daß das Directorium einzig und allein die Befreyung des Waadlandes beabsichtige.

Es war in Bern nur eine kleine Anzahl kraftvoller und ihrem Vaterlande treu ergebener Männer. An ihrer Spize bemerkte man vorzüglich den Schultheiß Steiger, der mehrmal hinlängliche Beweise grosser Beredsamkeit und Stärke im Handeln ablegte. Damals kamen die Jakobiner im Senate in eine augenblickliche Verlegenheit: aber immer geschickt ihren Zweck zu erreichen, nahmen sie den äusserlichen Schein in Acht, indem sie ihre Stimme zu Gunsten der nachdrücklichen Maasregeln gaben.

Während dem man vom in Massa aufstehen, vom Verjagen der Franzosen aus dem Waadlande, sprach: verdarben die Jakobiner-Senatoren im Einverständnis mit dem General Brune den andern Morgen wieder alles, was am Abend zuvor fest beschlossen worden war, und das unter dem eitlen Vorwand von öffentlicher Ruhe, Vermittlung, Aussöhnung u. s. w.

So spielte man mit dem General von Erlach, der an der Spize einer ansehnlichen und gutgesinnten Armee stund.

Dem unglücklichen ahndete schon das Schicksal, das ihm drohte: denn als ich in Murten ihn besuchte, um ihm Briefe und einige Notizen über den General Brune zu überreichen, antwortete er mir auf alle die Bemerkungen, die ich ihm

machte; „Mein Freund! ich habe nur zwei „Dinge zu erwarten, verunehrt zu werden oder „zu sterben.

Der ehrwürdige und muthvolle Steiger, da er alle die geheimen Verständnisse der Verräther genau einsah, verließ sein Schultheisen-Amt, zog die Uniform an, und gieng zur Armee, wo er sich troz seines hohen Alters, als ein Held und wahrer Freund seines Vaterlandes zeigte.

Alles dieses machte Brune's seine Jakobiner-Agenten, die ihn sehr listig als einen geschickten Friedens-Unterhändler und sehr friedfertigen Mann ausschrieen, nicht irre.

Die Gleichgültigen schläferte man ein, und machte sie durch das Vorgeben, „sie allein wären die Ur„sache, wenn ein Krieg ausbräche," verzagt. Aufgebracht über alle diese Schandthaten, ließ ich einige Notizen über den General Brune drucken, worinn ich den Schweizern ankündigte, daß sie verloren wären, wann sie den Versprechungen dieses verrätherischen Betrügers, dessen ganzes Talent als Friedensunterhändler darinne besteht, daß er vom Robespierre in das Calvados Departement abgeschickt worden ist, Glauben beimessen. Ich endigte meine Schrift mit folgender Phrase; „die Schweizer Regierungen sind vor „Gott für alle das Unglück verantwortlich, das „Brune über die 13 Cantone bringen wird.

Schon

Schon seit einem Monat hatten die Franzosen das Waadland inne, und noch konnte man sich in Bern fragen, ob die Feindseligkeiten schon angefangen hätten ?! — !!!

Mengaud war Minister der französischen Republik in Basel, Mangourit kam so eben in dergleichen Eigenschaft im Walliserlande an und Florent Guyot, passirte ganz ruhig mitten durch die Bernerische Armee, um nach Chur, Hauptstadt des Gräubünderlandes, zu gehen.

Die fränkischen Generäle, Adjudanten und Aides de Camp, galoppirten mit der grösten Freyheit im innern der Schweiz herum: ja, man trieb die Gefälligkeit so weit, daß man ihnen sogar Bedeckung gab, da sie doch die geheimen Machwerke, welche die Schweiz auf ein Jahrhundert verderben sollten, schriftlich im Sack trugen. Das grosse Wort Friedensunterhändler war der Talismann, mit dessen Hülfe der fränkische General den Mord der guten Helvetier vorbereitete.

Aber bald nahm Brune verwegenerweise seine Maske ab: denn noch stund er mit den Bernern, Frisching und Tillière, (Menschen, die dem Directorium und seinen Agenten insgeheim ergeben waren) in Unterhandlung, als er an einem schönen Morgen subito die Cantone Bern, Frey-

burg und Solothurn wegnehmen-lies. (Dieß geschah im Anfang des Monat März 1798.)

Die Einnahme dieser lezten Stadt ist von so ausserordentlichen Umständen begleitet, daß ich nicht umhin kann, sie hier zu erzählen; wäre es auch nur, um zu beweisen, „daß, wenn die fränkischen Generäle, so viele und so grosse Eroberungen machen, dies nicht sowohl die Frucht ihrer Talente und Tapferkeit, als vielmehr einer wohl ausgedachten List ist.“

In der Nacht vom ersten auf den zweiten Merz (Tag der Uebergabe von Solothurn) empfieng Herr von Graffenried Commandant des in Büren cantonnirten Detaschements Berner, vom fränkischen General Schauenburg eine Estaffete, worin er ihn inständig bat, ja keine Feindseligkeiten, während der Nacht, anzufangen. Der Vorwand zu dieser Estaffete war, „daß die drei Cantone, Bern, Freyburg und Solothurn Bevollmächtigte in's Hauptquartier des General's Brune abgeschickt hätten, um die Unterhandlungen von neuem anzufangen, und die Sachen in Güte beizulegen.“

Der Herr von Graffenried, durch diese Estaffette getäuscht, hatte keine grössere Sorge, als unverzüglich einen Ordonnanz-Reuter an den von Gibelin, Commandanten des Solothurner Vortrabs in Grange, so wie an den Comman-

danten von Lengnau, einen weiter vorwärts liegenden und von einem Batallion Berner besezten Posten, abzuschicken.

In dem ihnen in dieser Absicht geschriebenen Brief, lud er sie auf das nachdrücklichste ein, nicht nur keine Feindseligkeiten auszuüben, sondern auch sorgfältigst darauf bedacht zu seyn, daß nichts dergleichen von ihren Untergebenen, entweder auf den Vorposten, oder durch die Patrouillen, ausgeübt werde.

Herr von Gibelin versammlete, nach Durchlesung dieses Briefs, die unter seinem Befehl stehenden Offiziers, und theilte ihnen dessen Innhalt mit. Grosse Debatten hierüber. — „Einige, „schienen den Aussagen des fränkischen Generals „zu glauben;" andere behaupteten, „daß dies „eine Falle sey, die man ihnen lege, um sie, wenn „sie am allerwenigsten darauf gefaßt seyn würden, zu überfallen;" noch andere sind endlich der Meinung, „daß, die Unterhandlungen mögen nun wieder angefangen seyn oder nicht, „man demohngeachtet auf seiner Hut seyn müßte: daß man sich nicht so leicht auf die fränkische Redlichkeit verlassen müßte, u. s. „w." — Während dieser Debatten bringen einige Schweizer Soldaten von den Vorposten, einen von einem Husaren begleiteten fränklischen Offizier zu ihrem General.

Dieser Offizier, auf die Frage woher er käme, antwortete mit einer Heuchlers Miene, „er „käme aus dem Hauptquartier, und habe von „dem General Schauenburg den Befehl, sich „unverzüglich nach St. Joseph (einem ausserordentlich wichtigen und von den Schweizern besezten Posten) zu begeben: er fügte noch hinzu: „daß der Gegenstand seiner Sendung von der höchsten Wichtigkeit wäre, indem es darauf ankäme, das unnöthige Blutvergiesen und das Niedermezeln von einigen hundert Menschen zu verhindern; denn der Befehl wäre gegeben, mit „Tages-Anbruch auf der ganzen Linie anzugreifen, und der fränkische Commandant, der dort „agiren sollte, wüßte von den wiederangefangenen Unterhandlungen nichts." Dieser Treulose sezte noch mit einem theilnehmenden Ton hinzu: „daß ein Waffenstillstand zwischen dem General „Brune, und den drei Kriegführenden Cantonen „abgeschlossen worden sey." Der Herr von Gibelin that an diesen neuen Sinon verschiedene Fragen, die auf diese Unterhandlungen und diesen Waffenstillstand Bezug hatten, und der fränkische Offizier beantwortete sie ihm als ein, von seiner Rolle die er zu spielen hatte, wohlunterrichteter Mann: das heißt mit wenigen Worten: er hatte so eine natürliche Miene, daß er alles überredete, und daß man glaubte, er sage die Wahrheit.

Da er aber fürchten mochte, entlarvt zu werden, oder sich selbst zu verrathen, wenn man fortführe, ihn so mit Fragen zu überhäufen, so frug er ganz ungestümm und wie aus Zerstreuung, wie viel Uhr es wäre? Auf die Antwort, daß es gleich Ein Uhr seyn würde, bemerkte er, „daß er kaum noch Zeit genug übrig habe, um „vor dem Anfang der Schlacht noch nach St. „Joseph zu kommen; daß es unverzeihlich wäre, „wenn durch seinen Aufenthalt ein einziges Opfer „fiele." Endlich, wie er zu Pferde stieg, sagte er zu den Schweizer Officieren die ihn umringten: „Verzeihen Sie, meine Herrn, daß ich Sie so ge„schwind wieder verlasse, doch Sie wissen ja, es „geschieht im Namen der Menschheit und des „Friedens, der uns bald vereinigen wird. Gott „befohlen; in kurzem, sehen wir uns wieder." Bei diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen, und verschwand wie der Blitz. Dieser seine Offizier kehrte ins Hauptquartier zum Schauenburg zurück, um ihm den Erfolg von seiner Treulosigkeit zu berichten.

Auf die wiederholten Versicherungen von wiederangefangenen Unterhandlungen und einem nahen Frieden, erlaubten die Commandanten zu Grange und Lengnau, ihren von 8 schlaflosen Nächten und vom Patrouilliren ganz erschöpften Soldaten, sich in ihren Cantonirungsquartieren schlafen zu legen. Zuverlässig waren sie weit ent-

fernt, vorzusehen, daß sie bald durch ein Blutbad in ihrer Ruhe gestört werden würden.

Des Morgens um halb vier Uhr griefen die Franzosen auf der ganzen Linie von Dornach bis Freyburg an. Das von den Bernern besezte Dorf Lengnau, wurde zuerst umringt und ohne Widerstand weggenommen. Die Hälfte der Soldaten wurde ohne Erbarmen niedergehauen, und die Unglücklichen, die diese Gräuel überlebten, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht.

Nach diesem Streich marschirte die Colonne eiligst auf Grange los. Der Herr von Gibelin, da er das Geschrei und die Flintenschüsse von der Seite von Lengnau her gehört, hatte noch Zeit gehabt, den General-Marsch schlagen zu lassen und seine Leute zu versammeln. Er lieferte einem Feinde, der obgleich stärker an Zahl, doch die niedrigsten Mittel ihn zu überfallen angewendet hatte, einen langen und nachdrücklichen Widerstand.

Die Solothurner und Berner auf diesem Punkt versammelt, waren höchstens 1200 Mann stark, die Franzosen hingegen 15 bis 18000.

Während daß der Herr von Gibelin standhaft Widerstand leistete, oder seinen Rückzug in guter Ordnung bewerkstelligte, (welches von halb vier bis um neun Uhr dauerte) sprach man in der Stadt, von Capituliren. Was die Capitulation

beschleunigte, war auch eine Kriegslist à la Brune. In der Hize des Gefechts ausserhalb der Stadt, sah man zwei Eilboten in grossem Galopp angesprengt kommen, welche unter dem Thor sagten, sie kämen von Bern. Sie schrieen aus vollem Halse in der ganzen Stadt: „Bern habe „capitulirt und sich an die siegreichen Truppen des „General Brune ergeben." Diese zwei Menschen trugen, um desto sicherer zu täuschen, die Livrée des Cantons Bern.

Diese Nachricht verbreitete in Solothurn Bestürzung und Schrecken; und 1200 Mann, die so eben zur Unterstüzung des Herrn von Gibelin eilen wollten, zerstreuten sich in einem Augenblik.

Da man diesem leztern Unterstüzung versprochen hatte, und er doch sahe, daß nach einem sechsstündigen Treffen er seinen eigenen Kräften überlassen sey, und noch obendrein wußte, daß die Aufrührer sich auf alle Art und Weise herumtummelten, um die Uebergabe der Stadt zu bewürken, so zog er sich mit denen wenigen Leuten, die ihm noch übrig geblieben waren, in ein Gehölze zurück. Die Franzosen, die nun keinen Widerstand mehr fanden, marschirten nach der Stadt, deren Thore man ihnen den zweiten Merz 1798 um 10 Uhr des Morgens, nachdem man einige Stunden mit Unterhandlungen pro forma zugebracht hatte, eröffnet wurden.

Digitized by Google

Ich will nichts über die militärischen Dispositionen sagen, die der General der Solothurner machte; sie taugten nichts und trugen sehr viel zum Verderben seiner Untergeordneten bei. Er postirte beträchtliche Corps an Oerter, die sich durch ihre Lage von selbst vertheidigten, er nahm dem Commandanten des Vortrabs zwei Drittheile seiner Truppen, und zwar im Augenblick des Angriffs. Auf diese Art also hatten die Franzosen für sich einen beträchtlichen Anhang in der Stadt, sie waren viel zahlreicher und weit geübtere Soldaten als die Schweizer, und doch bedienten sie sich, ungeachtet so vieler vereinigter Vortheile, einer Art und Weise, ihre Feinde zu morden, die durch alle Gesetze der Ehre und des Kriegs, verworfen werden.

Bern war noch nicht eingenommen und die bernerische Armee war zwischen zwei Feuer, das heißt, Brüne kam von Freyburg her, um sie anzugreifen; Schauenburg hatte den Befehl, von Solothurn aufzubrechen, um seine Vereinigung durch die Wegnahme von Bern zu bewerkstelligen.

Brüne mochte, ohngeachtet der verdrießlichen Lage der Berner, wohl fühlen, daß er, wenn er sie frisch weg angreifen würde, doch geschlagen werden könnte: dem Gebrauch gemäß, nahm er also seine Zuflucht zu revoluzionären Hülfsmitteln.

Den 4. März stifteten die Jakobiner, welche die Regierung zu verschonen, die Feigheit gehabt hatte, das Volk auf, und machten ihm weiß, daß seine Vorgesezten es verriethen. Man sagte in der ganzen Stadt, „Der Senat von Bern „habe dem fränkischen Direktorium, die Stadt, „die Bevölkerung und die Staatseinkünfte auf „fünf Jahre verkauft." Das Volk in Verzweiflung stürmte auf das Zeughaus los, das auch ganz geplündert wurde. Brüne hatte sehr sorgfältig das nämliche Gerücht bei der bernerischen Armee, wo er mehrere Agenten hatte, ausspreugen lassen. Einige Tage zuvor hatte er auch einen günstigen Wind benuzt, um einige verführerische Schriften von einem Glockenthurm herunterwerfen zu lassen, die in das Lager der Berner hineinflogen.

Endlich griffen die Franzosen die Schweizer an. Diese lezteru vertheidigten sich mit einer unglaublichen Wuth, aber voll Mißtrauen gegen ihre Befehlshaber, hörten sie nicht auf ihre Befehle, und kamen bald in Unordnung.

Der tapfere und redliche General von Erlach, die Obristen Ryhiner und Stettler, so wie noch mehrere andere Schweizer Offiziere, wurden von ihren eigenen Landsleuten ermordet.

Bern wurde von der französischen Armee genommen und geplündert: der unglückliche schwei-

zer Bauer, floh in seine Gebürge und rief voll Schmerzen aus; „Die Grossen von Bern haben die Stadt auf fünf Jahre verkauft.“ Das ist gerade als wenn man den Franzosen sagen würde: „Ludwig der 16te hat die Einwohner der Vorstädte von Paris holen lassen, und sie aufgefordert, ihn in seinem Pallast zu belagern, und seine treuen Diener, die Schweizer-Garden, zu erwürgen.

Ich schwöre hier vor Gott, daß alles was ich erzähle die vollkommenste Wahrheit ist. Ich bin einige Tage auf den Vorposten der Berner gewesen, habe alles beobachtet und mich äusserst bemüht, die Schweiz vor dem Unglück, von dem sie sich vielleicht nie wieder erholen wird, zu bewahren.

Ich war an den Thoren von Bern den Tag als die Franzosen hineinkamen, und wurde von ihnen geplündert. Ich rettete mich in Eile, aber zu Belp, zwei Stunden von da, hielten mich die Bauern, in der Meinung, ich wäre ein französischer Spion, an. Ich versicherte, daß ich aus der welschen Schweiz sey, und zeigte Pässe vor; das besänftigte die Soldaten nicht, deren einer mir einen Schuß von hinten geben wollte, dem aber glücklicher weise sein Gewehr versagte.

Der gute Pfarrer von Belp, Namens Samuel Spingler, ließ mich von einem Haufen

Männer und Weiber, die mich beinahe zerschlugen, weg, und befahl, unter dem Vorwand, meine Papiere zu untersuchen, mich ins Gefängniß zu bringen. Ich wurde in einen Thurm geführt, in welchem ich zwei Stunden in Todesängsten zubrachte. Mein Entschluß war gefaßt, und indem ich Gott meine Seele empfahl, war es mir unmöglich, über Unglückliche zu zürnen, die eben im Begriff waren, denjenigen aufzuopfern, der selbst alles aufgeopfert hatte, um ihrem Lande zu dienen. Ich hatte in meinem Mandelsack eine Menge von Schriften und Pässen, die mich für einen verdächtigen Menschen geltend machen konnten; kurz ich zählte auf keine günstige Wendung mehr, als der gute Pfarrer mich in Freiheit zu sezen kam, indem er mir befahl, Thun sobald als möglich zu erreichen, und deßwegen keine Minute zu verlieren.

Ich rettete mich mitten durch die in Unordnung und Wuth gebrachte Schweizer-Armee. Herr von Graffenried, Major der Artillerie, der eine Stunde zuvor bei Neueneck verwundet worden war, nahm mich in seinen Schuz. Ich gieng mit ihm über die Berge vom Oberland, und bei dieser meiner Reise war ich Zeuge von der Wuth, den Schmerzen und der Vaterlandsliebe der Schweizer, die alle die obenangeführte Phrase wiederholten.

Die schweizer Soldaten begiengen Abscheulichkeiten an ihren Befehlshabern, weil sie sie würklich für Verräther hielten. So wußte Brune die Treue der Berner Soldaten gegen ihren eigenen Nuzen und das Wohl ihres Vaterlandes, zu wenden.

Brune, kein vorzüglicher General, aber ein geschickter Intriguenmacher, war es nicht im Stande, den Krieg auf eine redliche Art zu führen und einen Feldzugsplan zu entwerfen; Ueberzeugt, daß er die Schweizer, wenn er ihnen den Krieg erklärte, nicht unterwerfen würde, führte er sie bis zu dem Augenblick, wo er sie ermorden lies, in der Irre herum.

Der vollkommene Untergang des helvetischen Bundes, war die Sache von zwölf Stunden, und die französische Armee, bemächtigte sich des Bißthum Basel, des Waadlandes und der Cantone Solothurn, Freiburg und Bern, ohne daß zwischen dem Direktorium und dem helvetischen Bunde nur ein Gedanke von Kriegserklärung statt gehabt hätte. Weit entfernt hievon, versicherte Buonaparte, bei seiner Durchreise durch Bern, die Offiziere, die ihn begleiteten, des Wohlwollens der grossen Nazion. Einige Tage nachher lies das Directorium, den durch den Traktat von Campo formio abgetretenen Theil des Bißthums Basel, (der von einigen Schweizer-Cantonen dem

Bischoff garantirt ist und unter der Schweizer ihrem mittelbarem Schuze steht) besezen, ohne sich nur die Mühe zu geben, die Eidgenossenschaft davon zu benachrichtigen.

Das Direktorium aber, da es sahe, daß die Berner, Truppen an ihre Gränze marschiren liessen und doch noch nicht eingerichtet war, den grossen Hauptstreich beizubringen, schickte dem Schultheiß von Steiger einen fränkischen General. Dieser General gab von ganzem Herzen und von ganzer Seele die heiligsten Versicherungen von der Lauterkeit der Absichten des Direktoriums, indem er die Schweizer versicherte, daß die fränkische Regierung weit entfernt wäre, seine alten und getreuen Verbündeten angreifen zu wollen.

General St. Cyr schickte einen seiner Adjutanten nach Bern, um eine Erlaubniß zum Durchmarsch über das Berner Gebiet zu verlangen; erklärte, daß dies nur für 50 Mann wäre, die Neustadt am Bieler-See (zum oberwähnten Theil des Bißthums Basel gehörig,) besezen sollten.

Auf diese Art gelang es dem General Brüne, durch eine Menge verschmizter Streiche, einen Feind zu betrügen und uneinig zu machen, dessen Muth er fürchtete.

Die Schweizer, miteinander einverstanden waren unüberwindlich. Sie konnten 300,000

Mann guter Truppen auf die Beine stellen, und im Nothfall die Allarmfeuer anzünden, um den Landsturm zusammen zu berufen.

Von allem diesem haben sie nichts gethan: hingegen hat auch Sclaverei die Stelle ihrer wahren und alten Freiheit vertreten.

Ihr seyd nun einem Mengaud, einem Mongourit, einem Rapinat, einem Le Carlier überlassen, und Preiß gegeben, Männern ohne moralische Güte, unter welchen insbesondere Le Carlier als Commissär schon einige Centner Goldes aus eurer Mitte fortgeschleppt hatte.

Ihr lebt nun im Zwang, und sollt auch euer Leben im Zwang aufopfern, ihr sollt bald als Helfer eurer wahren Feinde zu Felde ziehen, und selbst für die euch hingeben, die euch zu Grund gerichtet haben.

Unglückliche Helvetier! Abkömmlinge der Helden von Morgarten und Sempach, ihr, derer Väter bei Murten, Granson und Nancy so tapfer und so schrecklich waren, ihr, die ihr im Jahr 1449 achtmal hintereinander in einem einzigen Feldzug zu siegen wußtet — —! es ist also wahr, daß einige schlaue Jakobiner eure Thatkraft unnütze, und eure Unerschrockenheit verschwinden gemacht haben — —?

Digitized by Google

Bedaurungswürdige! bald möchte ich euch zurufen: Erklimmet die Spize eurer Alpen und schreibet auf Marmor auf einen Obelisk der Natur mit Blutschrift die Worte:

Hier
wohnten 300. Jahre lang
glückliche Menschen;
Etliche tausend Gallier,
die niemand im Frieden
neben sich ertragen können
haben
Ihre Ruhe gestört
und hinweggenommen.

1798.

Drittes Capitel.

Innhalt. Sittliches Betragen und Grundsäze der Obern in Frankreich. —

Plan, den Congreß zu Rastatt anzugreifen, und Schwaben zu republikanisiren. —

Bernadott's Rolle in Wien. —

Prophezeihung über die Revolutionen in den Staaten der Könige von Sardinien, Neapel, Spanien, auch von Florenz.

Urtheile über Buonaparte — Einnahme von Maltha.

Entwürfe der französischen Directoren.

Ein grosser Theil der Agenten in Civil- und Militär-Diensten in Frankreich hat seine politische Kenntnisse an schlechten Orten, und in gar übeln Verhältnissen gesammlet.

Noch vor der Revolution gab es in Paris und andern grossen Städten Frankreichs eine gewisse Classe von Menschen unter der Benennung von

Grecs

Grecs bekannt, deren einzige Einkünfte und Beschäftigung darinne bestand, Leute zu betrügen.

Ihre Verrichtungen theilten sie ohngefähr so aus:

Einige, suchten die Ankömmlinge aus den Provinzen in der Stadt auf, und liesen sie durch lüderliche Weiber, die dem Neuling auf die unschuldigste Art ein Spiel vorschlugen, hintergehen; andere führten den Unglücklichen in den Gasthof von England, wo sie ihren Gehülfen, die gegen das, was sie das gute Täubchen nannten, spielten, verstandene Zeichen gaben. Die Beute von dem Unglücklichen wurde unter die meuchelmörderische Bande vertheilt. Es gab in Paris 10,000 Schurken, die kein anderes Handwerk trieben, als das, der Spieler, listigen Betrüger, Unzuchts-Pfeiler u. s w.

Als die Revolution ausbrach, widmeten sich diese Herren mit Leib und Seele derjenigen Parthie, bei welcher sie voraus sahen, daß es brav Geld zusammenzuraffen, geben würde.

Diese Menschen stehen gegenwärtig oft in wichtigen Bedienungen, einige an der Spize der Armeen, und des diplomatischen Fachs, und wenden bei ihrer Politik das gleiche Talent an, wovon sie beym Kartenspiel Gebrauch gemacht hatten.

Eben aus der Ursache werden die Männer vom grösten Verdienst, die aber weiter nichts als Gutmüthigkeit und Kenntnisse besizen, beständig betrogen.

Die berühmtesten Diplomatiker in Europa, sind noch ungeheuer weit von der Kenntniß der Revoluzions-Pfisse, entfernt.

Ich könnte hier, um zu beweisen, daß jeder Regent der mit dem Directorium unterhandelt, seinem Sturz geradezu entgegen geht, Beispiele anführen, eines immer auffallender als das andere; allein ich beanüge mich damit, daß ich den geschiktesten Friedensunterhändlern bemerke: „daß keine „Garantie für die Traktate, die mit einer revolu„zionären und in beständigen Zuckungen liegenden „Regierung abgeschlossen werden, statt finden „kann."

Man hat gesehen, daß je nachdem die Zeiten, Oerter und Umstände es erforderten, die Agenten des Barras sich eines schmeichlerischen, oder übermüthig groben Tons bedienen konnten, und daß, indem sie von nichts als von Redlichkeit, Tugend, Grösse u. s. w. sprachen, sie nach und nach alle Völker, die sie umgeben ausgeplündert haben. Wenn ihnen die Neutralität einer Nazion nöthig war, so überhäuften sie solche mit Ohrenbläsereien und Schmeichelelen; wollten sie brechen? so überhäuften sie die, denen sie kurz

vorher so geschmeichelt hatten, wiederum mit Beschimpfungen und Beleidigungen. Man öffne nur die Karte von Europa, und lese die französischen Zeitungen.

Dem sey nun wie ihm wolle; ich gebe für einen Augenblick zu, daß der Friedenstractat, zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und dem Directorium von Frankreich, unterzeichnet ist; ich will selbst glauben, daß die Artikel dergestalt genau bestimmt sind, daß das gute Einverständniß zwischen beiden Regierungen dauern könnte. — Wohlan! indem die Freunde des Friedens über die Masse sich freuen und fröhlich seyn werden, wird eine Spaltung zwischen den Directoren der fränkischen Republik entstehen, die Gemüther werden sich erhizen, und es wird gleichwie am 18 Fructidor, einen öffentlichen und ärgerlichen Streit absezen. — Was wird daraus entstehen? Der Director, der die Jakobiner und Generäle auf seiner Seite hat, wird seine vier Amtsbrüder nach der Guyanne schicken, oder sie umbringen lassen.

Nach diesem wird er entweder allein herrschen wollen, oder vielmehr, er wird sich frische und muthige Jakobiner zugesellen. Von nun an sind die alten Traktate gebrochen, und zwar aus der Ursache, weil der Director, der die Oberhand hat, ohnfehlbar sagen wird: „daß seine, nun „todten oder deportirten Collegen, einen für

„die grosse Nazion schimpflichen Frieden hät-
„ten schliessen lassen. die zwanzigmal geschworen
„hat, die Waffen nicht eher, als bis es keine
„Könige mehr geben würde, niederzulegen."

Ich vermuthe übrigens nicht, daß die ihren Pflichten und ihren Regenten getreuen Minister, durch die feinen Lügen oder den Machiavellismus der Bevollmächtigten der französischen Republik, betrogen werden könnten, aber ich glaube ganz bestimmt, daß die fünf Männer, die Frankreich regieren, an den vornehmsten Höfen von Europa, mächtige Freunde haben.

Das Directorium, das den Frieden nicht will und nicht wollen kann, hat zur Unterzeichnung der Friedens-Artikel zu Leoben eingewilligt, weil damal der gesezgebende Körper Meister von der öffentlichen Meinung war, ein grosser Theil von Buonaparte's Armee in eine gefährliche Lage versezt, und von einer andern Seite das allgemeine Geschrey der Franzosen nach Frieden und Ruhe war.

Aber bald nachher verfiel das Triumvirat durch die Annäherung der Gerechtigkeit in Schrecken gesezt, wieder auf eine ärgerliche Weise in den Jakobinismus. Von Generälen und Mördern umringt, proscribirte oder deportirte es den 4. Sept 1797. zwei von seinen Mit-Regenten, nebst acht und sechzig Deputirten. Dadurch, daß es

die wahren Volksrepresentanten nach der Guyanne schickte, bewieß es den armen französischen Republikanern, daß Nazional-Representation, Republik und Freiheit, drey Hirngespinnste seyen, die weder den Canonen noch den Bayonetten Widerstand leisten können.

So rächten sich Barras, Reveillere und Reuhell an den Volksrepresentanten, die, anstatt sich ernsthaft an den Laden zu legen, auf der Rednerbühne unnüze Worte verschwendeten.

Die italienische Armee und jene von der Sambre und Maas, schickten donnernde Addressen gegen den gesezgebenden Körper. Das Directorium ließ diese Addressen im Luxemburg fabriziren und Eilboten brachten sie seinen mit Gold gestickten oder blau gekleideten Sklaven. Die Generäle und die Soldaten unterzeichteten sie, der Constitution, die ihnen ausdrücklich alles berathschlagen verbietet, zuwider; und alles dies geschah coram populo. Die bedrohten Deputirten schrenkten sich darauf ein, von Zeit zu Zeit in unbestimmten weit hergesuchten Phrasen zu deklamiren.

Sie schwazten, daß sie die Grenzen des constitutionellen Umkreises (den keine bewaffnete Macht ohne den Willen der Gesezgebung überschreiten sollte) bestimmen wollten; bei dieser Gelegenheit sagten die Jakobiner, „daß wenn

„man die Pfosten aufgestellt haben würde, so „wollten sie solche auf ihren Rücken wegtragen „und in den Hof der Thuillerien versezen. Wir „werden, sezten sie hinzu, sie vor uns hinstel„len, und dann wird man uns nicht anklagen, „die Grenzen überschritten zu haben." Als die getreuen Deputirten das Directorium frisch weg hätte anklagen sollen, so beklagten sie sich auf der Rednerbühne, daß dasselbe Genua und Venedig so geschwinde listiger Weise hintergangen, und nach seiner Art republikanisirt habe, ohne zuvor dem gesezgebenden Körper davon Nachricht ertheilt zu haben.

Alle diese falschen Maasregeln, beschleunigten die Entwicklung des Streits, zwischen dem Directorium und den Räthen.

Der 18te Fructidor hat das Directorial-Ansehen bevestigt, die Revoluzionisirung der Schweiz, die Errichtung der römischen Republik, hervorgebracht.

Wir wollen nun untersuchen in was für einem Zustand sich die Sachen befinden, und was für Hoffnungen man auf die Moralität und die guten Absichten, der fünf Directoren der fränkischen Republik, bauen kann.

Diese grosse Republik hat fünf andere zur Welt gebracht: nemlich, die Batavische, die Cisalpinische, die Ligurische, die Römische und

die Helvetische. Es ist weltkundig, daß diese armen, bis auf das Mark ausgesogenen, Republiken, nunmehro unter der Vormundschaft der grossen Nazion stehen. Ueberdies dienen sie der Mutter-Republik, gegen welche sie in einem Verhältniß, wie die Schuhe zu den Füssen stehen, zu Vormauern.

Männer, wie Rapinat, schleppen aus diesen untergebenen sogenannten Freistaaten, Geld, Lebensmittel und Vorrath zur Artillerie, anhaltend weg.

Dadurch bereiteten sie sich fort und fort den sonst ausgehenden Stoff zu Kriegsrüstungen aller Art.

Dies erinnert mich, daß gegen die Mitte des Monats Januar 1798. die Rede davon war, die Marggrafschaft Baaden, Würtemberg, den übrigen Theil von Schwaben und die pfälzischen Lande auf dem rechten Rhein-Ufer zu republikanisiren. Dieses Project existirte schon seit zwei Jahren, und das Exconvents-Mitglied Bassal wurde im Jahr 1796 nach Basel geschickt, um mit seinen Agenten von Badenweiler, Mühlheim u. s. w. Abrede zu treffen.

An dem leztern Orte wurde nachher ein solcher Unterhändler arretirt und nach Carlsruh gebracht. Die bei ihm gefundenen Papiere kamen in die Kanzlei von Lörrach, sie waren von Mit-

gliedern des Directoriums unterzeichnet. Es sind nun neun Monate, daß Barras diese Unternehmung ganz erstlich erneuern wollte.

Alle zwischen Strasburg und Lauterburg cantonirenden Truppen, sollten sich in Selz vereinigen, über den Rhein gehen, den Congreß auseinander treiben und sich der vornehmsten Deputirten des deutschen Reichs bemächtigen. Augereau commandirte die von Hünningen biß Düsseldorf liegenden und unter der Benennung „Armee von Deutschland" vereinigte Truppen. Sein Hauptquartier war zu Offenburg.

Damals erließ er eine Proklamation an seine Armee, worinn er unter anderem sagte: Werden wir wieder schrecklich...?

Mercier schrieb in einem öffentlichen Blatt; „daß es bei einer ausserordentlichen Lage der „Dinge, die in einer Republik statt haben kann, „oft nöthig sey einen Dictator zu erwählen.... Der Artikel, den er über diesen Gegenstand bekannt machte, ist von einer erstaunlichen Frechheit, und daß Mercier nicht nach der Guyanne geschickt worden, ist blos deswegen; weil der zukünftige Diktator ihm eingebunden hat, zu Gunsten der Diktatur zu schreiben.

Die zur Ausführung des Plans von Barras, hauptsächlich bestimmten Acteurs, waren List und Zimmermann. Der erstere ist von

Schwezingen gebürtig und Apotheker in Strasburg: Der zweite, ein Mainzer, ist Advokat in Strasburg.

Diese zween Menschen waren Mitarbeiter an der Correspondenz des Generals Augereau; an der Spize derselben war ein General-Adjudant, Namens Isar ein Ex-Pfaff.

Fournier, Commandant von den Gulden bei der Armee von Deutschland, hatte den geheimen Briefwechsel im Innern zu besorgen. Er wohnte in Strasburg in der Meissengasse, um nahe bei List und Zimmermann zu seyn. Ein Augenzeuge hat mich versichert, daß, wenn Fournier seine geheimen Zusammenkünfte hielt, die Schildwache von den Gulden den Befehl hatte, bei Lebensstrafe niemanden zu ihm hineingehen zu lassen.

Gegen das Ende des verwichenen Monats Januar, speißte Brunot, Adjunkt des Generals Montrichard, bei einem gewissen Flasch auf Schneider-Zunft, zu Nacht. Es waren mehrere Militärpersonen bei diesem Nachtessen, hauptsächlich ein Herr Mayer, und einer Namens le Maire, ein Propagandisten Spion und 66jähriger Jakobiner. Diesen leztern kann man mit Recht einen eingebeizten Verbrecher nennen.

Brunot schien bei seinem Eintritt in den Saal, eine üble Laune zu haben, und schmähte

ganz gewaltig gegen eine so eben weggegangene Person, die er mit dem Namen Le Kain bezeichnete.

Auf die Frage von Mayer, wer denn dieser Le Kain wäre, Antwortete Brunot: Le Kain sey ein erdichteter Name und List habe sich vorgenommen unter Begünstigung desselben über den Rhein zu gehen; er sagte ferner, daß ihm der Generaladjudant Isar gesagt hätte: „er brauche „einen entschlossenen und verwegenen Mann und „guten Patrioten, um mit Gewalt zwey Bürger „wegzunehmen, die auf Befehl des Oberamtmanns „von Lahr seyen festgesezt worden, weil sie in den „Gemeinden herum gegangen wären, um die „Bauern anzustiften, gegen ihren Fürsten aufzu„stehen, und eine Revolution anzufangen.

Der General-Adjutant Isar wollte dem Adjunkt Brunot ein Detachement determinirter Soldaten geben; List sagte dem leztern: „daß „er, um sie unkenntlich zu machen, schon ganz „fertige Kleider habe, damit sie die in den Ge„fängnissen von Lahr befindlichen zwei Bürger, „Namens Schwan und Greiter, befreien „könnten.

Brunot erklärte, „daß er keine in Bauern „verkleidete Soldaten commandiren würde, doch „sey er bereit, mit Soldaten in Uniform und „auf einen Befehl vom Ober-General zu mar„schiren."

Augereau konnte, troz seiner revoluzionnären Absichten, den Befehl, den Brunot verlangte, nicht unterzeichnen; deßwegen bestunden auch der Apotheker List und der General-Adjutant Isar nicht weiter auf der vorgehabten Expedition.

Der Oberamtmann von Lahr, meldete dem Gesandten seines Fürsten in Rastadt die Arretirung dieser zwei Strasburger Jakobiner, und daß sie Schriften, um das Volk aufzuwiegeln, ausgetheilt hätten.

Der Gesandte machte den Ministern der Republik die Anzeige hievon; diese aber, wie vernünftig, tadelten sehr ihre Jakobiner, und versicherten heilig, daß das Directorium hieran ganz und gar keinen Theil habe.

Indem dieses am Rhein vorgieng, hatten Barras und Reubell im Luxemburg grossen Streit miteinander. Reubell wollte blos die Schweiz, sein Amtsbruder aber auch zugleich Schwaben, revolnzioniren. In Betreff der andern Directoren, so waren sie der Meinung, die Aufhebung des Friedens-Congresses und die Bildung einer schwäbischen Republik noch aufzuschrieben.

Diese Aufhebung war wirklich einer von den allgemeinen Entwürfen des Directoriums, so wie jeder Gedanke, den das übersiegene Gehirn ei-

nes Böſewichts zur Welt bringen kann, mit unter ſeine Entwürfe gehört. Reubell machte aber ſeinen Amtsbrüdern begreiflich, daß ſie einen gröſſern Nuzen von dieſem Congreß ziehen würden, wenn ſie mit ihm unterhandelten, als wenn ſie einige Männer in den Tempelthurm führen ließen.

Die Furcht, den Barras die ganze Militär-Gewalt uſurpiren zu ſehen, war die geheime Urſache von Reubells Meinung, welcher ſich mit dem erſteren auf eine ſcandaloſe Art herumzankte.

Inzwiſchen wurde nichts davon bekannt, weil Reubell wohl einſah, daß wenn er dem Barras ſeine angeſtellten Hauptſtreiche, ſeine Räubereien und Meuchelmorde in Toulon, und ſeine ganz genaue ſtrafbare Bekanntſchaft mit Robespierre, öffentlich vorwerfen würde; Barras ſeiner Seits auch nicht ermangeln würde, ihm die Capitulation von Mainz mit allen Umſtänden unter die Naſe zu reiben; Umſtände die übrigens ſehr ſonderbar und merkwürdig ſind, und die viele Leute wiſſen.

Bei einer ſolchen Lage der Dinge ergriff Barras folgende Maasregel; er fertigte einen Eilboten an Augereau ab, mit dem Befehl; „die geheimſte, zugleich aber auch die ſtrengſte „Unterſuchung, in Betreff der vielen durch Reubell

„und Merlin in Mainz und in der Gegend im „Jahr 1793. verschwendeten öffentlichen Gelder „auf dem Plaz selbst, anstellen zu lassen."

Da er aber nicht als der Urheber hievon erscheinen wollte, so hatte er den Einfall seinen Amtsbruder durch das Volk denunziren zu lassen, (das heißt, durch drei oder vier schlechte Kerls, die sich unterstehen würden, in seinem Namen zu sprechen und zu schreiben)

Barras dachte mit Grund daß, wenn es ihm gelänge, den Reubell zu stürzen, er alsdenn den Angereau ganz nach seinem Gutdünken handeln lassen könnte.

Man sammelte also Bemerkungen über Reubells Betragen in Deutschland. Diese Verrichtung wurde einem ehemaligen Baron von Hausner und einem gewissen Metternich, zween Mainzern, aufgetragen. Die von diesen Herren gegebene Auskünfte waren um so kostbarer, weil sie alle beide, an den ungeheuern Diebstählen des Reubell und Merlin, während ihrer Sendung in Mainz, Theil genommen hatten.

Hausner wurde im Jahr 1792 überrascht, da er gerade verstohlenerweise die Siegel bei einem Mainzer Kaufmann, Namens Rossi, dem er sein baares Geld und Wechselbriefe wegnahm, erbrach. Man setzte ihn gefangen, allein der gute Merlin von Thionville legte die Sache, gewisser Ursachen wegen, bei.

Es wurde also beim General-Staab des Augereau beschlossen, daß Mehée, „sein ge„heimer Secretär, sogleich nach Paris verreißen „sollte, um den Reubell, Merlin von Thi„onville und einen gewissen Hoffmann, (ehe„maligen Professor zu Mainz) zu denunziren.“ Bemerken wir hier, daß dieser Hoffmann, bei dem Polizeiminister Sottin, chef de bureau und Dollmetscher der deutschen Sprache geworden ist.

Hausner gab dem Mehée zu Bestreitung seiner Reise 100 Louisd'or; lezterer verreißte von Strasburg mit einer Menge von Aktenstükken, welche bewiesen: „daß Merlin von Thi„onville, Hoffmann und Reubell von den „Fürsten, die auf dem linken Rhein-Ufer Be„sizungen haben, beträchtliche Summen, auf „ihr Versprechen, ihnen solche wieder zu erstat„ten, oder sie reichlich dafür entschädigen zu las„sen, empfangen hätten.“

Mehée verabredete sich bei seiner Ankunft mit Barras und gieng hierauf zu Sottin, (einer von der Faction des Barras, in allen Stücken die Erbin der Dantonischen) um ihm die berüchtigte Denunziazion mitzutheilen.

Da Mehée die geheime Absicht hatte, die Sache laut werden zu lassen, so glaubte er in den Bureaux davon reden zu müssen.

Digitized by Google

Durch einen sonderbaren Zufall war Hoffmann, einer von den dreyen, die er zu denunziren kam, der erste, mit dem er davon sprach.

Er sprach zu ihm mit Nachdruck von einer ernsthaften Denunziazion, die strenge und biedere Republikaner machen würden, welche, in der Ueberzeugung, daß Merlin, Reubell und Hoffmann sich grosser Erpressungen schuldig gemacht, und besonders, weil sie Mainz an den König von Preussen verkauft hätten, verlangen würden, daß sie nach der Guyanne deportirt werden sollten, u. s. w.

Hoffmann hörte, als ein kluger Kopf, alles was ihm Mehée sagte, ganz kaltblütig an und frug ihn endlich: „ob er auch wohl im „Stande wäre, alles was er hier vorbringe, zu „bewelsen, und ob er auch wüßte, zu wem er re„dete?" und hierauf gab er sich ihm zu etkennen.

Mehée, boshaft wie alle Jakobiner, wollte nun einen andern Weeg einschlagen und sagte, „daß zwar noch keine förmliche Denunziazion vor„handen wäre, daß aber doch in der That über „eine der ersten obrigkeitlichen Personen in der „Republik sehr verdrüßliche Gerüchte giengen." Hoffmann lief sogleich weg, um den Reubell hievon zu unterrichten, der seinem Amtsbruder nun die Zähne zeigte.

Das Resultat, daß diese zwey Bösewichte sich zur Rede stellten, war; „daß für diesen Augenblick, man sich mit der Revoluzionisirung „der Schweiz begnügen würde, und daß um den „Congreß auseinander zu treiben, eine wichtigere „Gelegenheit abzuwarten wäre.“

Augereau, verlohr die Befehlshaber-Stelle über die 2 Armeen am Rhein und Barras schickte ihn nach Perpignan. Den Hoffmann, gab man den Ministern in Rastadt, als Rathgeber und Dollmetscher bey, und machte ihn noch obendrein, zum Einnehmer (Receveur) in den mainzischen Landen.

Bei dem Oberamtmannn von Lahr verwendete man sich insgeheim, und die zwei Propagandisten Schwan und Greiter wurden auf freyen Fuß gesezt, und kamen nach Strasburg zurück.

Wenn irgend jemand an der Wahrheit dessen, was ich hier erzähle, zweifelte, so antworte ich ihm, daß ich Original-Actenstücke in Händen habe, wider deren Gültigkeit, selbst der unverschämteste Jakobiner, nichts einwenden kann.

Unterdessen treiben die Herrn von Frankreich dergestalt ihr Gespött mit den Regenten, mit welchen sie in Unterhandlung stehen, daß sie den Augenblick, wo von einem allgemeinen Frie-

den

den die Rede war, wählten, um die Schweiz und die päbstlichen Staaten, mit Krieg zu überziehen. Dies ist auch um des Friedens willen geschehen, daß der Corporal Bernadotte, Bothschafter am Wiener Hof, einen Hauptstreich veranstaltete, um die östreichischen Jakobiner zu electrisiren.

Das Directorium hatte seine ganz guten Ursachen, den Bernadotte zum bevollmächtigten Minister, bei Sr. Majestät dem Kaiser zu ernennen, im Febr. 1798. Es ist so ziemlich bekannt, daß eben Bernadotte, wenn er in Wien auf der Strasse gieng, den östreichischen Soldaten selbst sagte oder sagen lies; „daß er seit der Revolu„zion vom gemeinen Soldaten bis zum General „empor gestiegen wäre.“ Eine solche Rede, geschickt angebracht, kann bei einem Regiment einen Aufstand verursachen, und wohin das führt, ist bekannt.

Dieser Jakobiner General, in einem mit Gold gestickten Kleid von Aides de Camp umgeben, mußte den hungarischen Grenadier der am Thor des Pallastes Schildwache stund, zum Nachdenken bringen. Dieser leztere sagte wohl zu sich selbst: „Bernadotte ist vor 10 Jahren ge„meiner Soldat gewesen, wie ich es noch bin; „Die französische Revolution die König, Königin „und die ganze königliche Familie ums Leben ge-

„bracht hat, hat aus dem Soldaten Bernadotte,
„einen General und einen Gesandten gemacht.“
„Eine Revolution ist also eine herrliche Sache
„für die, welche ihr Glück machen wollen. „

Dies ist die Wirkung, die das triumphirende Verbrechen stets hervorbringen wird, dies sind die Beispiele, die den Menschen auf den Scheideweg der Tugend und des Lasters führen, und die ihn endlich zum Aufruhr bestimmen, weil ihm dabei in seinen Augen die Erfahrung nichts als Glück zeigt.

In einem jeden fremden Lande, wo man dreifarbige Cocarden herumgehen sieht, findet offenbare Verschwörung gegen die Regierung statt. — —

Die Beherrscher von Europa müssen nie den Gedanken aus dem Gesichtspunkt verlieren, daß, um den besorganisirten Staat über den Haufen zu werfen, es weiter nichts, als eines Umstands und einer Handvoll Jakobiner bedarf.

Barras weiß gar wohl, daß alle rechtschaffene und alle wohlhabende Leute, eines jeden Landes, nach keiner Revoluzion verlangen: Barras zählt aber auch mit Recht, auf die Verwegenheit der Ohne-Hosen eines jeden Landes, und wenn eine Gegend im Aufruhr ist, so spöttelt der wilde Direktor, über die Verwünschungen des Unglücks: sein guter Erfolg macht

ihn verwegen. Er jagt Hirsche und macht ungeheuern Aufwand, während daß um seinen Pallast von Grosbois, alles in Thränen schwimmt; die Seufzer seines Volks, machen weniger Eindruck auf sein Herz, als ein Tropfen Wasser der auf einen Stein fällt; denn dieser Tropf höhlt endlich nach langer Zeit den Stein aus: Barras sein Herz aber ist noch härter als Stein.

Wir wollen nun die Verfahrungs-Art des Direktoriums, im Ganzen genommen, betrachten und bemerken, daß jeden Tag seine Minister neue Hochverraths-Verbrechen begehen, und daß grösstentheils bisher der gute Erfolg ihre Kühnheit gekrönt hat.

Im Augenblick, wo Bernadotte in Wien den ersten Grundstein zu einer Republik zu legen sich bemühete, weigerte sich allein und eigensinniger Weise der kleine Trouvé, ehemaliger Verfasser der berühmten Zeitung des Moniteurs und seit dem Legations-Sekretär in Neapel, seinen Hut vor dem König, der in's Schauspielhaus kam, abzunehmen. Zur Vergeltung seines Eifers, wurde Trouvé, bevollmächtigter Minister bei der Cisalpinischen Republik.

Zu gleicher Zeit verursachte der Minister Truguet, der Gesandte in Madrid geworden, dem Minister Saavedra einen ärgerlichen Auftritt.

Mittlerweile posaunten auch die Jakobiner von Neuschatel ihr Verlangen, mit der grossen Nazion vereinigt zu werden, überlaut aus; während daß die rechtschaffenen Leute ihren Wunsch äusserten, unter dem Schuz des Königs von Preussen zu bleiben.

Wenige Tage nachher beschlos das Direktorium, den Abbee Sieyes, als bevollmächtigten Minister nach Berlin zu senden. Er ist dahin abgegangen, und hat keinen Versuch unbenüzt gelassen, Preussen gegen England und Oestreich einzunehmen, und mit unter Secularisations-Plane auch Entwürfe zu einer neuen Constitution in Deutschland annehmlich zu machen.

Es wird nicht mehr lange währen, so wird man wohl erfahren, durch welche Fictionen man Preussen zu tourniren gesucht hat!

Das Volziehungs-Direktorium, weit entfernt den Bernadotte, wenigstens nur zum Schein, über sein unkluges, noch mehr über sein ungastfreundliches Benehmen, zu tadeln, tröstete ihn vielmehr über den schlechten Erfolg seiner Unternehmungen in Wien, und schlug ihm den Batavischen Gesandschaftsposten vor. In seiner Antwort hierauf, beschimpfte er die Wiener so ziemlich geradezu, und sagte am Ende derselben, daß er das Kriegshandwerk dem diplomatischen Fach vorzöge. Alles dies war eine Komödie,

deren Rollen unter Barras, Talleyrand-Périgord und Bernadotte sehr geschickt ausgetheilt waren. Auch hat man bald darauf in den öffentlichen Blättern gelesen, daß Bernadotte die Division, deren Hauptquartier in Strasburg ist, erhalten hätte.

Inzwischen werden die französischen Brutusse, die grossen Streiche in Deutschland nicht eher ausführen, als bis sie alles, was sie am Mittag begränzt, revoluzionirt haben werden. Italien wird ihnen ganz angehören, die Eroberung des Königreichs Neapel ist die Sache eines kühnen und raschen Angriffs.

Einer Namens la Chevardiere, ehemaliger Vertrauter des Robespierre, war am 18 Fruktidor Polizey-Sekretär unter dem Minister Sottin. Dieser Mensch, der am 17ten den handelnden Jakobinern Pistohlen austheilte, ist seit dem Consul zu Palermo. Dort bereitet er die Gemüther zum Aufstand vor, während dem daß Garat-September, Garat, der Ludwig dem 16ten sein Todesurtheil ankündigte, Gesandter der französischen Republik bei dem König von Neapel ist.

Die Beherrscher von Europa sahen diesen Schandthaten zu, ohne viel zu thun, um sie zu verhindern, und ich fürchte sehr, das sie bald

Ursache haben möchten, ihre Unthätigkeit zu bereuen.

Brüne ließ Piemont bearbeiten, während dem das Directorium durch seinen Bothschafter in Turin, den kleinen Jakobiner-Poeten Guinguine den König von Sardinien seines Schuzes versicherte.

Obleich Brune vor der Welt den Auftrag hat, den König von Sardinien mit bewaffneter Macht zu unterstüzen, so verwendet er sich doch nichts destoweniger für die mit den Waffen in der Hand ergriffenen, piemontesischen Aufrührer: er will ihre Fesseln brechen, und schreibt dem König von Sardinien zu ihren Gunsten.

Sottin, Ex-Polizei-Minister, und kurz darauf bevollmächtigter Minister bei der ligurischen Republik, unterstüzet ohnlängst die piemontesischen Aufrührer, und zündete das Kriegsfeuer zwischen den Ligurern und dem unglücklichen König von Sardinien an. Dieser Sottin hatte sogar schriftlich das ligurische Directorium eingeladen, die Rebellen zu unterstüzen, indem er die Versicherung von sich gab, „daß dies der Wunsch „der grossen Nazion wäre."

Die Einladung that ihre Wirkung: allein das Vollziehungs-Direktorium der fränkischen Republik, um seinen Verbündeten einen Beweiß von seiner Redlichkeit zu geben, mißbilligte durch

einen ausgesuchten bewundernswürdigen Zug von Heuchelei, die Aussage seines Ministers, lehnte sie ganz von sich ab und trug ihm eine weniger wichtige Sendung auf. Man ernannte den Sottin zum Consul der Republik in Neu-York, wohin er aber niemals gehen wird, denn er wird heute noch in der unübersehbaren Intriguen-Macherei in Mailand gebraucht. Der Direktor dieser Intriguen ist der General Brune, der ohnstreitig, einer der listigsten Männer ist, die die Revolution hervorgebracht hat.

In dem Grosherzogthum Toskana zeigen sich aufrührerische Bewegungen; Brune schickt insgeheim gute Schwätz-Brüder und solide Jakobiner hin; läßt aber zur nehmlichen Zeit den Großherzog versichern, daß er zur Ausrottung der Rebellen, auf den Beistand der Soldaten der Republik zählen könnte; daß das Directorium seinen Traktaten stets getreu, nicht zugeben würde u. s. w.

Es ist hinlänglich bekannt, was dergleichen schöne Worte bedeuten!

Hier ist noch beizufügen, daß das Direktorium so eben einen gewissen Reinhard, vor kurzem noch Resident der Republik in Hamburg, und die Seele aller jakobinischen Verschwörungen, als Minister nach Florenz geschickt hat.

Dieser Reinhardt war ehedem Hofmeister zu Bourdeaux, und ist schnell genug ein Staatsminister geworden.

Dies sind, im Auszug, die Charaktere, Moralität und Arbeiten von den Diplomatikern der fränkischen Republik. Das Direktorium, von der Thätigkeit und dem brennenden Eifer seiner Jakobiner-Minister überzeugt, läßt sie niemalen lange an der gleichen Stelle, und die französischen Blätter machen alle Augenblick einige Veränderungen bekannt. Die geschicktesten Propagandisten eilen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen. Sie legen die ersten Grundsteine zum Aufstand, und wenn mit den Jakobinern des Landes alles gehörig verabredet und beschlossen worden ist, so verreißt der Gründer der Freiheit plözlich nach einer andern Bestimmung, und sein Geschäft wird durch Untergeordnete, die man an seine Stelle schickt, geendigt.

Dieser Geschäfte-Gang ist ein sicheres Zeichen, daß wir in wenig Monathen vier oder fünf Republiken weiter haben werden: nehmlich die Sardinische, die Sizilianische, die Etrurische, die Neapolitanische oder Capuanische und endlich die Iberische Republik.

Aber, wird man mir einwenden, die Spanische Monarchie ist groß, und es wird sehr schwer

seyn, sie über'n Haufen zu werfen; dies wird Zeit kosten, und bis dorthin kan man ..... nichts wird man können; und ich antworte: daß von dem Augenblick an, wo der Friede zwischen seiner catholischen Majestät und der fränkischen Republik geschlossen worden, die vorläufigen Zubereitungen zu einem Aufstand schon gemacht worden sind. Die fränkischen Jakobiner, Kaufleute oder Künstler, durchreisen ungehindert ganz Spanien, während daß die Emigrirten, Opfer ihrer Ergebenheit für die französische Monarchie, mit Strenge daraus vertrieben werden.

Das Direktorium, schüttet das Geld Scheffelweis in die Hände seiner Agenten.

In Spanien hat es sich am Hof, so wie unter allen Classen, Creaturen erkauft: der König ist von Menschen umgeben, die in der Hoffnung leben, ihn vom Thron zu stürzen, und die Vermählung des Tallien mit der Tochter des Cabarrus wird auf die Republikanisirung von Spanien einen weit grössern Einfluß haben, als man glaubt. Uebrigens ist dieses Königreich durch seine Lage, seinen eigenen Kräften überlassen, und kann sich auf keinen Verbündeten stützen.

Wenn das Directorium den Aufruhr in Spanien ausbrechen lassen will, wird es drei oder vier Militair-Divisionen auf die Pirenäen schicken. Vermuthlich werden diese Truppen unter

den Befehl Augereaus, der am 18ten Fructidor sein Vaterland in der Person seiner Volksrepresentanten mordete, zu stehen kommen. Es sind nun vier oder fünf Monate, daß Augereau die Rhein-Armee, die er befehligte, plözlich verließ, um nach Perpignan zu gehen, dort seinen Briefwechsel mit den spanischen Jakobinern einzurichten, und die Lage der Dinge zu untersuchen. Er hat den ganzen Krieg gegen Spanien mitgemacht, und wird sich ohne Zweifel im Land Einverständnisse erhalten haben.

Hier muß man nicht vergessen, daß der grausame Mangourit, dessen ich weiter oben erwähnt habe, lange Zeit als Legationssecretair bei der fränkischen Gesandschaft in Spanien gewesen ist, wo der Bothschafter Perignon nichts als eine Drathpuppe war, die der listige und spizfindige Mangourit, nach seinem Gutdünken, in Bewegung sezte.

Buonaparte, der auf eine geheimnissvolle Art auf dem Mittelländischen Meer herumspazirt, hat erst kürzlich mit dem gleichen Grad von Redlichkeit, womit er Italien erobert und verheert hat, die Insel Malta weggenommen. Wohlunterrichtete Männer hatten lange vorher den Großmeister von dem Schicksal, das seiner wartete, benachrichtigt oder benachrichtigen lassen. Dolimieux, war vom Directorium beauftragt, alle

in der Schweiz, zu London und in Deutschland zerstreuten Malteser-Ritter anwerben zu lassen, und sie dahin zu vermögen, daß sie sich nach ihrem Aufenthaltsort begeben sollten. Auf der Insel selbst war er durch den Commandeur Bos-Redon unterstüzt, der ihnen, wenn sie der Republik dienen wollten, versprach, daß sie belohnt und von der Emigranten-Liste ausgestrichen werden sollten. Alle Welt weiß, was daraus erfolgt ist. Die Ritter werden nun von den Republikanern selbst verachtet. Nach ihrem Betragen, wird sie das Direktorium, weit entfernt sie von der Emigrantenliste auszustreichen, sie auf eine schimpfliche Art aus seinem Land jagen.

Die Einnahme von Malta erklärt uns übrigens vollkommen, auf was Art es dem grossen Mann gelungen, so zahlreiche Siege davon zu tragen.

Wenn einmal die Geschichte der italiänischen Feldzüge genau bekannt seyn wird, wenn einmal die erstaunlichen Intriguen, die ihm so viele feste Pläze überliefert haben, an den Tag kommen werden, so wird man erkennen, daß dieser freilich durch das Glück eine Zeitlang begünstigte Corse mehr durch geheime Triebwerke unreiner Politik, und durch Briguen die im Dunklen wirkten, ausgerichtet hat, als durch Energie eines nur von unkundigen bewunderten Heldenmu-

thes. Der Krieg adelt auch das Laster, und giebt selbst Räubereien einen Glanz . . . . . Die Zeitumstände, in welchem das Directorium ihm die Oberbefehlshaberstelle übertrug, haben zu seinem Ruhm, mehr, als sich hier beschreiben läßt, beigetragen.

Dem sey nun wie ihm wolle, so hat Buonaparte auf der Insel Malta, eine Fregatte, vier Galeeren, zwölfhundert Kanonen und vierzigtausend Flinten gefunden und wird ohne Zweifel in kurzem seine Marine mit jener des Königs von Neapel vermehren, einige Regimenter Lazaroni errichten, und alles Räubergesindel von Sizilien und Sardinien in Sold nehmen. (*)

La Chevardiere in Sizilien und Mangouirt in Neapel, werden besonders mit diesem Geschäft beauftragt seyn, das heißt, die Bewaffnung und Organisation der revoluzionären Legionen zu besorgen.

Unmittelbar nach der Eroberung von Neapel, wird der korsikanische General seine neuen Ausgehobenen unter seine krieggewohnte Batallione

(*) Diese Prophezeyung ist nur per indirectum, aber doch grösstentheils eingetroffen. Buonaparte ist freilich nicht nach Neapel gekommen; aber es war doch schon 1798. andern französischen Generälen vorbehalten, in Neapel eine Republik zu errichten, und die Lazaronis zu organisiren.

Digitized by Google

stecken, und ihnen schöne Reden halten, wovon dieß der Grundtext seyn wird; „daß die Hosen „der Reichen mit allem Rechte denen ange„ren, die keine oder nur alte haben.“ Er wird das, was er bei seiner Ankunft bei der italiänischen Armee, die gar nichts, nicht einmal Kleider hatte, zu derselben sagte, wiederholen: „Tapfere Soldaten der Freiheit! Hinter diesen „Bergen ist die Lombardie, ein von Aristokraten „bevölkertes und mit ungeheuern Schäzen an„gefülltes Land u. s. w. Ihr seyd ganz nackend; „gehen wir also vorwärts, und ihr werdes Brod, „Geld und Kleider im Ueberfluß finden!“ Mit einer solchen Logik kann man Ohne-Hosen in die Hölle führen.

Wenn man mit einer Landung in Spanien umgehen wird, so wird das Direktorium einen seiner Spießgesellen beauftragen, auf der Rednerbühne bei den 500- zu verstehen zu geben, „daß „nächstens der Dey von Algier, für seinen Ueber„muth gegen die grosse Nazion gestraft werden „würde“ u. s. w. Die politischen Kannengieser in Europa, werden für oder wider die muthmaßliche Expedition raisonniren, während daß ein Buonaparte auf der Ostküste von Spanien ans Land sezen, seine heißhungrigen und zahlreichen Haufen loslassen, und einen Aufruf an alle Banditten, die er auf seinem Weeg antrift,

ergehen lassen wird. Ueberall wo seine Truppen durchmarschiren, werden sich die Banqueroutiers, die Deserteurs und die Strassenräuber, als Rekruten oder Helfershelfer, an sie anschließen.

Der Sinn seiner Proklamazionen wird immer auf folgendes hinauslaufen: „Wer verabscheut „gesezmäsige Gewalt? Wer ist aus seinem Vater„land verwiesen worden? Wer ist wegen Diebe„reyen oder Feigheit von seinem Regiment gejagt „worden? Wer wird gerne reich, ohne zu ar„beiten? Wer verabscheut die Reichen? Wer „ist auf den Galeeren gewesen? Wer ist ein un„natürlicher Sohn, oder ein barbarischer Vater? „Wer ist von dem Tyrannen von Spanien ge„straft, oder ins Gefängniß geworfen worden?"

Eilet alle herbei, ihr edlen Patrioten! Kommet in unsere Arme, Schlachtopfer der Aristokratie der schändlichen Bourbonen, kommt, wir bringen euch die Freyheit! — — —

Die Revoluzionärs werden mit grossen Schritten vorwärts marschiren, die Reichen und Adelichen werden zittern und sich unterwerfen, aber nichts destoweniger, ermordet und geplündert werden.

Augereau an der Spize von 20,000 Mann, wird den gleichen Weeg, den er vor zwei Jahren schon gemacht hat, wieder einschlagen und sich mit dem italiänischen Helden, vereinigen,

Er wird 40 Stunden in vier Tagen zurücklegen, und sich wenig darum bekümmern, ob er feste Pläze hinter sich zurück läßt, oder nicht.

Dem Directorium bleibt übrigens noch ein anderes Mittel übrig in Spanien einzudringen. Es darf nur mit Portugall brechen, und den Durchmarsch für seine Armee verlangen: dieser Streich ist schon lange angelegt. Augereau wird bei seiner Ankunft auf der Höhe von Ebres, den Buonaparte als Sieger antreffen, ihm den Bruderkuß geben, und seinen Theil an der Beute verlangen.

Der König von Spanien wird sich nach Portugall flüchten, von wo er aber genöthigt seyn wird, sich nach England einzuschiffen: Denn Portugall wird die Beute der Jakobiner werden, und von nun an die Lisitansche Republik heißen.

Jean Debry hat auf der Rednerbühne ganz frei heraus erklärt, daß das Directorium eine Unternehmung auf Egypten, machen lassen werde.

Die franzöfische Regierung, die ungeheure Summen, unter dem Vorwand einer Landung in England, listigerweise gesammelt hat, und sich nun in die Unmöglichkeit versezt sieht, diese Landung ins Werk zu sezen, will nun Unschuldige damit berücken, daß sie ihnen weis macht,

„eine französische Armee könne von Cairo nach „Ost-Indien gehen, und daß dies der Ort sey, „wo man die englische Regierung zu Grunde „richten müsse.

Das Vollziehungs-Direktorium läßt seinen Jokey den gröbsten Umweeg nehmen: es wäre gar viel natürlicher gerade nach London zu gehen; es sind nur sieben Stunden von Calais nach Douvre.

Wird wohl Buonaparte den ehemals, von dem Helden von Camuens, dem berühmten Albukerkes, entworfenen Plan, den Nil abzugraben, auszuführen? —

Wird er wohl eine Landung an der Küste des adriatischen Meeres machen, zu gleicher Zeit, als die französischen Armeen am Oberrhein und in der Schweiz, ins Tyrol einfallen werden?

Wird die italiänische Armee diese Bewkgung benuzen, um sich in die venezianischen Staaten einzuschleichen?

Ganz gewiß ist es übrigens, daß das Directorium seinem grossen Mann unumschränkte Vollmacht gegeben hat, so daß er nach den Umständen, seinen Plan ändern wird.

Nur eine Begebenheit kann etwas, an alle dem, wes ich hier vorher sage, ändern; nehmlich, die Zerstörung der französischen Flotte auf dem

dem Mittel-Meere. (*) Bis jezund hat man noch nichts gewisses über diesen Gegenstand vernommen. Das einzige ist die Wegnahme der Fregatte la Sensible mit dem General Baraguey d'Hilliers; ein Mann von dem bekannt ist, daß er den Angeber in den Kerkern des Robespierre machte, in welchen er selbst vorher gesessen hatte. Wir haben vor einigen Monathen in den öffentlichen Blättern gelesen, daß er zu Mailand von seinen eigenen Soldaten öffentlich verspottet worden ist.

Dieser Intriguenmacher, der Sohn eines Procurators von Paris, wollte vor der Revolution für einen Edelmann passiren. Er ließ sich als Savoyer naturalisiren, um bei dem Regiment Elsaß, als Offizier angestellt zu werden. Er benuzte, um seine Absicht durchzusezen, die Protection des Herzogs von Zweibrücken, bei welchem sein Vater Prokurator gewesen war.

Um zu beweisen, wie das mittägliche Europa revoluzionirt werden würde, war ich genöthigt den Entwürfen des Directoriums, in Gedanken zu folgen. Die Leute, die sich durch keine Erfahrung belehren lassen, werden über

(*) Diese Zerstörung ist eingetroffen, den 1ten und 2ten Aug. 1799; und dadurch hat sich freilich sehr viel verändert.

meine Prophezeihungen lachen, dies wird aber die Erfüllung davon, nicht verhindern. Mein Aufsaz über die Schweiz enthielt Gedanken, die eben so ungereimt schienen, als das, was ich hier niederschreibe. Einige Menschen lächelten, als sie ihn lasen, und vier Monate nachher waren diese Herrn Lächler theils ermordet, theils zu Grunde gerichtet, oder befanden sich als Geisel in Hünningen.

Die franzözische Revoluzion, ist ein Wirbelwind, der sich in Frankreich erhoben und über alle Staaten ausgebreitet hat.

Wo sie aber auch hindrang, und sich ausbreitete, überall, hat man sich nach und nach von einer

Wahrheit, die gar nie ausgeblieben ist

überzeugt, nemlich davon: „daß das Volk, das „die Revolution aufnimmt, durch die Achtung „gegen seine neue Obern, und durch das Zu„trauen auf die Directoren zu Paris betrogen „wird, und früh oder spät, (meist sehr bald) „seine übereilte Schritte bereut."

Unter dem Vorwand der Freiheit, legte das Vollziehungs-Directorium, nach dem Beispiel der Römer, einem grossen Theil der Welt, die Sklaven-Fesseln an.

Diese Menschen, die das blose Wort, König, schaudern macht, diese ewige Lobredner der Freiheit, sind die gröſten Unterdrücker des Naturrechts und die Tirannen der Menschheit.

Mit dem gleichen Arm, womit sie Throne umstürzen und Kronen zertrümmern, sieht man sie überall einen um so ungerechtern Despotismus einführen.

Aus Haß gegen die Knechtschaft, legen sie der ganzen Welt Fesseln an.

Es ist ein sehr merkwürdiger Umstand, daß man nur in Frankreich diese Regierung zu verachten wagt; sonst überall wird sie gefürchtet. Deßwegen kann man auch mit Recht sagen, daß die Monarchen blos gegen die fünf Männer und ihre Vertraute zu fechten haben, welche allgemein verachtet, ohne Kronen und ohne Unterthanen, die Franzosen zwingen, alles was ihnen gut dünkt, zu thun.

Übrigens ist nicht in Abrede zu stellen, daß diese 5. Usurpatoren meistens recht planmäsig zu Werke gehen, recht methodice verfaren. Man sieht in ihren Fortschritten, die Folgen eines sehr gut zusammengesezten, politischen und ehrgeizigen Systems. Ein jedes ihrer Vorhaben, ist von einem sehr ausgedehnten Zusammenhang, und die kleinste Expedition, bahnt ihnen den Weeg zu groſſen Entwürfen.

So weiß, zum Beispiel, Schauenburg recht wohl, daß die Einwohner von Urt, Schwiz und Unterwalden seine Freiheit, die er ihnen auf Kanonen bringt, gar nicht brauchen: allein Schauenburgs Committenten gaben ihm einmal gemessene Befehle, die er ausführt, es koste was es wolle, nur damit seine Obern, Meister von einem Land werden, von wo aus sie im Nothfall, einen Theil des Tyrols zwischen zwei Feuer bringen können.

Corfu, Zante und Zephalonien werden sie bald zu Herren der beiden türkischen Reiche machen. (*)

Hier ist wohl zu bemerken, daß die grosse Kunst der Revoluzionärs darinne besteht, alle diejenigen, die sie in die Knechtschaft ihrer Gesze bringen, sogleich zu compromittiren. Die Ohnehosen fangen die grossen Streiche an, die Unschlüßigen beobachten die Bewegungen und schlagen sich auf die Seite des Stärkern: die gesezmäßige Gewalt, hat bald keine Anhänger mehr, und jedermann richtet sich zu Grund, indem er sich retten will. So befindet sich in Frankreich, wo die absolute Mehrheit die Re-

(*) Das hätte allerdings wol zutreffen können, wenn Buonaparte seine Macht nicht in Egypten consumirt hätte.
Anm. des neuen Herausgebers.

volution verwünscht, diese gleiche Mehrheit, in einer dergestalt verkehrten und verwickelten Lage, daß sie den Sturz seiner Tyrannen nicht wünschen kann. Bei allen den blutigen Auftritten hat man sie an den Saturnalien des Convents Theil zu nehmen verleitet, man hat sie gezwungen, anderer Leute ihre Güter zu kaufen: das Eigenthum ist aus den rechten Händen gekommen und in zwanzig verschiedene Familien übergegangen. Dies ist nicht nur eine schändliche Ungerechtigkeit, sondern auch ein beinahe unübersteigliches Hinderniß, die Franzosen unter eine gerechte Regierung zurück zu bringen.

Wenn es nur darauf ankäme, neue Meinungen einzuführen, oder noch eine neue Constituzion annehmen zu lassen, wenn man nur eine neue Nazional-Religion in Vorschlag brächte, so würde das Volk alles thun, was man verlangte, denn um alles das, bekümmert es sich sehr wenig. Es ist mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, vom Catholicismus zum Atheismus und vom Atheismus zur Anbetung des höchsten Wesens und zur Theophilantropie, übergegangen. Allein die Rückkehr zur Ordnung befiehlt, dem andern das Seinige wieder zu ersezen, und es ist gar viel leichter, Religion und Constituzion zu ändern, als seinem Nachbar seinen Acker wieder zu geben.

Digitized by Google

Wenn man mir sagt, „daß die abscheulichen „Thorheiten und die vielen grossen Verbrechen „der Volksrepräsentanten, die Nazion nichts an„gehen, und daß man nicht einem ganzen Volk, „die schrecklichen Verwüstungen der Marat, Ro„bespierre, Chaumette, Freron u. a. m., zu „schreiben müsse," so bemerke ich, „daß dieses „gleiche Volk beinahe doch überall in Frankreich „tadelhafte, gar wenig gelobte, ja selbst man„cher Verbrechen bezüchtigte Männer zu seinen „Stellvertretern erwählt hat."

Ein Volk, das so betrogen, erniedrigt und genarrt worden, wie das französische Volk es wurde, und in diesem Augenblick noch wird, kann gar keine ernsthafte Bewegungen mehr machen, um das Joch seiner Tyrannen abzuschütteln!

Die Pariser waren tapfer gegen den Hof, der alle ihre Beschimpfungen geduldig ertrug, sie belagerten mit grosser Hize die Bastille, deren Thore ihnen der Commandant geöffnet hatte; seitdem aber, sind sie beim Anblick der Guillotine des Königs Robespierre, und der von seinen Erben veranstalteten Fussladen, ganz ohne Muth.

Die wahren Jakobiner allein, zeigen Muth und Festigkeit: sie verabscheuen das Directorium von ganzem Herzen, weil sie in den fünf Män-

nern, undankbare, übermüthige und machiavellistische Brüder, erblicken.

Der Direktorial-Purpur verdunkelt sie, und sie sind unwillig darüber, daß ihre rothe Kappen, die schönsten Kleinodien zu den fünf Kronen, die sie doch nicht tragen, geliefert haben.

Als man sie die Thuillerien belagern ließ, waren sie die bloßen Werkzeuge, einiger Philosophen, die eine republikanische Spekulation machten; wenn sie aber auf das Luxemburg losgehen werden, werden sie durch alle Leidenschaften, besonders durch jene der Eifersucht und der Rache, dazu angetrieben seyn.

Sie haben sich in diesem Augenblick der Monarchie mehr genähert, als das, was man die Parthie der Moderirten heißt. Diese lezere sind auch in der That gröstentheils Leute, ohne Muth und ohne Willen. Die neun Jahre der Revoluzion, beweisen diese Wahrheit besser, als alles, was ich dafür sagen könnte.

Die Jakobiner sind keine wahren Freunde der Directoren, ob diese gleich selbst aus ihnen genommen sind. Denn sie haben gesehen, daß das Directorium ihren Brüdern und Verwandten gar den Schuz entzogen hat, welchen sie erwarteten; und daß viele in den Tod gehen mußten, — da das Directorium mitwirkte.

Digitized by Google

Die Regierung fürchtet sie, thut ihnen schön, oder sezt ihnen Schranken, je nachdem die Zeitumstände sind, und die Jakobiner, (die sich nicht hinters Licht führen lassen) heissen die Regierung, eine Balanzier-Maschine (machine à contrepoids.)

Seit dem 18. Fruct. oder 4. Sept. d. J. 1798. sind, die Royalisten die Jakobiner, und alle, die einfältig genug waren, an ihre Constitution vom Jahr drey zu glauben, alle, einer wie der andere, unter dem Druck einer elenden Regierung.

Das dermal vorhandene Schreckens-System, ist beinahe eben so hart, und in der That viel schlauer angelegt, und viel besser organisirt, als des Robespierre seines. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist es erlaubt, zu glauben, daß die Springfeder so gewaltig angespannt ist, daß sie springen, und die Hände derer, die sie halten, zertrümmern muß.

Das Directorium merkt, daß das Volk von allen Partheyen ausserordentlich misvergnügt ist, und nur auf eine Gelegenheit wartet, um über das Luxemburg herzufallen. Wehe den fünf Majestäten! wenn es einigen Duzenden von diesen muthigen Jakobinern, die die angestellten Händel wissen, einfallen sollte, frey und öffentlich zu beichten.

Die Haussuchungen, die in diesem Augenblick gemacht und die Fusilladen, die in allen Gegenden der Republik wiederholt werden, mißfallen den Moderirten, und schmeicheln den Jakobinern weiter gar nicht mehr, weil das doch nicht die rothe Monarchie vom Jahr 1793 herbeiführt. Neben einem Blutgerüste oder einem Leichnam, sieht das Volk ein Zollhaus oder ein Bureau für die Auflagen, und das bringt es zum Nachdenken.

Ueberall bemerkt man zahlreiche Anlagen zum Aufruhr, schon gährt es in einigen Theilen von Frankreich, aber nirgends ist Vereinigung, oder Zusammenhang; und die Royalisten, nach altem Brauch, verstehen sich nicht untereinander. Es ist keine Verbindung in ihren Entwürfen; ihre Sache ist gerecht, aber durch ein sonderbares widriges Schicksal, ist sie noch immer sehr schlecht bedient worden. Menschen, die eifersüchtig auf einander sind, und sich selbst allen möglichen Schaden zufügen, geben, anstatt ihrem Zweck näher zu kommen, ihren Feinden die Waffen in die Hände.

Die fränkische Regierung wird nächstens wieder eine neue, von Emigrirten, Royalisten und Priestern angezettelte Verschwörung, bekannt machen. Dies wird aber keine grosse Sensation hervorbringen, weil man an dergleichen Schwänke schon gewohnt ist, und weil überhaupt auch die

Konspirations-Kisten und Kästen leer sind.

Die Agenten des Directoriums stehen dermalen mit einigen falschen Royalisten in Unterhandlung, um sich Papiere von der Art, wie man sie am 18 Fructidor angeschlagen hat, zu verschaffen.

Wenn nnr der Polizei-Minister einige Noten hat, die Namen und einige weithergesuchte, unbestimmte Anzeigen enthalten, so ist ihm das schon genug, weil den Augen des Volks das lange röthlichte Blatt auffällt, das man an den Ecken der Strassen anschlagen läßt.

Aus dem bisher hier angeführten erhellt, daß, wenn es einige Mittel giebt, die despotische Regierung des Directoriums über'n Haufen zu werfen, die Mittel für das innere, nicht viel sagen wollen.

Wenn aber das Directorium einen grossen Stoß bekommen sollte, so wird es sehen, was eine eitle, mißvergnügte und schröcklich gedrückte Nazion, zu thun vermag.

In einem solchem Fall, würde es sich auf das heftigste und gewaltsamste anstrengen, um seine Macht zu erhalten und dem Blutgerüste zu entgehen; es würde aufrührerische Proklamationen in Menge machen und wie gewöhnlich, bewei-

sen, daß die Mächte mit nichts anderem, als mit einer Theilung von Frankreich umgehen.

Es würde die Politik, die bisher die Cabinette geleitet, benuzen, und der Gedanke einer Theilung, wäre noch im Stande, einige Schwachköpfe zu fanatisiren.

Wie mich deucht, sollte es immer von jezt an, eine der ersten Sorgen der Monarchen seyn, daß sie der französischen Nazion die Ueberzeugung nach und nach beibrächten:

„Der Krieg gelte hauptsächlich den Directoren, „nnd den Neuerern, welche die Nazion bisher „misgeleitet und in der That unglücklich ge„macht haben.

Man sollte das Volk zu belehren trachten, daß der Mißbrauch einiger Begriffe in der Staatswirthschaft von einer ungeheuren Ausdehnung sey, und daß der Wolstand des Bürgers durch den Verfolg metaphysischer Pyantasien nichts gewinne, wol aber durch Eigensinn, und Anhänglichkeit an heuchlerische Deklamatoren auf Menschengeschlechter hinaus zu Grund gerichtet werden könne.

Wenn eine Gegenrevoluzion statt findet, so muß sie gerade wie die Revoluzion, im entgegengesezten Sinn, gemacht werden, das heißt, bei der Furcht, die man den Rebellen zu rechter Zeit wird einzujagen wissen, müssen auch zugleich alle

Mezeleien und Abscheulichkeiten, vermieden werden: und indem man den rechtschaffenen Leuten beisteht, muß alles angewendet werden, um die Schlechten und Verirrten zu bekehren.

Das Entgegengesezte der Revolution ist; Standhaftigkeit, Gerechtigkeit und Verzeihung dem Schuldigen. Das Blutvergiessen gehört nur für Usurpatoren, der gesezmäsige Regent hingegen, verzeiht, vergißt und tröstet. —

Viertes Capitel.

Innhalt.

Das Directorium benüzt auch wol Emigranten, — achtet aber vor allem bei Beſezung wichtiger Chargen auf Männer, welche für Ludwigs XVI. Tod geſtimmt haben.

Einige Züge zur Schilderung der Geſandten in Raſtatt. —

Blicke auf Paſſawan-Oglu. . . .

Was Preuſſen bevorſtehe?

Etwas von Kosciusko . . . auch von

Moreau und Jourdan. . . .

Briguen in Irrland, Piemont, in Rom.

Barras Obergewalt . . . Krieg und Krieg ohne Ende.

Digitized by Google

Und endlich über das Epitheton: die groſſe Nazion.

So sehr das Directorium zu Paris gewöhnlich die Emigranten verfolgt, so erkauft es doch auch manchmal dergleichen, und belohnt sie reichlich, wenn sich hie und da einer zu einer Verräthe-rey brauchen läßt.

Diß war der Fall mit dem Grafen von Montgaillard, welcher die Beweisschriften zu der angeblichen Verschwörung Pichegrüs, gemeinschaftlich mit etlichen der Directoren geschmidet hat.

Ein gewisser Chevalier aus dem Condeischen Corps, ein ehemaliger Chasseur Noble, ist für seine Verschlagenheit gar wohl bezahlt worden, und lebt in Paris, unter Barras Protection bis diese Stunde, ganz ruhig.

Gar viele Vorgesezte auf den Brief-Post-Aemtern sind Sklaven des Directoriums; derselben bedienet es sich, so oft eine Conjuration zu erdichten, und Criminationen durch zu sezen sind, ganz nach Gefallen.

Laßt uns nun doch auch folgendes erwägen:

Die vornehmsten Stellen im diplomatischen Fach werden noch immer Männer anvertraut, von welchen bekannt ist, daß sie 1793 auf den Tod ihres Königs Ludwigs gestimmt haben.

Der Abbe Sieyes ist als Gesandter nach Berlin abgesendet worden, und sein Einfluß in den wichtigsten Geschäften des Staats ist bekannt genug.

Bei dem Prozeß des Königs war sein Votum bestimmt und lakonisch. Es hieß:

Den Tod ohne weiters!

Treilhard wurde Gesandter zu Rastadt, und nachher Director. Er hat für den Tod gestimmt.

Bonnier hat dafür gestimmt, gegen die Stimme seines Gewissens. Dieses ist erwacht; und hat ihn gepeiniget auf eine Art, wie es selten aufgeklärte Menschen zu peinigen vermag. — Unzählige mal hat Bonnier in der Mitternachtstunde seinen blutenden König vor sich stehen sehen; unzählige mal hat er ihm flehend zugerufen: „Ludwig! laß mich ruhen! O Ludwig laß „mich ruhen!"

Jean de Brie war 1792 fähig, eine Mozion zu machen, nach welcher eine Gesellschaft von Königsschlächtern errichtet werden sollte. (Tueurs des Rois) Noch nach 3 Monaten nach Ludwigs Tod war Jean de Brie fähig, laut zu sagen:

Digitized by Google

„Ich verstehe die Ehre nicht, die darinn lie„gen soll, das Blut der Tyrannen zu schonen. — „Nicht die Völker muß man verderben, son„dern einen Franz, einen Friedrich, einen „Braunschweig, einen Albert. — Ein „solches Dekret würde der fränkischen Nazion „zur wahren Ehre gereichen.

La Marque, Mitglied des ehemaligen Conventa, der darauf Gesandter in Schweden gewor den, hat ebenfalls für den Tod gestimmt. La Marque ist ein wilder Mensch; er hat ganz kürzlich Händel an das Directorium gesucht, und dieses hat ihn, um ihn zu geschwälgen oder sich an ihm zu rächen, zum Gesandten ernannt.

Garat, der ohnlängst Gesandter zu Neapel war, kündigte Ludwig dem 16ten sein Todes-Urtheil an. Dieser Bösewicht sagte zum König, als er ihm die Antwort des Convents auf seinen lezten und rührenden Brief anzeigte, „daß die Nazion, „immer groß, immer gerecht, sich mit „der Sorge für seine Familie beschäftigen „würde."

Die grossen und gerechten Menschen der gerühmten Nazion, das heißt, die Conventa-Mitglieder, liessen die unglückliche Marie Antoinette und Madame Elisabeth erwürgen. Und wie viele andere sind durch sie gefallen — doch

doch wohl als Folge ihrer Grösse; ihrer Gerechtigkeit!

Das Exconvents-Mitglied Lacombe St. Michel, der Nachfolger des Garat in Neapel, hat für den Tod gestimmt.

Das Exconvents-Mitglied Alquier, der als Gesandschaftsträger nach München kommt, hat für den Tod gestimmt. Alquier war vor der Revoluzion ein im Umgang sehr angenehmer und geschäzter Mann, von gutem Stand und Prokurator des Königs bei der Gerichtsbarkeit von La Rochelle, aber seit dem haben die Macht der Begebenheiten, der Egoismus und besonders die Furcht, einen Diener der Jakobiner Könige aus ihm gemacht.

Alquier ist weder schlecht noch blutdürstig, wie es der gröste Theil seiner Amtsbrüder ist, und ich bin gewiß, daß er sie im Grund seiner Seele, verachtet und verabscheut. Ich habe ihn in Rennes sehr oft besucht, und habe ihn als ich ihm in seinem Zimmer im May 1794 (Robespierre lebte noch,) die abscheulichen Mezeleyen in der Vendée, mit Feuerzügen abmahlte, Thränen vergiessen sehen.

Alquier ist einer von denjenigen Philosophen, welche, da sie sich nun von ihrem Revoluzions-Schwindel erholt, heimlich errötheten, daß sie den besten der Könige haben erwürgen

lassen. Aber er ist an dem revoluzionären Triumphwagen angeschmiedet und muß gewissermaßen gegen seinen Willen, die Bemühungen seiner Tyrannen unterstüzen, die wenn sie nicht von seinem guten Willen überzeugt wären, ihn gewiß nicht nach München geschickt hätten.

Roberjot, der von Hamburg nach Rastadt kommt, hat für den Tod gestimmt.

Dieser Robertjot hat in Hamburg sehr viel gethan. Die Jakobiner erwarten nur das Anrücken der Franzosen gegen Hannover, um den Baum des Verbrechens und des Unsinns aufzupflanzen. Roberjot ist ein ziemlich hübscher Mann, trägt gepuderte Haare und kleidet sich anständig; weßwegen auch viele Leute irrig glauben, daß er kein so grosser Bösewicht sey, als seine Amtsbrüder.

Der Dichter Grouvelle, Minister am Dänischen Hof, las Ludwig dem 16ten sein Todes-Urthell vor. Es weiß jedermann, daß Grouvelle in Coppenhagen, seine Zeit nicht auf eine unnüze Art verliert, und verschiedene Zeugen haben es gewagt, öffentlich zu äussern, daß er derjenige sey, der dem prächtigen Lustschloß des Königs ein Ende gemacht habe.

Francois Primaudiere, der zum Controleur der Ausgaben bei der Armee zu Rom ernannt worden, hat für den Tod gestimmt.

Die fünf Vollziehungs-Direktoren haben für den Tod gestimmt, und als der Apostel Marat der Parthie von der Gironde verdrüßliche Händel machte, so schrie der kleine bucklichte Larevellière ganz gewaltig: „auch ich „habe für den Tod des Tyrannen gestimmt, und „wenn zwanzig Tyrannen meinem Urtheils-Spruch „unterworfen wären, so würde ich auf die gleiche „Art stimmen!" (Sitzung vom 14ten Merz 1793).

Votum des Robert von Paris.

„Ich verdamme den Tyrannen zum Tod! „und indem ich dieses Urtheil ausspreche, be„daure ich nur, daß meine Richtergewalt sich „nicht auf alle Tyrannen ausdehnt, um sie alle „zu der nehmlichen Strafe verdammen zu können."

Votum des Carras.

„Zur Belehrung der Völker von allen Zei„ten und allen Oertern, und zum Schrecken der „Tyrannen, stimme ich für den Tod! (Robespierre stimmte bald nachher für den Seinigen.)

Votum des Phelipeaux.

„Bei der dermaligen Lage der Dinge besteht „die Gerechtigkeit darinne, daß man den Köni„gen durch einen grosen Streich Schrecken ein„jagt: ich stimme für den Tod! (Robespierre bald nachher für den Seinigen.)

Votum des Jaques Bolleau.

„Wir werden uns alle vereinigen, um ge-

„gen sie (die Könige) zu streiten, alsdenn wer„den wir uns doppelt um das Vaterland ver„dient gemacht haben. Ich denke menschlich, „ich verabscheue das Blutvergiessen, ich glaube „also einen doppelten Verdienst um dasselbe zu „haben, wenn ich für die Todesstrafe stimme!

Votum des Durol.

„Aus Liebe zur Gerechtigkeit, stimme ich für „den Tod, und aus Menschlichkeit, verlange „ich, daß das Urtheil unverzüglich vollzogen wer„de! (Guillotinirt im Jahr 1790.)

„Le Pocholles, Commissär des Vollzie„hungs-Directoriums, in den Departementern von „Corcyra und Ithaka hat auf folgende Art gestimt:

„Wenn Ludwig unter uns lebt, so fürchte „ich, daß der Anblick des Unglücks durch die „Länge der Zeit, den gerechtesten Unwillen verlö„schen möchte. Ich stimme für den Tod!

Die öffentliche Gewalt in der fränkischen Republik, wird sich immer so viel als möglich, in den Händen derer, die für den Tod gestimmt haben, befinden; und dies weil, indem sie selbst fürchten getödtet zu werden, sie sich eilen werden alle diejenige, die sie beunruhigen, zu tödten.

Dies ist die moralische Grundlage, auf welcher die Macht der fränkischen Regierung, ruht.

Le Pocholles, von dem ich so eben Meldung gethan, ist ein sehr verschmitztes Ex-Convents-Mitglied.

Er hat eine Menge kleiner Jakobiner um sich, die mit Geschicklichkeit für die Propaganda arbeiten: unter diesen befindet sich auch ein gewisser Corbigni, von Rennes. Mehrere fränkische Fahrzeuge bringen Waffen, Munition und Kanonen nach der Residenz des Pocholles, und im Augenblick, wo man es am wenigsten vermuthen wird, werden drey kleine Divisionen Republikaner und Räuber-Gesindel von allen Nazionen, das man mit grosser Sorgfalt im Ueberfluß dorthin schickt, von Zante, Corfu und Cephalonien, abseegeln.

Diese verlohrnen Kinder, werden das in der Türkey zu machen versuchen, was der tugendhafte Hoche mit seinen Galeeren-Sklaven, in Irrland ausführen wollte. Sie werden in Ragusa, wohin Barras schos 1200 Mann hat werfen lassen, landen und wenn Passawand Oglu nicht besiegt wird, so werden sie trachten bis zu ihm durch Servien nach Widdin vorzudringen. Es sind von Ragusa nach Widdin nicht weiter als achtzig Stunden, und auf dem Weeg, den die Ohne-Hosen durchziehen werden, ist nicht eine einzige Festung, die sie aufhalten könnte.

Ubrigens werden sie diese Expedition nicht eher unternehmen, als bis das Land, so wie sie es schon in Morea zu thun getrachtet haben, ausgewiegelt seyn wird.

Digitized by Google

Eine Unternehmung von der Art könnte für das Haus Oesterreich, höchstverderblich ausfallen, und die Folgen davon wären gar nicht zu berechnen.

Wenn das Directorium einmal die nördlichen Gegenden ernsthaft bearbeiten will, wird es seine Betrügereyen vermehren; und in seinen Manifesten mit einer komischen Herzens-Reue und sehr grossem Leidwesen beweisen: „daß die Spanier, „die Sardinier, die Piemonteser, die Neapolitaner und die Toskaner, wider sein Wissen und „Willen sich an mehreren Orten empört hätten, „um sich zur Freiheit aufzuschwingen." Es wird ferner sagen: „Daß es alles angewendet habe, „um die Unruhe-Stifter in Ordnung zu halten, „und daß es seinen Generälen befohlen hätte, die „Verträge zu Handhaben und die Fürsten zu „unterstützen.

Es wird alle diese Armseligkeiten in die französischen Zeitungen einrücken lassen, und das wird denn in Deutschland nachgedruckt, und Deutschland, wird an Vertheidigungs-Maasregeln denken, wenn die grossen Streiche schon ausgeführt sind, und doch, scheint es, wird nichts den irregeführten Fürsten, die Augen öffnen!!

Das Direktorium ist schon gar viel weiter als man glaubt, und im Augenblick, wo es die vollkommene Revoluzionisirung von Europa beschließen wird, wird es ihm nicht an Vorwänden

Digitized by Google

fehlen, Bündnisse und Verträge zu brechen, und die Fürsten wird man just denn davon benachrichtigen, wenn die Republikaner schon im Begriff stehen, ihr Land zu verheeren.

Dies ist das Schicksal, das Schwaben, dem Breißgau, dem Herzogthum Würtemberg, der Marggrafschaft Baaden, der Landgrafschaft Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt u. s. w. aufbehalten ist.

Das Direktorium, mit dem gänzlichen Untergang des Südens beschäftigt, unterhält am Ober- und Nieder-Rhein und gegen das Tyrol hin, furchtbare Armeen. Cisalpinien ist mit Soldaten angefüllt, und ohnlängst sind den Cisalpinern 100,000 Flinten ausgetheilt worden.

Die fränkische Regierung hat seit ohngefähr einem Jahr seine Armeen um den dritten Theil vermehrt. Sie hat erst kürzlich das prächtige Zeughaus, den öffentlichen Schaz und die Vorrathskammern von Bern, von Zürich, von Luzern u. s. w. bestohlen: welches ihr unendliche neue Hülfsmittel verschafft.

Sie wird, sobald sie eine Verstärkung von 100,000 Mann für ihre Armeen nöthig hat, solche mit Gewalt wegnehmen, und dabey den von Robespierre, (der wenn es ihm beliebte, ganz Frankreich in Requisition sezte,) vorgezeigten Weeg, einschlagen.

So wie die Armeen vorrücken werden, wird man diejenigen, die die fränkische Regierung verabscheuen, zwingen, sich unter ihren Fahnen tödten zu lassen.

Gewisse Menschen werden aus Furcht oder mit Gewalt angehalten, marschiren und sich nach und nach an das Handwerk gewöhnen.

Ich habe im Jahr 1793 im Innern der Republik, dahin zurückgekehrte Ausgewanderte gesehen, welche sich, aus Furcht guillotinirt zu werden, unter die republikanischen Truppen begaben. Ich selbst habe eine gewisse Anzahl davon angestellt und einige von ihnen sind Ober-Offiziere und Generäle geworden. Unter dieser Zahl sind verschiedene, die dermalen eifrige Knechte des Directoriums sind, und Monarchien über den Haufen werfen. Wenn man ihnen ihr Betragen vorwirft, so antworten sie mit einer Art von Grund, daß sie, von den Königen verlassen, im Auslande verjagt und verfolgt, in die Nothwendigkeit versezt worden seyen, ihren Henkern zu dienen, um den Hungertod, oder dem Blutgerüste zu entgehen. Aus dem gleichen Grund liegt eine grosse Menge Ausgewanderter, ehemals übertriebene Royalisten, nunmehro vor dem Direktorium auf den Knieen, um eine Ausstreichung aus der Emigranten-Liste, zu erbetteln. — — Welch eine grausame Nothwendigkeit, die uns zwingt, das Ungeheuer, das

unsern Vater oder unsern Freund mordete, um Gnade zu bitten!

Das Direktorium ist so fein, daß sobald es etwas von der Bildung einer neuen Coalition merken sollte, es gewiß nicht ermangeln würde, seine Agenten überall sagen zu lassen: „Daß die „Ausgewanderten sich noch einmal schlagen wer„den, um zur Theilung von Frankreich mitzu„wirken." Es weiß wohl, wie sehr dieser Gedanke, den Franzosen von allen Meinungen unerträglich ist. Was noch mehr ist, ich glaube, daß, wenn sich die Coalition unter günstigen Anzeigen bilden sollte, das Direktorium seine List so weit treiben würde, dem gesezgebenden Körper vorzuschreiben, daß er die verirrten Kinder zurückrufen solle: es wird denenjenigen, die es dermalen erschliessen läßt, schön thun und durch den Vorwand einer Theilung von Frankreich, würde es seine Batallione verstärken und sich zugleich einen Feind, welchen die Umstände furchtbar machen, vom Hals schaffen.

Nur das fehlt noch, um die grausamen und sonderbaren Eigenschaften der französischen Revoluzion, ganz vollständig zu machen.

Der Anfang der Feindseligkeiten gegen die nördlichen Gegenden, wird die Revoluzionisirung von Preussen seyn. Im Augenblick, wo das Direktorium mit dem König von Preussen brechen

wird, wird es die Grafschaft Neuenburg in der Schweiz wegnehmen, und seine Armeen vom Nieder-Rhein und von Holland aus in Westphalen, Hessen und Hannover eindringen lassen. Dies wird aber nicht eher geschehen, als nach dem Ausbruch mehrerer Empörungen bei der preussischen Armee. Es ist schon lange erwiesen, daß Preussen auf eine eben so thätige als ernsthafte Weise, bearbeitet wird.

Das Direktorium kann nicht alles auf einmal ausführen und deßwegen wird es mit dem Berliner Cabinet, so lange als es kann, oder als es ihm dienlich seyn wird, unterhandeln.

Ich weiß zum Voraus, was man zur Behauptung des Sazes, daß die Jakobiner Mühe haben werden, die preussische Regierung zu erschüttern, anführen kann: aber ich kann allen denen Einwürfen mit der Bemerkung entgegen kommen, daß die ehemalige französische Armee, die allerköniglichgesinnteste in ganz Europa in Zeit von 24. Stunden von seiner alten Treue für den König, zu der niederträchtigsten Ergebenheit für die Aufrührer der constituirenden Versammlung, übergangen ist: dazu brauchte es weiter nichts, als wenige Zauberworte, zu geschickter Zeit, mit gehöriger Emphase ausgesprochen!

Digitized by Google

Im Jahr 1796. hatte das Directorium die nachdrücklichsten und besten Maasregeln genommen, um von den Ufern des Rheins an, bis an das balthische Meer hin, alles zu republikanisiren, und wenn die drei fränkischen Armeen, die über 300,000 Mann stark waren, ihre Vereinigung hätten bewürken können, so hätte das Directorium seine Absicht erreicht.

Wenn der Advokat-General Moreau von der Bewegung des Erzherzogs Karl, als dieser leztere 24,000 Mann von seiner Armee detaschirte, um durch einen forcirten Marsch die Division des Bernadotte zu überfallen, zeitlich genug unterrichtet worden wäre, so hätte dieser, da er Zeit gehabt hatte Anstalten zu treffen, um den Erzherzog Karl einzuschliesen, die 24,000 Mann Oestreicher ohnfehlbar, zwischen zwei Feuer gebracht. Der übrige Theil von des Erzherzogs Armee, bestund aus 16 bis 20 000 Mann höchstens, und Moreau konnte sie, um seine Bewegung zu maskiren, auf verschiedenen Punkten mit Nachdruck angreifen lassen.

Die an Zahl sehr überlegene republikanische Armee, nöthigte alsdann den östreichischen General zu einem Rückzug, der ihm, indem er ihn auf seinen rechten Flügel warf, alle Verbindung mit dem Erzherzog Karl, abgeschnitten hätte.

Der General Jourdan hätte diesen Augenblick ergriffen, um sich mit der Rhein- und Mosel-Armee zu vereinigen: sein rechter Flügel, der überfallen, und in die schimpflichste Unordnung gebracht wurde, hätte durch seine Stellung allein, den Erzherzog Karl zu einem schleunigen Rückzug nach Oestreich zwingen müssen. Alsdann konnten die Armeen des Direktoriums ungestraft das Land verheeren, und ohne Schwürigkeit die zerstreuten Korps ihrer Feinde, schlagen.

Jourdan hätte seinen linken Flügel, rechts wenden lassen und wäre als Sieger gegen Böhmen und nach und nach gegen Mähren und das östreichische Schlesien, vorgerückt. Ueberall erfüllte er alles mit Schrecken, und konnte denn mit Gewalt die Kriegsgefangenen und alle Niedrigen im Volk, welche bei Neuerungen leicht beihört sind, in seine Batallione einverleiben. Er brauchte nur zu sagen: „Freunde, der Gegenstand „unserer Sendung ist, die Reichen zu plündern; „alles was ihr nehmen werdet, gehört euch.“

Der republikanische General hätte übermäßige Contributionen erhoben, und es wäre nur bei ihm gestanden, die ungeheuern Vorräthe, die in diesen Gegenden und besonders in Böhmen waren, aufzuböhren oder zu zerstören.

Der glückliche Jourdan, der den Moreau zu München und den Buonaparte zu Klagen-

furth, vermuthete, konnte ein zahlreiches Korps verlohrner Kinder, von Schlesien aus nach der Weichsel, detaschiren. Dieses Corps wäre nach dem Oestreichischen Polen (das zu der Zeit von Truppen entblößt war) marschirt, und die revoluzionären Patrioten wären auf die erste Nachricht von diesem Anzug, in Masse aufgestanden, um sich mit ihnen zu vereinigen.

Hier ist zu bemerken, daß das Direktorium eine Menge Agenten in Pohlen hatte, und daß alles zu einem Aufstand vorbereitet war. Die vornehmsten polnischen Patrioten die mit ihren, bei der Armee des Buonaparte bedienstetem Landsleuten Briefe wechselten, hatten ebenfalls ihre Kreaturen bei den im Dienst des Kaisers stehenden Polen.

Als Buonaparte 1796. bekanntlich eilliche mal an einem Tag 4. bis 6000 Gefangene machte, eilten immer ganze Corps von Polacken zuerst, sich zu ergeben.

. . . Der von mir hiemit angeführte Plan war riesenmäßig, aber ausführbar, wenn Jourdan ein geschickter General gewesen wäre.

Ohne dessen Niederlage wäre Moreau in Bayern Meister geblieben, und hätte sich durch Salzburg einen Weeg zu seiner gänzlichen Vereinigung bewirkt!

Moreau, indem er den linken Flügel der italiänischen Armee unterstützte, hatte den doppelten Vortheil, daß er die Tyroler und die Ueberbleibsel der Oestreichischen Armee in Respect erhalten konnte, während daß Buonaparte geradezu nach Wien marschirt wäre.

Wir müssen nicht vergessen, daß Dubayet Bothschafter bei der Pforte, damals alles eingerichtet hatte, um Empörungen in dem ottomannischen Reich ausbrechen zu lassen. Dieses hätte gegen das Haus Oestreich einen neuen Angriffs-Punkt, von Ungarn her, abgegeben.

Die Probe dessen, was die Franzosen in Bayern ausrichten konnten, ist, daß Moreau, troz der gefährlichen Lage in die ihn die gänzliche Niederlage des Jourdan versezt hatte, den Churfürsten von Pfalz-Bayern in München nöthigte, die strengste Neutralität zu beobachten: während dem sich die Franzosen und die Oestreicher in den Vorstädten herumschlugen, erhielt er 12,000 Bayern, die in der Stadt waren, in Unthätigkeit.

Im Jahr 1796. hat in der That das deutsche Reich seine Rettung den 24,000 Mann, die der Erzherzog Karl gegen den Jourdan detaschirte, zu verdanken: und dem leztern kann das **Directorium die Schuld, an den forcirten Rückzügen seiner zwei berühmten Armeen, beimessen.**

Robespierre sezte im Jahr 1794. den Jourdan ab; seinem Republikanismus ließ er zwar Gerechtigkeit wiederfahren, beschuldigte ihn aber eines kleinen Grads von Dummheit. (Man sehe die Zeitungen von 1794.) Weil der General von der guten Faction war, so bewilligte ihm Robespierre, anstatt ihn guillotiniren zu lassen, ein kleines Gehalt.

Das Directorium, da es ohngefähr den gleichen Weeg einschlagen will, hat einen Deputirten aus ihm gemacht, der die stärkste Stüze der ächten Brüder ist.

Vor dem 18. Fructidor sagten die Jakobiner scherzweise zu den Royalisten, ihr habt Jourdan die Glocke, (Camille Jordan) für euch, wir aber haben Jourdan die Canone, Jourdan Fleurus, für uns.

Die Brüder vergassen Jourdan Würzburg, Jourdan die Niederlage, hinzuzusezen; denn sie wissen recht wohl, daß diese Niederlage und der daraus erfolgte Verlust von 50 000 Mann, das Directorium verhindert hat, den ungeheuren Plan, wovon hienach noch einige Theile mitgetheilt werden sollen, im Angesicht der nördlichen Fürsten, auszuführen.

Im Fall eines guten Erfolgs, hätte die fränkische Regierung, jede Art von Bündnissen mit den deutschen Fürsten gebrochen. Seine Ge-

neräle hätten sich, nach Revolutions-Weise, der Truppen des Churfürsten von Sachsen und der von Bayern bemächtigt, um den König von Preussen, den einzigen Fürsten, der noch Widerstand leisten könnte, zu bekriegen.

Ein zahlreiches Korps von wohl unterstützten Rebellen wäre von Polen aus gegen Preussen angerückt, während daß die Jakobiner, die Illuminaten und die andern Verräther zu dem Churfürstenthum Brandenburg mit lauter Stimme, die Freiheit verlangt hätten. Die Agenten der Propaganda gaben den preussischen Soldaten zu verstehen, „daß wenn sie Offiziere „zu werden wünschten, sie nur diejenigen, die „es wären, tod schlagen sollten. Bei einer solchen Gelegenheit kann ein Chef, der nicht genug Standhaftigkeit besitzt, die gänzliche Desorganisation einer Armee verursachen. (Man nehme zum Beispiel die Gardes francaises und ihren Chef im Jahr 1789.)

Wenn wir auch annehmen, daß nicht alles den Wünschen des Direktoriums entsprochen haben würde, so ist es doch wenigstens gewiß, daß dies eine schreckliche Unordnung hätte verursachen können, und die Unordnung ist der Jakobiner-Brüder ihr Lieblings-Element.

Das, was vor zwei Jahren nicht bewerkstelligt werden konnte, wird, wenn das Glück im

Krieg

Krieg die Neufranken nicht verläßt, gar wol im Jahr 1799 bewerkstelligt werden.

Der Krieg mit Oestreich scheint unvermeidlich; das Direktorium wird, indem es dazu aufsodert, die Geschicklichkeit haben, zu beweisen daß es der Kaiser ist, der ihn sucht. Das ist für die deutschen Jakobiner ein Umstand von der grösten Wichtigkeit: diese ergreifen alle Gelegenheiten, um die Deutschen gegen die Oestreicher einzunehmen. Man schiebt alles das Unglück, das eine natürliche Folge des Kriegs ist, auf den Kaiser, und das ist gerade das, was man braucht.

Das Direktorium hat den grösten Theil seiner Truppen in Italien concentrirt, wo der Obergeneral nur auf ein Zeichen vom Telegraph paßt, um in das Bißthum Trident einzufallen.

Der rechte Flügel der Directorial-Armeen lehnt sich an den Ursprung des Rheins, das Centrum ist in Mainz und der linke Flügel zu Düsseldorf.

Die fränkische Armee in Holland hat eine besondere Bestimmung.

Diese Armeen werden 300,000 Mann stark seyn, wenn es den Direktoren so anständig ist, die bei ihren Unternehmungen 40,000 Mann verlieren, ohne daß sie dies von ihren Absichten abgehen macht.

Die mit den Franzosen vereinigten Schweizer werden freiwillig oder gezwungen, gegen Oestreich

marschiren; drei oder vier angelegte Händel und einige kleine Verschwörungen gegen die helvetische Freiheit, die man auf das Wiener Cabinet schiebt, werden die ganze Sache ausmachen: die würtembergische Jakobiner, von dem Directorium unterstüzt, werden die Bauern gegen ihren Fürsten aufwiegeln und zu Stuttgardt auf irgend eine Art eine Revoluzion anfangen. Ueber diesen Punkt ist man schon lange übereingekommen und eine ohnlängst von der würtembergischen Deputation, jener des Reichs-Oberhaupts, übergebene Note, ist weit viel bedeutender als man denkt.

Die Armee von Mainz, wird in die Pfalz auf dem rechten Rhein-Ufer, einrücken, und die zu Mannheim durch die Brüder Hirn und Kastner (republikanische Offiziers von Strasburg) schon angefangenen Jakobiner-Arbeiten werden mit Thätigkeit fortgesezt werden. Alle Jakobiner in den Reichsstädten werden das Feldgeschrei kennen, auf ihren Posten seyn, und bei der ersten Erscheinung der französischen Republikaner wird man auf allen Seiten: es lebe die Schwäbische Republik! schreien hören.

Wenn die französischen Truppen den Befehl erhalten werden, in Bayern einzudringen, so wird Alquier in München einen Jakobiner bezahlen, daß er ihm einen ärgerlichen Auftritt verursachen und sich dann fortmachen soll. Der Jakobiner

wird nicht ermangelt haben, den Aristokraten zu machen, und die Rolle eines seinem Fürsten getreuen Mannes zu spielen.

Da ist denn auf einmal die grosse Nazion in der Person eines ihrer Repräsentanten beschimpft. Alquier wird seinen Unwillen bezeugen, mit der Post verreisen, und die Republikaner werden gegen München vorrücken, revoluzionisiren, brennen, die Soldaten des Kurfürsten ausheben und mit diesen das Haus Oestreich übern Haufen werfen; dies giebt also eine Republik weiter, und damit wird zugleich der Religion des Christenthums in Deutschland der Todesstos versezt werden, dieser von dem vollziehenden Director Larevellière de l'Epaux allgemein proscribirte, Religion.

Wenn die Oestreichische Armee einmal in den Händen der Revoluzions-Männer ist, dann wird nichts mehr das Republikenmachen hindern. Man wird einen Theil dieser Armee gegen Preussen schicken, indem zu gleicher Zeit starke französische Colonnen durch Franken marschiren, um den großen Streich zu unterstüzen. Alsdenn werden die preussischen Jakobiner kein Maas noch Ziel mehr halten. Seit langer Zeit hat ein jeder Bruder seine Rolle oft und gut wiederhohlt, und es braucht nur einen Augenwink, um die Wendische, Sarmatische oder Preussische, Republik auszurufen und zu bilden.

In einem jeden empörten Lande wird man den Soldaten sorgfältig wiederholen, „daß die „Güter der Aristokraten den Vertheidigern der „Republik gehören.“ Man wird ihnen, wie in Frankreich, ein Milliard (1000 Millionen) versprechen, das sie aber nie erhalten werden. Die armen Soldaten lassen sich um reicher nnd glücklicher zu werden, todschlagen, und ihre Gebeine werden die Grundlage aller zukünftigen Republiken seyn.

Eine Republik führt die andere herbei und der Abfall der östreichischen Armee, wird jenen der preussischen, nach sich ziehen.

Von Berlin aus, werden die Gründer der Liefländischen, der Scandinavischen, oder Dänischen und Schwedischen, Republiken verreissen.

Rußland, Schweden und Dänemark scheinen, in Rücksicht ihrer Entfernung, vor der Wuth der Propaganda geschüzt zu seyn, und doch unterhält das Directorium zu Stockholm, Koppenhagen und St. Petersburg thätige und einsichtsvolle Agenten. Es erhält sehr häufige Anzeigen über die innere Lage dieser drey Cabinette.

Vor 18 Monathen las mir ein französischer, zu Hamburg stationirter Jakobiner, einen Aufsaz über Rußland ehe er ihn nach Paris, dem Minister Carl de la Croix schickte, mit dem er in Verbindung stand, vor. Dieser Mensch wußte alles, kannte alles und erklärte alles!

Schweden und Dänemarkt heften die Aufmerksamkeit des Directoriums nicht so sehr auf sich, als Rußland: alle seine Arbeiten sind blos auf Petersburg gerichtet, und in diese Stadt schickt es Agenten über Agenten.

Damit diese Menschen bei der Regierung keinen Verdacht erwecken, so nimmt man sie aus jener Menge von fremden Aben theuern, die ehemals nachdem sie in Europa herumgezogen waren, nach Paris kamen, um Leute zu betrügen. Man verschaft ihnen deutsche und englische Pässe. Das Directorium sieht nicht auf die Kösten: weit entfernt dem grösten Theil seiner Feinde zu gleichen, die nicht einen Thaler ausgeben, um den Jakobinismus zu unterdrücken, verschwendet es Millionen, um ihn auszubreiten.

Alle Schurken und verbrannten Gehirne in Europa, wissen gar wohl, wie sie mit den Revoluzionen, worauf sie umgehen, daran sind. Dies sind Leute denen man Maulkörbe anlegen muß, damit sie nicht beisen; aber sie zu bekehren, dies muß man nicht unternehmen wollen.

Die Regierungen haben einen Fehler begangen, daß sie die unzähligen Grausamkeiten, die die Revoluzion erzeugt hat, den Völkern nicht unaufhörlich vor Augen gelegt haben. Weit entfernt hievon, ist es in dem Auslande kaum erlaubt, die Verbrechen eines Marat und Robespierre mit allen Umständen an den Tag zu legen, und

es scheint, als ob man, wenn man von diesen zwei Ungeheuern spricht, sich gegen die ehrwürdige französische Regierung und die Gründer der Freiheit und Gleichheit, versündigte. Es soll sich ein Schlachtopfer dieser revolutionären Grausamkeiten einfallen lassen solche an einem öffentlichen Ort zu schildern, man wird ihm gleich Stillschweigen auferlegen und beweisen, daß er sich selbst und das Land, wo er ist, compromittirt.

Dies ist eine gewisse Anzeige von der bevorstehenden Unterjochung der Welt.

Es sollten alle Schriftsteller im Auslande, anstatt sich in eine kleinmüthige Vorsichtigkeit einzuhüllen, im Gegentheil, ihren Mitbürgern den Drittheil von Europa zeigen, wie er von den Revolutions-Helden verheert und mit Blut besudelt ist.

Es ist schon lange, daß durch die Intriguen des Direktoriums, in der Türkey, wo Dubayet ungeheure Summen ausgetheilt hat, Menschenblut fließt.

Dieser hatte den zwiefachen Auftrag, die Pforte zu einer Kriegs-Erklärung gegen Oestreich (Im Jahr 1796) und einige Paschas zur Empörung zu bewegen.

Obgleich Dubayet ein unmoralischer Mensch und unruhiger Kopf war, folglich ein Mann für das Geschäft, so scheint es doch, daß er weder die Erwartungen des Directoriums, noch der Jakobiner befriedigt hat, und ich habe oft von ihm sagen gehört: „daß er das, was wir uns von „ihm versprachen, nicht geleistet hat."

Das Fischerweib, die Frau Gemahlin des Ministers Mangourit, hat mir an der Gesellschaftstafel zu Blois, in diesem Ton gesprochen: ich hatte mich bei dem Herrn und seiner Madame für einen Bruder von Neuenburg ausgegeben und der Bruder Mangourit, schüttete sein Herz vor mir aus.

Sachkundige Leute haben mich versichert, daß Dubayet vergiftet worden seye. Dies würde mich gar nicht wundern, denn Barras hat mehr als nur einen Cheftel (*) in seinem Dienst.

Das Direktorium hat so eben den Legations-Sekretair Carra St. Cyr, von Constantinopel zurückberufen, ohne einen andern an seine Stelle zu ernennen: es berechtigt also alles, an einen nahen Bruch zwischen der Pforte und der Republik Frankreich zu glauben.

Ich vermuthe, daß der berüchtigte Koszlusko, den das Direktorium schon lange herum spazieren läßt, und der erst kürzlich incognito (aus Amerika) nach Perpignan und von da nach Paris kam, für grosse Begebenheiten bestimmt ist. Es ist nicht schwer den Nuzen, den er dem Direktorium zum Umsturz des Erzhauses Oestreich leisten kann, zu berechnen.

Ihr armen französischen Rentier, unglückliche Staatsgläubiger! wundert euch nur nicht, wenn eure Regierung, ohngeachtet der Reichthümer, die sie überall hersammelt, zwei oder drey Banqueroute gemacht hat. Anstatt euch eure Renten zu bezahlen, hat man dem Koszlusko, um die polnischen Rebellen zu unterhalten, mehr als zwanzig Millionen zugeschickt. An Zeit und Ort wird man die Banquiers, die die Versendungen über Hamburg und Lübeck besorgten, nennen, und die Pfiffe, vermittelst welcher die Geldfäßchen an ihre Bestimmung kamen, erklären.

Wir wollen nun unsere Blicke auf Irrland werfen, wo wir auch wieder Menschenblut fliesen sehen.

(*) Cheftel, ein Arzt aus der Bretagne, hat im Jahr 1793 die Vergiftung des Marquis de la Rouerie und die Ermordung aller seiner Anverwandten besorgt: er wurde von Danton nach Fougeres in Bretagne abgeschickt.

Anm. des Verfassers.

Die fränkische Regierung hat über hundert Millionen verschwendet, um Irrland zu verderben, und seine Jakobineremissarien waren aus der Zahl gewisser Irrländer gewählt, die ehmals unter dem Schuz der Könige erzogen worden sind. Der ehrgeizige General Hoche, hat übernatürliche Anstrengung gemacht, um die Irrländer zur Empörung anzuhezen und der Erfolg seiner Landung war, der Verlust einer Ausgabe und mehrerer Schiffe, deren Kosten der unglücklichen französischen Nazion zur Last fallen.

Das Direktorium, das mit dieser Nazion sein Gespötte treibt, hat kurz darauf eine neue Landung von 400 Galeerengefangenen, unter den Befehlen eines gewissen Obristen Tate machen lassen.

Der Briefwechsel zwischen diesem Elenden und dem General Hoche, ist ein Denkmal von der Treulosigkeit des leztern, den man uns so gerne als einen grosen Mann schildert. Der Jakobiner Rousselin, der die Geschichte des Helden herausgegeben, hat den dummen Streich gemacht, Briefe darin einrücken zu lassen, die den berühmtesten Anhängern des Hoche beweisen müssen, daß er der ehrgeizigste, der eitelste, hauptsächlich aber der falscheste Mensch in der ganzen Revoluzion war. Hoche hat eigenhändig sein Verdammungsurtheil unterschrieben.

Uebrigens stimmen die Freunde, die Feinde und die Geschichtschreiber des General Hoche darinne überein, daß er vergiftet worden ist. Wahr ist es, daß sein Ehrgeiz und seine revoluzionären Mittel die Regierung sehr beunruhigten.

Der General Brune, der Bothschafter Trouve und alle Agenten der Republik häufen im Piemontesischen Kunstgriffe auf Kunstgriffe, um das Volk aufzustiften, das es sich untereinander erwürge. Das Resultat ihrer blutdürstigen

Combinationen war die Besiznehmung der Citadell und der Thore von Turin, durch die franzdsischen Truppen. Nun macht der Räuber Brune Proklamationen, in welchen er, indem er die Rolle eines Friedensstifters spielt, den unglücklichen König von Sardinien herabwürdigt und ausplündert. Das Direktorium läßt seine Staaten noch nicht republikanisiren, um den König von Preussen und die Fürsten, welche sein Vorthell biß auf weitere Ordre noch zu schonen (*) erheischt, zu hintergehen.

Ohnerachtet der Friedensschlüsse und der freundschaftlichen Briefe des Buonaparte an den Pabst, haben wir doch eine römische Republik entstehen sehen. Vergeblich hatte der Pabst mehrere Millionen bezahlt; alle nur ersinnlichen Opfer haben ihn nicht vor dem Schicksal, das die halbe Welt bedroht, bewahren können.

Das Blut ist zu Rom und in seinen Gegenden geflossen: jezt organisiren die fränkischen Generäle die Republik, heben Truppen aus und sezen alle Leute in Requisition, um es in kurzem in Neapel eben so machen zu können.

Der General St. Cyr hatte die Unverschämtheit, dem Grosherzog von Toskana zu schreiben: „daß er den Pabst aus seinen Staaten „fortschicken sollte, weil" sagte er: „der Pabst „die Unruhen in Italien, hauptsächlich jene im „Pernsischen verursacht hätte." Der unglückliche Greis steht am Rande des Grabes.

Um die Völker von der Revolutionswuth zu heilen, muß man ihnen beständig wiederholen, daß überall wo die Franzosen hinkommen, das Blut fließt, und das Geld zum T....l geht.

(*) Im December 1798. begann das Directorium einen Krieg gegen Herzog von Savoyen und nöthigte ihn, diesem Staat zu entsagen. Das mehrere siehe unten im Nachtrag.

Digitized by Google

Man muß ihnen beweisen, daß die Waatländer und die Berner Jakobiner, die die grosse Nazion in ihr Land gerufen haben, nun zu Grund gerichtet, erniedrigt und voller Reue sind, daß die Franzosen in den kleinen Kantonen alles geplündert, verbrannt und die Erde mit Leichnamen besäet haben: daß die französischen Agenten und Generäle in der Schweiz durch Diebstähle bereichert und mit unschuldigem Blut besprüzt sind, und daß man ihre Soldaten als Raubvögel betrachten muß. Denjenigen, die an die friedliebenden Absichten des Directoriums glauben, sollte man beweisen, daß Herrscher, die tausendmal in ihr verschwenden, als sie wirklich besizen, keine Leute sind, die ihre Armeen verabschieden werden, um ihre Unterthanen in Ruhe zu regieren und Friede und Ueberfluß in ihren Staaten blühen zu machen: solch eine Beschäftigung, die einen Fürsten zur Gottheit erhebt, ist weit unter der Denkungsart unserer vollziehenden Direktoren, die es für edler halten, die Erde zu verheeren und die Welt an allen vier Ecken anzuzünden. Deßwegen versezten sie auch die grose Nazion in alle Staaten, und wollen die ganze Welt in eine einzige, und sich in allem gleiche Republik ummodeln.

Wenn Gelder-decretiren oder unzahlbares Schuldenmachen, wenn dies die Regeneration eines Staats ausmacht, so muß man gestehen, daß sich das Direktorium vortrefflich dabei benimmt.

Noch folgende Betrachtung gehört hieher: Die Agenten von Frankreich suchen (wie gesagt) Pfalz, Baden, Würtemberg, Bayern, in Democratien umzuwandeln. Glückt es ihnen, alles dazu gehörig vorzubereiten, so wird dann die Revolution in diesen Landen wohl grosses Aufsehen machen; und der König von Preussen wird mit dem Kaiser Erklärung über das Benehmen der Neufranken fordern; diese Erklärung wird aber dem französischen Direktorium nicht schwer fallen. Wenn die Obern in Paris sehen, daß

der Kaiser, der König von Preussen und Rußland sich ernstlich zum Krieg rüsten. dann werden sie Wunder von einer feinen Geschicklichkeit ablegen Bonnier wird den Ministern des Kaisers zu verstehen gegeben, daß das Direktorium, das sich aufrichtig nach dem Frieden sehnt, „bereit ist, die „größten Opfer zu bringen, um ihn zu erhalten.“ Man wird von der Abtrettung eines Theils von Cisalpinien an Oestreich reden, ja man wird es im Nothfall so weit treiben, daß man sogar die römische Republik von weitem anbietet. Was liegt übrigens der fränkischen Regierung daran, Italien für einige wenige Zeit abzutretten? — Dieses schöne Land ist ja für ein Jahrhundert zu Grund gerichtet!

Man wird den preussischen Bevollmächtigten schmeicheln; grosse Entschädigungen für das Land, das ihr Beherrscher auf dem linken Rheinufer überlassen hat, anbieten; ganz leise von der Möglichkeit sprechen, Hamburg den preussischen Staaten einzuverleiben u. s. w. Während dieser Zeit werden die Revoluzionenmacher das Land, das sie zum Aufstand vollkommen reif gemacht haben, verlassen, und sich nach Ober- und Nieder-Sachsen und in die kaiserlichen Erbländer begeben.

Der Lieblingsgrundsaz des Direktoriums wird immer der bleiben: „Wir wollen plündern und „uns vergrössern, vor allem aber Krieg führen. „Je grösser die Anzahl der Franzosen, die wir „durch die Kanonen oder durch das Blutgerüste „tödten lassen, je kleiner die Anzahl der Zeugen „unserer Usurpationen. Unser gutes Glück wird „uns bald vor jedem Vorwurf schüzen und der „Pöbel, von allen Ländern und von allen Classen, „wird uns am Ende wenigstens als Halbgötter „verehren.

In dem Augenblick, wo ich dieses schreibe, giebt es nur noch sehr wenige Mittel, den Stolz der französischen Despoten zu erniedrigen, die

einzigen kräftigen die noch übrig sind, sind ihre innerliche Streitigkeiten.

Wenn es irgend ein Unglück zu stiften giebt sind sie immer einig untereinander; hingegen sind sie, wegen einer Menge kleiner Nebenumstände eifersüchtig aufeinander.

Barras, die Seele der Parthie, die immer e obern will, und der Haupt An- und Rädelsführer aller grossen Intriguen, äussert dermalen eine gar viel grössere Unruhe, als gewönlich. Es ist noch nicht lange, daß er mit seinem Freund Brune, der blos allein in dieser Absicht von Mayland gekommen ist, eine geheime Unterredung gehabt hat.

Barras fühlt wohl, daß er durch die Revoluzionirung der Schweiz, und dadurch, daß er beständig so viele Soldaten aufopfert, sehr viel auf sich genommen hat. Er wird nächstens um die Maschine wieder auszubessern, einen grosen Streich anlegen und auch ausführen. Seine Amtsbrüder lieben ihn nicht, und er sieht ein, daß er zwischen dem guten Erfolg und dem Blutgerüste steht.

Der Direktor Reubell, ist vielmehr aus Wuth und Eifersucht krank, als daß er an Steinschmerzen leidet. Reubell, ein von Natur heftiger und herrschsüchtiger Mann, sieht mit Verzweiflung, daß Barras überall die Oberhand hat. Einer Seits verfügt dieser auch würklich über alle Generäle, deren mehrere während seines Proconsulats zu Toulon seine Freunde und Mitschuldige gewesen waren, wie z. E. Brune, Carteau, Lapoype u. s. w. Victor war sein ehemaliger Jokey, der italiänische Held ist seine Creatur und der Gemahl von seiner Beyschläferin der Beauharnais, u. s. w. Anderseits bekommen die Untergeordneten der Republik, das heißt: die mit der Organisation der Volksbewegungen, wenn Barras dergleichen verlangt, beauftragten Jakobiner, das Gold, die Befehle und ihre In-

struktionen unmittelbar von ihm.

Der Direktor Lareveiller L'Epaux ist der Oberpriester der Theophilantropie und der philosophische Schwärmer hat keine Sorge, die dieser gleich käme, das Christenthum zu untergraben. Sein Fach ist Ausrottung des katholischen und lutherischen Glaubens, die Verfolgung der Priester, so wie auch deren Erschleßung und Deportirung.

Der König Treilhard richtet seine Aufmerksamkeit auf den Rastadter Congreß und leitet, in Uebereinstimmung mit Reubell, dessen geheime Intriguen. Merlin besorgt und organisirt die Tribunalien nach seiner Art, giebt sich mit Gesezzen und Gesezgebung ab, und betrachtet den Barras als einen Spizbuben.

Barras, dem alle Schaam fremd ist, den keine Nachrede rührt, verachtet in stolzer Höhe seine Amtsbrüder, und unterhält einen thätigen Briefwechsel mit seinen Generälen. Buonaparte und Brune sind die Hauptmaschinen von allen seinen Unternehmungen und er hat überall geheime Agenten, die die öffentlichen, von der Regierung anerkannten Agenten beobachten. Er theilt seinen Amtsbrüdern das, was die Armeen thun werden, pro forma mit: aber es giebt zwischen ihm und seinen Freunden noch Hauptgeheimnisse, die immer verwahrt werden; denn sie sind die Grundlagen von den Verbrechen derjenigen, die die Bewahrer davon sind, und das ist hinlänglich, um ihre Verschwiegenheit unverbrüchlich zu machen.

Es ist sehr wahr, daß es würklich zwey sehr verschiedene Parthieen im Direktorium giebt, das heißt, die des Barras und die seiner Amtsbrüder. Es ist aber auch sehr wahr, daß die Vollziehungs-Direktoren, durch unzählig viele Hauptverbrechen aneinander gebunden, sich in Unmöglichkeit befinden, sich vor Gericht zu belangen.

Wenn sie miteinander Händel kriegen sollten, so werden die Stärkern die andern nach der Guy-

anne deportiren lassen. Ich glaube steif und fest, daß Barras in einem solchen Fall, der befehlende Theil seyn wird. (*)

Dieser Mann ist der That nach der Herr von Frankreich; die schändliche Unempfindlichkeit der Franzosen, macht sie eines solchen Herrn, vollkommen würdig.

O meine Mitbürger! Die Bösewichte die euch Fesseln angelegt haben, nennen euch spottweise die grosse Nazion! — Aber alle diejenige die noch einiges Gewissen haben, werden diese prächtige Benennung verwerfen und jene der unglücklichen Nazion, an ihre Stelle sezen.

Wer unter euch wird es wagen, die Gründer eurer Republik, die Marat, Collot, Robespierre, Tallien, den zweiten September, das Revolutions-Gericht, die Guillotine u. s. w. zu nennen, ohne daß er vor Entsezen zurück bebt? — — und doch sind diese der Grundstoff eures Glücks und eurer Freyheit.

Geschah dies wohl im Namen einer grossen Nazion, daß Robespierre achtzehn Monate lang, eure Eltern, eure Anverwandte und eure Freunde, mit mehr Gleichgültigkeit als man ein Stück Vieh in das Schlachthaus schickt, auf das Schaffot schickte — —?

Konnte eine grosse Nazion es wohl zugeben, daß ein Carrier, ein Prokurator aus der Auvergne, 20,000 Franzosen von allem Alter und Geschlecht, ersäufen lies? — — Konnte sie wohl mit Gleichgültigkeit ansehen, wie die Laquaien des Robespierre 30 Städte und 1800 Dörfer in der Vendée in Aschenhaufen verwandelten, nachdem sie deren Einwohner niedergemezelt hatten? — —

(*) Man muß bekennen, daß der Verf. der Cassandra hier ziemlich richtig voraus gesehen hat, was im Jun. und Jul. 1799. in Paris wirklich erfolgt ist. Reubell, Merlin und Treilhard sind untergelegen, und haben die Direktorstelle verlassen müssen. Barras hat sich erhalten, wenigstens bis in den Sept. 1799.

Anm. des Herausgebers.

Alle ihre Einwohner, Männer und Weiber, Jung oder Alt, Groß oder Klein sogar das Vieh, wurden gemordet, auf Befehl Richard des Jakobiners, Chondieu des Mordbrenners, Talien des September Helden, Francastel des Ersäufers von Angers, Bellegarde des heimlichen Betrügers, Merlin-Maynz, Fayau und anderer Banditen des Convents, die sich die Stellvertreter der grossen Nazion nannten — —?

Diese schöne, ehemals so bevölkerte und fruchtbare Gegenden wurden mit Feuer und Schwerdt verheert, und werden ein Jahrhundert lang nichts mehr, als der traurigen Anblick einer scheußlichen, mit Asche und Menschenknochen bedeckten Einöde, gewähren.

Das ist das Werk der Generäle und der Stellvertretter der grossen Nazion. Der Commdant Collot d'Herbois hat ohne Zweifel auf eine würdige Art die Stelle der grossen Nazion vertreten, als er sich abwechselnsweise mit dem Erschiesen von 200 Lyonern und der revoluzionären Niederreißung ihrer Häuser, beschäftigte — —?

Als Barras und Freron 1200 Bürger von Toulon erschiesen liessen, und ihre blutige Ausbeute stahlen, handelten Barras und Freron ebenfalls im Namen der grossen Nazion. —

Was soll man von den Bürgern einer grossen Nazion denken, die mit der nemlichen Gleichgültigkeit die Menschen, die sie als Aristokraten betrachten, und die, die sie für die Gründer ihrer Freyheit halten, auf dem Blutgerüste sterben sehen — — —?

Alle diese falschen Götter der grossen Nazion, haben sie sich nicht immer selbst untereinander aufgerieben? — —

Die Mitglieder der wirklichen Regierung, waren sie nicht ehemals die wärmsten Freunde, und die kriechenden Schmeichler eines Robespierre? —

Digitized by Google

Wer hat den Barras, Merlin und Reubel auf Sendung geschickt? — Robespierre. Habt ihr sie denn nicht gesehen diese Proconsuln, wie sie verwegenerweise mit dem Leben und der Existenz aller französischen Bürger spielten.

Ich habe oben vergessen von dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu sprechen: Wenn ich aber nur den Namen des Bischoff's von Autun, des Talleyrand Perigord nenne, so habe ich mit wenig Worten schon sehr viel gesagt.

Dieser Abtrünnige hat seit 1792 in Italien, zu Hamburg, in England und in den vereinigten Staaten von Amerika herum spionirt und bis auf den Augenblick seiner Rückkehr nach Frankreich, für einen Ausgewanderten gegolten. Sein Herz ist so schlangengartig wie seine Beine, welches ihn zu einem würdigen Minister des Barras macht. (*)

Als ich von der Schweiz sprach, habe ich ebenfalls vergessen des Jakobiners Albitte von Dieppe zu erwähnen, der im Jahr 1795 als Terrorist aus dem National-Convent gejagt und von dem Directorium nachher nach Basel geschickt worden um die geheimen Streiche zu organisieren und an der Verbrennung der Schlösser (wo die Landvögte residieren) zu arbeiten. Albitte arbeitete mit dem September-Mann, Sergent, welcher, um sein Spiel zu maskieren bey dem Kupferhändler von Mechel arbeitete.

Die Ausländer, und die Bewunderer des grossen Feldherrn unsers Jahrhunderts, müssen auch noch wissen, daß Bonaparte im Jahr 1795 als Terrorist und Jakobiner abgesetzt, entwaffnet und eingesteckt worden ist: der Representant Bessrot hat ihm diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es ist also erwiesen daß derselbe ein Jakobiner ist, so wie es ganz deutlich ist daß es ohne Jakobiner keine französische Republik geben würde.

(*) Talleyrand hat seine Stelle im Jul. 1799 aufgegeben. Die Vorwürfe, welche man ihm damals machte, er habe die Fortsetzung des Kriegs befördert, hat er in einer merkwürdigen Verantwortung, welche mehrere Zeitungen in Extenso mitgetheilt haben, von sich abzulehnen gesucht; und alle Schuld auf die Directoren Reubel, Merlin, und La Revellierie geschoben.

Anmerkung des neuen Herausgebers

Nachtrag

Digitized by Google

Zweiter Theil

welcher

das Benehmen der Neufranken

gegen die von ihnen eroberten Länder
enthält.

Digitized by Google

Allen unbefangenen Liebhabern der Politik, welchen es im Ernst um Erweiterung zuverlässiger Erkenntnisse, im Ernst um belehrende Wahrheit, zu thun ist, muß der Ton mißfallen, in dem von manchen gutmeinenden Freunden der legitimen Staatsverfassungen in Europa gegen die Neuerungen, geschmäht wird, deren Verbreitung wir Frankreichs Demokraten verdanken. Diese Neuerungen haben freilich viel Unheil angestiftet, und ihre günstige Aufnahme, wenn sie Fortgang haben sollte, würde ohne Zweifel auch in Zukunft noch mehr anstiften. Allein durch Schimpfreden und Injurien-reiche Declamationen wird in der That wenig gegen die Gefahren der weiter gehenden Revolution ausgerichtet. Es ist ja Stoff genug in unläugbaren Vorfällen, in ausgemachten Thatsachen, welche sich schlechthin erzählen, und gar nicht mit Aufrichtigkeit widerlegen lassen, vorhanden, — Stoff zur Warnung für Europens Völker, und für alle unbesonnene Freunde von Staatsänderungen, daß es blos einfacher Darstellungen

der wirklichen Ereigniſſe, und weniger Betrachtungen darüber nur bedarf, um die Verblendung zu zerſtören, womit viele unkundige Politiker unſrer Tage freilich noch behaftet ſind. Man darf nur, ohne Leidenſchaft und Vorurtheilen Raum zu geben, die Begebenheiten der lezten zwei Jahren, der Reihe nach vor ſein Auge tretten laſſen, und das Benehmen der Neufranken in den von ihnen umgeſchaffenen Staaten gegen Oſten und Süden und Norden mit einander vergleichen, und ihr Betragen im Innern, ihre Wiederſtreite, eigene Vorwürfe und Irrungen unter einander ſelbſt aufmerkſam betrachten, ſo hat man gewiß Stoff genug, ruhige Schlüſſe über die Statthaftigkeit der Vorliebe zu Neuerungen und über die Begünſtigung der Verſuche, womit dergleichen auch bei uns hie und da befördert werden wollen, zu bilden.

Die folgenden Blätter enthalten eine Reihe von dahin gehörigen Betrachtungen, welche ſich ohne Zwang neben einander ſtellen, und verbinden laſſen. Wer ihren Inhalt wohl bei ſich in Erwägung nimmt, wird von nachſtehenden ſechs Hauptſäzzen (wie wir mit Grund behaupten zu können glauben) gar ſicher überzeugt werden.

1.) Die französische Revolution hat sich in kein Land, in keine Provinz ausserhalb Frankreich ausgebreitet, ohne unsägliche Verwirrung, Schaden und Unlust, darin anzurichten.

2. Nirgends hat der grössere Theil eines Volks sie mit gutem Willen, ohne Zwang, aus Ueberzeugung, angenommen.

3.) Das Vorgeben der französischen Obern, daß in den auswärtigen Staaten nur freie Brüder-Societäten, nur föderirte freie Republiken, sollten gestiftet werden, hat sich nirgends gegründet gefunden; — vielmehr sind alle auswärtige Republiken von dem Direktorium, und von den Generalen und Commissären, welche dieses abgesendet hat, unsocietätsmäßig, abhängig geblieben.

4.) Keine der bisher confirmirten Constitutionen hat eine bedeutende Haltbarkeit gezeigt; weder die französische selbst, noch die in Italien, noch die in der Schweiz, noch die in Holland; und es ist keine Hoffnung vorhanden, daß diese jedem Bürger so äusserst wichtige Consistenz irgendwo in Bälde sich durch Kunst, oder durch eine unglaubliche Harmonie zuwege bringen lassen könne.

5.) Das Betragen der französischen Obern im Innern und ihrer Abgeordneten im Ausland, verträgt sich nicht mit Aufrecht-Erhaltung un-

serer Religion; (*) vielmehr wird diese gar sehr untergraben, (wenn auch nicht direkte zerstört, das doch auch bei vielen Anlässen geschehen ist.)

6.) Bei Vorschlägen zu Vergleich und Frieden hält es sehr schwer, auswärtigen Fürsten, und Staaten (groser und kleiner Art) Sicherheit und die Aussicht, daß erhaltene Zusagen erfüllt werden möchten, zu verschaffen.

Laßt uns jezt um die Wahrheit dieser gewiß mit hinlänglicher Prüfung aufgestellten Säzze recht zuverlässig zu erkennen, die Bildung der neuen Republiken, welche ihr Dasein den Franzosen zu danken haben, deren Aufrechterhaltung, deren Aenderungen und Neigung zum Untergang, und das Benehmen des französischen Direktoriums gegen dieselbe, sogleich zu dem Gegenstand unserer Aufmerksamkeit machen. Wir wollen mit der Cisalpinischen beginnen.

(*) Hiebei wird nicht blos katholische oder lutherische Religion verstanden; sondern christliche Religion überhaupt, Glaube an Vorsehung, und an eine geistige Welt ....

Betrachtungen

über die

Schicksale der Cisalpinischen Republik.

Bald nach der Eroberung von Mailand und der nächsten Städte in Ober-Italien wurden Vereinigungen zu einer grosen (sogenannten) untheilbaren Republik versucht, (noch vor Ausgang des Jahrs 1796) und vielerlei Organisationen vorgenommen, auch viel über Namen gestritten.

Der einer Lombardischen, einer Cispadanischen verlor sich endlich in den

der Cisalpinischen
der Ligurischen

und endlich der Römischen Republik.

Buonaparte gab sich viele Mühe, vor allem die Constitution der erstern zu formen. Sie kam aber doch erst im Jun. 1797. zur öffentlichen Annahme und Publikation. Ihr Stiffter modelte noch manches an ihr, bis in den Sept. des genannten Jahrs, da er zum Congreß zu Udine von Mayland abreißte; War aber auch nachher bis ins Frühjahr 1798. gar vielfältig be-

Digitized by Google

schäftigt, sein Werk so vollendet, als möglich darzustellen.

So lang er in Europa war, erhielt er Lob (wahres Lob) auch Complimente darzu in Menge über diese grose Organisation, die er so glüklich zu Stand gebracht hatte. Das französische Direktorium genehmigte durch ein ausdrückliches Decret alle seine Anordnungen. Da er aber im Mai 1798. mit der Flotte von Toulon nach Maltha, und von da nach Egypten abgesegelt war, (im Jun. 1798.) so vergiengen kaum 6. Wochen, als schon ganz andere Stimmen erklangen, welche die cisalpinische Constitution geändert wissen wollten.

General Brune gerieth mit dem französischen Gesandten Trouve zu Mailand darüber in einen ärgerlichen Hader. Brune reißte selbst deshalb nach Paris ab; kam jedoch schon in der Mitte des Augusts zurück.

Ein Mailänder General La Hoz klagte mit sehr viel vornehmen Italienern gegen Trouve und seinen Anhang, und sollicitirte persönlich zu Paris; allein er wurde von dem Directorium mit vielem Hohn und derben Verweisen nach Hauß zurückgewiesen. Kurz darauf ließ auch das Directorium sich in einem officiellen Blatt folgendermasen vernehmen. „Die Cisalpinische

Konstitution sei nur eine provisorische Anordnung, durch einen Militärbefehl des General Buonaparte in aller Eile (rapidement) aufgestellt, deren Bestandtheile nicht gar gut zusammenpaßten . . . . Wenn man auf der Administration bestunde, so seye eine Total-Erschlaffung und allgemeine Confusion in der Regierung dieses neuen Staats unvermeidlich. — —"

Lucien Buonaparte eiferte vergebens gegen die hiemit angekündigte Neuerungen im offenen Convent. Sie wurden dennoch durchgesezt. — — Zu Ende des Monats August rief Trouve den doppelten grosen Rath des Nachts um 9 Uhr in einen grosen Saal zusammen; Faypoult, als Commissär des französischen Direktoriums hielt eine hochherfahrende Rede; General Brune stund ihm zur Seite, und die neue Konstitution wurde verlesen, und — aufgedrungen. Die Wiedersprüche sehr edler Männer wurden mit despotischem Ton zurückgewiesen. Viele waren gar nicht zu dieser Versammlung eingeladen, die doch dazu gehörten, weil man ihrer widrigen Gesinnungen schon gewiß war, und hier kein Contradicent sich zeigen sollte. Den 2ten Sept. ergieng die Proklamation, und — die neue Ordnung der Freiheit war damit aufs schönste berichtiget.

Es würde zu weit führen, wenn wir hier die verschiedenen Aemterentsezzungen, Dimissionen und Verweisungen, welche mit dieser Neuerung verbunden waren, anführen wollten.

Die neue Ordnung hatte dennoch nicht lange Bestand; In der Mitte des Monat Oct. (1798.) verfügte General Brune wieder willkührliche Dimissionen, und Umformungen gar mannichfaltiger Art. Drei Direktoren mußten andern weichen, und 42. Glieder des Gesezgebenden Raths ebenfalls. Ein neuer französischer Gesandter, Fouche von Nantes, welcher an Trouve's (*) Stelle beordert worden, hatte vielen Antheil daran.

Diese ebenerwähnte Neuerungen aber wurden in Paris von dem Direktorium

eine unbefugter Weise vorgenommene Revolution

genannt, Brune und Fouche darüber getadelt, und gar von Mailand abgerufen. Noch ehe Brune wirklich (den 1ten Nov.) abgieng, wurden auf Befehl des französischen Direktorium zu Mailand Mantua Brescia . . . und in andern

(*) Trouve gieng noch im Oct. nach Paris zurück, und ward von da an den Wirtembergischen Hof nach Stuttgard, abgesendet, wo er vom 1ten Jenner bis März 1799. verweilte.

Städten am Po sogenannte Urversammlungen gehalten, und verkündet: „Nun sollte über die „Annahme der neuen Konstitution von dem „Volk selbst abgestimmt werden, nun trette es „eben damit erst kwahrhaftig in die Rechte der „Souverenität ein; Nun würde ihre Selbstän„digkeit ganz eigentlich fundirt . . . .

In diesen Urversammlungen eigneten sich sonderbare, zum Theil lächerliche Auf[illegible]itte, Prügel und Schläge, — Invectiven und Schimpfereien unzählicher Art; und die Majora für die Annahme der neuen Constitution wollten auf keine Weise herauskommen. — Das Volk stürmte auf die geordnete Secretaire, riß den Stimmenzählern die Stimmenlisten aus den Händen, — verbrannte sie in jubelndem Ton, und wurde blos durch Soldaten und Musketen auseinander getrieben. Man wartete darauf wohl, daß neue Urversammlungen angesagt werden würden; aber darauf wollte und konnte man es doch nicht ankommen lassen; vielmehr ward de facto den 28ten Oct. kund gemacht:

„Die Stimmenmehrheit sei für die Consti„tutionsacte vorhanden, und von jezt an — „sei das italienische Volk eben recht frei." —

So berichtete man es auch nach Paris, und suchte jedem, der es glauben mochte, den Sieg der Democratie, und glücklich zu stand

gebrachte Organisation in Cisalpinien anzurühmen.

General Brune hatte seine Rolle nun ausgespielt, und reißte nach Paris. Da mußte er sich aber manche gar unangenehme Vorwürfe machen lassen, mußte Vorwürfe über arrestswürdige Handlungen anhören, — ward aber doch endlich als kommandirender General in Holland angestellt, und langte den 7ten Jan. 1799. in Haag an, um den General Hatry abzulösen.

In Italien kam Joubert an seine Stelle; für den Gesandten Fouche aber kam Rivaud nach Mayland (den 5. Dtcemb.) anfangs als Commissär nachher als Gesandter (Ambassadeur) dieser Rivaud hatte gar besondere Aufträge, welche er auch gleich nach seiner Ankunft exequirte.

Er lies plözlich den Ort, wo sich das Direktorium und die 2 Räthe versammelt hatten, durch Wachen sperren, und nahm in der Nacht, ohne weitere Untersuchung, durch Machtsprüche, mehrere Abszezzungen vor, verfügte auch zugleich in allen Strasen Arretirungen vornehmer und gemeiner Bürger. Ein paar Tage darauf (den 10ten Dec.) geschahen Publikationen, in welchen er alles, was General Brune im October angeordnet hatte, als null und nichtig erklärte. Und nun wurden wieder Directoren und Räthe, welche ab-

gesezt worden, in integrum restituirt . . . Manche hatten doch keine Lust, sich nun wieder einsezzen zu lassen.

Rivaud verbot weiterhin die Versammlungen verschiedener Clubs, und schränkte alle politische Besprechungen, auch die Preßfreiheit so sehr ein, als sie nur je in irgend einem Staat in Europa eingeschränkt worden.

Die Unzufriedenheit wurde allgemein . . . Man wandte sich wohl zu Zeiten auch an den kommandirenden General Joubert; Aber dieser äusserte, er besorge das Militärwesen, und lasse sich nicht in die tollen Irrungen der Politiker ein. . . . . Diese Unzufriedenheit wurde durch die drückendsten Auflagen, welche man unter allerlei Vorwand erhob, nach und nach aufs äusserste vermehrt. Bald kleidete man dieselbe in Anlehen für die franz. Republik ein (wie im Oct. 1798. geschah) bald publicirte man Mobiliartaxen auf alle Bürger vom 21sten Jahr bis ins 60ste; bald verfügte man: es sollen Nationalgüther, 10 Millionen, 333tausend Livr. im Werth, zum Verkauf ausgesezt werden, und diese sollten durch 1333. Familien wirklich erkauft werden, welche in drei Classen abgetheilt, in drei Dekaden baar diese Summe zu zahlen hätten. — Und das alles

(wohlzumerken)

zur Unterhaltung der französischen Armee. Dieser Finanzplan war (wenn gleich nicht ganz, doch zum grossen Theil) im Nov. und im Dec. 1798. ausgeführt.

Etliche Monate darauf erschien ein neues Dekret (1799 in der Mitte Febr.) des gesezgebenden Corps, welches die Kaufleute namentlich sehr schwer belastete:

„sie mußten 2 Millionen Mayl. Livres zahlen; als extraordinäre Kriegstaxe, und jedem, der innerhalb 10 Tagen nicht einhielt, war die Pön des doppelten (poena dupli) angesezt —

Als darauf der Krieg zwischen Oestreich und Frankreich im März 1799. wieder begann, gab es natürlich wieder neuen Anlaß, Kriegssteuern zu erheben, (*) und die höchste Anstrengung den neuen Republikanern zur ersten Pflicht zu machen. Die Demokraten zeigten auch vielen Eifer und liesen sich zu grosen Opfern bewegen. Allein da die Oesterreicher schon im Anfang des Mon. Aprils bedeutente Siege erfochten, besonders bei

(*) Der franz. General Scherer forderte 15. Millionen Livr. als traktatenmäsige Hülfe ohne Scheu!

Digitized by Google

Veronal, so lies der warme Feuereifer bald nach, und nur mit Zwang und Drang brachten es die Franzosen dahin, daß die Obern der Cisalpin. Republik eine Kriegserklärung gegen Oestreich unterschrieben, welche nicht eher in Wien anlangte, als die zur Seite kommende Nachricht: „die Franzosen und Cisalpiner wichen an allen Seiten, und die Oestreicher nahten sich bereits Mayland selber.“ Nach der blutigen Schlacht bei Cassano, in welcher die Franzosen 3000 Mann verlohren, wurde Mayland wirklich eingenommen (den 27 Apr. 1799.) und ehe acht Tage vergiengen, war das ganze Gebiet (*) umher in der Gewalt der Oestreicher. Die Anhänger der neuen Republik aber irrten in Piemont und Frankreich umher, und beseufzten ihre begangene Unbesonnenheiten, den Verlust alles häuslichen Glücks und ihre übereilte Hingebung in ungeprüftem Vertrauen, wofür ihnen weder von innen noch von aussen ein Lohn werden sollte.

(*) Die Citadelle von Mayland ergab doch erst den 28. Mai. Die Besazung bestand aus 2200 Mann.

Betrachtungen

über die

Schicksale Piemonts, über das Benehmen des französischen Direktoriums gegen den Herzog von Savoyen.

Die gefährliche Lage von Piemont hatte den Herzog (oder den König von Sardinien) schon 1796. genöthigt, mit Frankreich Frieden zu schliessen, und sich allerdings harte Bedingungen gefallen zu lassen, um seine bedrängte Existenz zu verlängern. Im Frühjahr 1798. äusserten sich hie und da Unruhen in einigen Städten Piemonts, welche durch Neuerer und Anhänger der französischen Revolution erregt wurden; besonders zu Caroſio einem im genuesischen Gebiet liegenden, nach Savoyen aber gehörenden offenen Ort. Der Herzog lies vergebens gütliche Erinnerungen ergehen, er lies Drohungen folgen; die Insurrection nahm zu, und er mußte endlich Truppen an die Gränzen abordnen. Die Obern von Genua wurden von ihm ersucht, keinen Argwohn deshalb zu schöpfen, wenn diese Truppen, um nach Caroſio zu kommen, das Gebiet der Republik betretten würden. Anfangs wurde ihm

ihm geantwortet, man nehme von Seiten des Ligurischen Staats keinen Antheil an dem Unfug der Insurgenten. Aber als die Truppen würklich gegen Carosio zurückten, änderte sich die Stimmung gar bald, und es wurden zu Genua gewaltige Reden gehalten, man müsse die Freunde der Freiheit nicht unterdrücken lassen ... Den 6ten Juny rückten schon ligurische Truppen gegen Gavi und Carosio zu, um den angeblichen Feindseligkeiten der Savoyer mit Gewalt zu begegnen, und die flüchtigen Insurgenten aus Piemont wurden von denselben mit Geschüz und Fuhrwerk, unter Zusage eiliger Hülfe, aufgenommen. Vergebens ließ der Herzog (oder König von Sardinien) eine Nachricht fürs Publikum allgemein verbreiten (den 13ten Jun.) worinn er sich feyerlich verwahrte, daß sein Absehen gar durchaus nicht dahin gehe, die Ligurische Republik beunruhigen zu wollen, daß er blos abtrünnige Unterthanen zu ihrer Pflicht zurück zu führen gemüssiget sey. Die Demokraten in Genua bestanden darauf, er handle feindlich, sele selbst ihrer Freiheit gefährlich, und müsse mit den Waffen zurükgewiesen werden. So gab es bald blutige Auftritte; die Ligurier rückten vorwärts, nahmen Loano und Serravalle ein; und der Krieg wurde mit Bitterkeit geführt. Ohne Zeitverlust sandten die Genueser auch Ab-

geordnete nach Mailand, und es wurde keine Mühe gespart, auch die Cisalpinische Republik zur Theilnehmung an dem Krieg zu verführen. Die Verführung war leicht, da den Regierung dieses Staats ganz und gar in den Händen schwärmerischer Freunde französischer Grundsäzze sich befand, welche es auch gar bald dahin brachten, daß 7000. Mann cisalpinische Truppen an den Tessino vorrücken mußten. . . Auch einige französische Colonnen fiengen an, Piemont zu, zu marschiren. . . und der Herzog sahe bald ein, daß alles schon abgekartet sei, ihn zu unterjochen. Er sandte einen Minister, und den Grafen von St. Marsan nach Mayland, lies bei General Brune negotiren, und gegen alle Erwartung einen Vertrag schon den 28ten abschliesen, dessen Innhalt auf seine Befürchtung einer gänzlichen Unterdrückung sicher schliesen läßt. Der erste Artikel darinn war:

„Die Citadelle von Turin solle den Franzosen den 3ten Jul. übergeben werden; doch „sollen sie nur als Garnison darin anzusehen „seyn, und nur 2 Monate darin verweilen, „vorbehältlich weiterer Uebereinkunft zwischen „dem Herzog und der französischen Republik; „Auch die Citadelle vor Alessandria solle von „den Franzosen besezt bleiben; auch wol — „nach Beschaffenheit der Umstände Coni, Tor-

„tona, Cherasko, Ceva. Dargegen sollen die „feindlichen Einfälle der Ligurier aufhören, auch „die Insurgenten, von Piemont sich zu be„ruhigen vermocht werden. . . . .

Die Franzosen besezten wirklich den 3ten Jul. die Citadelle, und den 6ten machte General Brune eine allgemeine Amnestie bekannt. — Jeder Savoyer, der noch einiges Gefühl von Edelmuth, und noch einige Anhänglichkeit an das Interesse des Staats hatte, war über diese abgedrungene Uebereinkunft misvergnügt; und die Ligurier selbst waren zum Theil gar nicht damit zufrieden. Daher gab es ein paar Tage nachher noch blutige Raufereien, und erbitterte Gefechte. . . . . Sogleich nahm aber General Brune hievon Anlaß, an den Herzog ein Schreiben zu erlassen (den 9ten Jul.) das in einem despotischen Ton ihm Befehle gab, wie sie nur erklärte Unterdrücker geben können, mit dem Anhang, nun sollten alle Franzosen „alle die Städt„chen und Dörfer einnehmen und besezt behalten, „welche die Savoyer den Ligurern, und diese „jenen abgenommen hätten. . . Jeder Vernünftige verstand diese Sprache. Auch kehrten die Insurgenten gar nicht zum Gehorsam zurück, sondern zogen vielmehr offen zu den Franzosen, und wurden theils den cisalpinischen, theils den römischen, theils den französischen Regimentern

einverleibt. . . . Der Herzog mußte sich alles gefallen lassen, (*) mußte auch noch etwa 14 Tage nach der Uebergabe der Citadelle, einen seiner Minister und einen treuen Commandanten (auf Brunes Befehl) fortschicken, (in der That abszezzen) auch weiter zugeben, daß die Franzosen noch vor Ausgang desselben Monats 2. Thore von Turin, und das Zeughaus in der Stadt (gegen die anfängliche Convention) besezten. . .

Ist wol je ein Schiedsrichter in der Welt für ein Friedensnegoce so belohnt worden? oder vielmehr hat sich je einer selbst besser bezahlt gemacht? — mögte man wol hiebei fragen! . . . Uebrigens vergiengen zwei und auch vier Monate, und der Zusäge des Vertrags war nicht weiter gedacht, die Franzosen blieben in den eingenommenen festen Pläzzen, und verübten selbst mit jedem Monat mehr und mehr Gewaltthätigkeiten überall in Piemont, spannen Aufwieglungen an, sezten den Herzog durch Satisfactionsgesuche, wenn sich hie und da ein Paar gereizte Piemonteser gegen ihre Unarten gewehrt hatten, in Verlegenheit, und vermehrten sich endlich im

(*) Nach mehrern Nachrichten mußte der Herzog sich auch noch zur Bezahlung von etlichen Millionen Livres, zu Beschränkung seines Militärs und zu nach mehrerem verstehen.

Land, wo es am schicklichsten schien, bis — alles zur völligen Ausführung ihres wolvorauszusehenden Plans völlig reif war. Man beschuldigte den Herzog (zu Anfang Dec.) er seie im Einverständniß mit dem König von Neapel, und habe gefährliche Correspondenz geführt; es wurden Truppen auf Novara, und Turin losgeschickt, und der Herzog so in die Enge getrieben, daß er schon den 10ten Dec. eine Acte unterschrieb; in welcher er dem Herzogthum Piemont gar entsagte, und sein ganzes Land den Franzosen überließ. Er verließ es selbst mit seiner ganzen Familie unverzüglich, wurde nach Parma eskortirt, und segelte einige Monate darauf von Livorno aus nach Sardinien ab.

Die Piemonteser errichteten Freiheitsbäume, und hofften alsobald eine eigene freie Republick formiren oder doch an die Cisalpinische anschliessen zu dürfen; aber das französische Direktorium erklärte sich gar nicht geneigt dazu; (*) vielmehr

(*) Wie wenig es von Anfang darauf abgesehen wat, Piemont das Glück eines Freistaats genieſen zu lassen, zeigte sich unter andern schon bei dem Einzug in Novara (den 7ten Dec.) da riefen die Democraten von Piemont: Es lebe die Cisalpinische Republik hoch! — „Still, still!“ rief der französische General dagegen, „Savoyen ist ein „erobertes Land! es hat mit der Republik „noch gute Weege!“ . . . Das zeigte

wurde den französischen Generälen in Italien zugeschrieben, sie hätten Piemont einstweilen als ein militärisches Departement anzusehen, und darnach, (das heißt, als eine unterjochte Provinz) zu behandeln. . . . In der That benahmen sich (**) auch die französischen Gewalthaber hiernach, bis in den Mai 1799. wo bekanntlich Piemont von der vereinten Macht der kaiserlichen und russischen

---

sich auch nachher sehr deutlich, so viel auch die Piemonteser zu Paris negotiiren ließen.

(**) Sie benahmen sich so, daß am Ende des Febr. 1799. bei Aqui an der Stura, eine Empörung ausbrach welche sehr ernsthafte Folgen zu nehmen schien. Die Piemonteser hieben die Freiheitsbäume um, und fluchten der französischen Freiheit. . . . . Aber sie waren nicht behend genug, sich zu vereinigen. Die Franzosen fielen über sie her, und nöthigten sie, auseinander zu gehen. An mehrern Orten wurden diese Insurgenten mit unerbittlicher Strenge behandelt, (wie selbst Pariser Berichte zugestanden,) und mit Sengen und Brennen gezüchtiget . . Indessen war das doch nur eine erzwungene Ruhe, die damit erzielt wurde; und nach 2 Monaten stunden diese Insurgenten von neuem auf, und rächten sich mit Hülfe der Oestreicher und Russen sehr empfindlich an ihren Gewaltigern, so daß diese am Ende wirklich Piemont voller Verzweiflung verliesen. (im Jul. 1799.) Denen welche sich in ein paar noch übrige Festungen warfen, gieng es nach der Hand sehr übel.

Kriegsvölker erobert worden, und die französische Usurpatoren mit ihren Anhängern über die Alpen fliehen mußten.

Vier Wochen nach der Einnahme von Mayland wurde die Stadt Turin von den siegenden Russen und Oestreichern eingenommen (den 27ten. Mai) und wenige Wochen darauf die Citadelle, deren Festigkeit immer äusserst gepriesen worden, und deren unerwartet baldige Uebergabe (den 20ten Jun.) allerwärts, in Italien und in Frankreich zugleich gar üble Eindrücke machte.

Länger hielte sich noch das feste Alessandria, erlag aber doch Souwarow's Bombardement, den 23ten Jul. desselben Jahrs.

Betrachtungen

über die

im Febr. 1798. erzeugte neue Römische Republik.

In den lezten Tagen des Dec. 1797. hatte sich zu Rom ein Aufstand ereignet, welcher einigen Franzosen, und namentlich dem General Duphot das Leben kostete. Davon nahm das

franz. Direktorium sogleich Anlaß, den von Bonaparte mit der römischen Regierung geschlossenen Frieden für gebrochen zu erklären, durchaus keine Zusicherung erbottener Genugthuung anzuhören, und mit Gewalt gegen Rom loszurücken. Die Neufranken kamen dahin den 10ten Febr. 1798. und den 15ten war schon eine freie Republik proclamirt. Der Pabst wurde nach Siena gebracht. Es entstanden gar bald an vielen Orten Widersprüche, Thätlichkeiten und gefährliche Aufstände. Aber man schonte kein Blut, und die demokratische Konstitution mußte angenommen werden. Die vollziehende Macht wurde 5 Consuln übertragen, die gesezgebende 72 Tribunen und 32 Senatoren. Man declamirte viel über Herstellung der glorreichen Freiheit des alten Roms. Aber es waren leere Worte. Die Consuln erhielten sich schlecht in ihrem Ansehen, und plözlich in der Mitte Septembers wurde bekannt gemacht; „zwei derselben seien „entsezt; auf französischen Oberbefehl, und es „werde hiemit ein neues Gouvernement errichtet." — — Auch die andern drei Consuln legten ihre Stellen nieder. . . . Sogleich erfolgten darauf noch eine Menge neuer Dienstbesezzungen — Die meiste schlechthin auf Befehl des französischen Commandanten Macdonald. Im November 1798. entstand darauf der Krieg

mit Neapel; des Königs Armee rückte den 23ten Nov. in das römische Gebiet, und den 29ten in Rom selbst ein. Die Regierung floh — Die Franzosen verdrangen den König wieder und den 16ten Dec. kam die Regierung zurück. — Sie spielte aber immerdar eine gänzlich subordinirte Rolle, und hieng durchaus von den Befehlen der französischen Generale und Commissärs ab. Namentlich betrug sich der franz. Minister Bertolio (vom Febr. 1799.) als ein Despot, dem niemand in Rom widersprechen durfte. . . . Sein Betragen war zu auffallend, um nicht am Ende in Paris selbst gerügt zu werden! Dieß geschah wirklich im Jul. 1799. sehr offen. . . .

Im August des erst benannten Jahrs endigte sich die römische Republik zugleich mit der Herrschaft der Franzosen beinahe in ganz Italien. Sie verliesen Rom, und wurden zum Theil kriegsgefangen weggeführt, da sich die Russen, Neapolitaner und Oestreicher des Kirchenstaats (bis auf Ankona) ohne grosen Wiederstand (im Jul. und Aug.) bemächtiget hatten.

Unter die einzelne Erleidungen, welche die Einwohner des unglücklichen römischen Staats insbesondere im Jahr 1798. und 1799. zu erdulten hatten, verdienen übrigens folgende doch besonders hier genannt zu werden:

1.) Die Erpressungen zu Militärdiensten, welche gar kein Ende nehmen wollten, und wovon der Mangel an Arbeitern auf dem Feld eine nothwendige Folge war. In der Erndte des Sommers 1798. entstand darüber die kläglichste Noth.

2.) Die Zerrüttungen im Handel und Wandel durch Einführung des Papiergelds, das sich auf keine Weise in Credit erhalten wollte, und wodurch die Preise der Lebensmittel oft eine sonderbare Schäzzung erhielten, (*) wodurch auch das Brod für die Armee selbst endlich ganz ausgieng.

3.) Die gezwungene Anlehen, welche besonders im Jul. 1798. eröfnet und wodurch die wohlhabende Bürger genöthigt wurden, ½tel ihrer Einkünfte abzugeben, Nationalgüther zu kauffen, die sie nicht wollten, und Wechsel zu unterschreiben die sie nicht für gut erkannten.

4.) Die Contributions-Anlagen,*) insbesondere

(*) So wurden z. B. 37 Felgen für 42 Thaler verkauft. (im Sommer 1798.)

(*) Zu Ende des Mon. Jun. 1798. befahl der Französische General St. Cyr, es sollten für 6½ Millionen Livr. Nationalgüther im Röm. Gebiet den Consuln übergeben, u. blos darzu angewandt werden, die französ. und Röm. Soldaten zu kleiden und zu besolden. — Zu Anf. Octob. wurde eine neue Lieferung von 20,000 Hemdern

von Naturalien, und Kleidungsrequisiten, womit Rom die Franzosen schlechterdings versehen mußte.

5.) Die Nöthigung der Römer zum Kampf gegen ihre eigene Landsleute welche wegen des grosen Drucks aufgestanden waren und sich zur Wehre gesezt hatten (besonders im Aug. 1798.) Die innere Ueberzeugung sprach in viel Tausend Italienern für die gerechte Sache dieser beleidigten Menschen, und — doch mußten sie eben gegen diese selbst ausziehen. Die Besazzungstruppen in Civitavechia wehrten sich vom Dec. 1798. — bis in die Mitte des Mon. März 1799, und ergaben sich erst nach dem heftigsten Wiederstand, welcher den Neufranken und ihren Freunden mehrere tausend Menschen gekostet hatte.

---

und 10,000. Mänteln für das Französische Militär noch besonders ausgeschrieben. Zu Ende Jan. 1799. fehlt es schon wieder an Geld, und es wurde eine neue Anzal von Nationalgüther zum Verkauf bestimmt: bei 50000. Scudi dem Werth nach in jedem Departement. — Zu Anfang des Mon. März wurden die vermöglichen Bürger in Rom von neuem zu einer Contribution von 100,000. Thalern genöthiget, um der angeblichen Noth des Militärs zu steuern, und Lebensmittel erkaufen zu können.

Wenn man das Wesentliche dieser Betrachtungen über die Vorgänge in Mailand, in Piemont, in Rom zusammen nimmt so wird man um die oben Seite 115 stehende Säzze ohne Mühe für wahr anzuerkennen Stoff genug haben. Wer könnte wol alle die Verwirrung und Unlust schildern, welche die Neufranken in diese drei Provinzen gebracht haben? Wer behaupten, daß die neu geformte Constitutionen ohne Zwang, aus reiner Ueberzeugung von den Einwohnern der Gebiete angenommen worden seien? Wer, daß Brüdersocietät beobachtet worden sey? — Was also unter Nro. I. II. III. auf dem angeführten Blatt steht, ist doch wol, als ausgemacht anzunehmen; und es läßt sich schwerlich eine gerade Wiederlegung oder aufrichtige Bestreitung der angegebenen Säzze nur denken.

Für diejenige welche noch stärkere Beweiße des gewaltthätigen Benehmens, das sich die Neufranken in Italien erlaubt haben, verlangen, möchte wol eine Schilderung der Organisirungen, welche Genua, Lucca, und Neapel erfahren haben nicht unzweckmäsig seyn.

Bis jezt lassen sich nur Bruchstükke hierüber liefern, und wir müssen unsere Leser bitten, sich mit den folgenden zu begnügen:

Ueber das

Benehmen der Neufranken in Genua.

In Genua ward die Ligurische Republik proclamirt, und deren Bildung ziemlich auf ähnliche Weise, wie die der Cisalpinischen zu Stand gebracht (1797 im Jun.) Im Frühjahr 1798. zeigte sich auch da schon ein ausserordentlicher Geldmangel, und die Franzosen befahlen, daß alles Gold und Silber aus den Kirchen genommen würde.... Im Spätjahr fragte man bereits: „wo das alles hingekommen sei?— Genua war seit Jahrhunderten auf seine Schiffahrt stolz und wollte damit eine selbständige Seemacht vorstellen; die Französischen Obern schmeichelten der Republick anfangs viel mit schönen Worten, sie würde eine solche Selbständigkeit allerdings forthin haben und behalten. Aber mit einemmal kam General Berthier im März 1798. nach Genua, und erklärte: "Es sei auf alle, groß „und kleine Schiffe welche sich in den Häfen der Li„gurischen Republik befänden, Beschlag gelegt."— Und der Beschlag hatte den Effect, daß die Franzosen 45 Schiffe, ohne Wiederrede anzuhören, aus-

lasen, und zum Gebrauch der Französischen Unternehmung (nach Egipten) bestimmten. Die Unternehmung gieng nun Genua offenbar nichts an; man entdeckte sie auch den Genuesern damals gar nicht; sondern es hieß schlechthin: „Wir bedürfen der Schiffe; ihr müßt sie hergeben; und solt weiter nicht fragen: warum? — So mußten dann die Schiffe gegeben werden. Die Genueser schüttelten die Köpfe, und sagten zu einander. „Mit unserer Selbständigkeit siehts doch wundersam aus! — Im Mai desselben Jahrs wollte der Rath der Aeltern in Religionsangelegenheiten noch etwas verfügen. — Aber der Französ. Commissär sprach, als Dictator, daß die Verfügungen nichts taugten, und gegen die französische Grundsäzze (der philosophischen Aufklärung) liefen; und so galten die Beschlüsse nichts. — Im Junius gieng der Krieg zwischen Genua und dem Herzog von Savojen an. Die Franzosen schürten an dem Feuer, das anfangs nicht recht brennen wollte. Die Insurgenten in Piemont giengen augenscheinlich die Ligurier nichts an. Aber die Franzosen flüsterten den Democraten zu Genua ins Ohr: „Ist der Herzog mit denen zu „Carosio fertig, so gehts an euch; laßt ihn nur „nicht über eure Grenze! —" Der Herzog betheuerte: „Ich will nichts von euch, ihr geht mich „nichts an." — Wir glaubens nicht! schrieen die

Democraten, und stürmten drauf los... Es ward mit abwechselndem Glück gefochten; doch scheinen die Ligurier vorwärts zu rükken. — — Als sie aber im besten Feuer waren, legten sich die Franzosen darzwischen, nahmen dem Herzog seine Citadell von Turin durch eine unerwartete Convention ab; und als sie hatten, was ihr Herz verlangte, — schrieben sie nach Genua. „Haltet ein! „Ihr sollt nicht weiter; Kehrt links um — " Wie kommen wir darzu? — sagten die erhizten Genueser. „Für was haben wir uns da und da, und „dort und dort — so zusammen hauen, und nie„derschiesen lassen? haben wir umsonst unser „Blut vergossen" — — — „Ruhe sollt und müßt „ihr haben, schrieben die Französische Obern noch„mahlen, und euch heimpakken, und nicht weiter „fragen. So solls einmal seyn...." Und so mußts auch seyn. Noch vor Ausgang des Jun. kehrten die Genueser in ihr Land, und hatten sich umsonst verblutet! da schüttelten die Demokraten von neuem die Köpfe, und sagten zu einander: „Mit unserer Selbständigkeit siehts aber doch „wirklich wunderbar aus!" — Nach wenigen Wochen hatten sie Ursache, die bedenklichen Worte zu wiederholen: Im August reißte der Französische Consul Belville nach Mailand zu General Brune, kam plözlich zurück, und befahl mit einmal:

10. Mitglieder des grosen Raths, und 5 der Aeltern sollten schlechthin ihre Stellen niederlegen.

Und das geschah ohne weitere Untersuchung. Dieser Machtspruch geschahe zu Gunsten der Directoren in Genua, und war den Wünschen der Demokraten ganz und gar nicht gemäs. Aber sie mußten es auch hier beim Kopfschütteln bewenden lassen, und alles Murren über verlorne Selbständigkeit war vergeblich.

Im Sept. desselben Jahrs gab es gewaltige Gährungen über die Finanzen zu Genua. Der Finanzminister Rossi erklärte laut: „Es ist kein Verhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe; Ihr müßt euch viel mehr Steuern gefallen lassen; sonst besteht ihr gar nicht weiter; eure Republik muß sich auflösen, und einem andern Staat einverleibt werden; wenn ihr auf euren Köpfen besteht, und nicht mehr zusammen schiesen wollet." — — —

„Wir haben ja seit Jahr und Tag mehr, „als vorher in 20 Jahren abgegeben, (riefen die „Bürger dagegen) wo ist dann das Silber und „Gold der Kirchen und Klöster?..."

Diese Gegenreden halfen nichts. Man mußte sich zu neuen Auflagen verstehen, insbesondere zu einem Salz-Impot, welcher bisher ganz unbekannt war, und auch nur mit äusserster Be-

schwerlichkeit und Anwendung einer empörenden Härte bezogen wurden.

Als bald darauf der Krieg mit Neapel ausbrach, wurde der Ligurische Staat überhaupt als ein französisches Militärdepartement betrachtet, und behandelt... Die Erleidungen, welche demselben von da bevorstunden, sind nicht zu überzählen. Die Uebermacht der Englischen Flotten vernichtete den ganzen Handel Genuas. Ungesucht blieben nun die Vorräthe von Leinewand, die sonst aus Deutschland kamen, und nach Spanien, Portugal, und Amerika über Genua zu gehen pflegten, in den Genuesischen Magazinen liegen. — Der Hafen war blokirt (vom Novemb. 1798. an.) oder doch jedes ausfahrende Schiff, der grösten Gefahr, wo es hinwollte, ausgesezt: — und im Innern haußten die Neufranken, zogen hin und her, schrieben Lieferungen ohngemessen aus; und wählten endlich Genua im Sommer 1799. da alle Kriegsversuche in Ober und Unteritalien fehlschlugen, zum lezten Zufluchts-Ort, gleichsam zum lezten Standquartier, zur lezten Noth-Einkehr. Als Makdonald von Souvarow geschlagen war, als Moreau besiegt zurück weichen mußte, als Alessandria und Mantua schon gefallen waren (im Jul. 1799.) da zog sich Makdonald mit dem Rest seines Heers zu Moreau, und beede hielten sich in Ligurien, in und um Ge-

nua — — und Genua mußte das bedrängte Franzöſiſche Kriegsvolk ernähren, pflegen, erhalten.

Makdonald verſtand ſich nicht gut mit Moreau. Das Directorium ſchikte den General Joubert, und beorderte Moreau zur Rheinarmee (im Anf. Aug.) Aber eh dieſer abzog, kam es zu einem blutigen Treffen bei Novi den 15. Auguſt, in welchem mehrere Tauſend Franzoſen auf dem Platz, noch mehrere auf dem Rückzug gegen Genua blieben, und in welchem Joubert ſelbſt ſeinen Tod fand. Moreau ſchleppte ſich mit dem Reſt ſeiner Armee, kümmerlich umher, und zog dieſelbe endlich, da er das Land von allem Nahrungsvorrath entblößt ſah, im Sept. 1799. aus dem in der That ausgehungerten Genueſiſchen Gebiet wirklich zurück.

Ueber das Benehmen der Reufranken gegen Lucca.

Wollen wir blos wenige Bemerkungen beifügen. Lucca war eine freie Republik, und ein zwar kleiner, aber wohlgebildeter Staat, (von ohngefär 120000. Bürgern.) Seine Verfaſſung gieng die Franzöſiſchen Directoren gar nichts an. Vielleicht waren einzelne Gebrechen hie und da in Verwaltungen. . . In welchem Staat fänden ſich dieſe nicht? Sie waren nicht von hoher Bedeutung, und berechtigten durchaus keine fremde Macht, darüber Einſprache zu machen.

Als die Franzosen im Dec. 1798. mehrere Truppen Italien durchziehen ließen, um den König von Neapel zu bekriegen, kam auch General Serrurier mit einer zimlich bedeutenden Armee auf das Gebiet von Lucca. Seine Erklärungen beim Eintritt klangen aber ganz friedlich und gut: „es solle in der Staatsverfassung von „Lucca selbst nichts verändert werden, man „werde sich nicht in das Innere der bestehenden „Republik einmengen; nur erforderten jezt die „Zeitverhältnisse, daß man sich wol in Lucca „etwas aufhalten, und für Vorrath, dessen die „Armeen bedürften, sorgen müßte. . . . Lucca wurde besezt, und eh acht Tage um waren, erließ der General Befehle an den Rath, die nun gar anders lauteten. Die Obern am Regiment in Lucca mußten ihre Stellen aufgeben, und es wurde eine neue Constitution zusammengeschrieben, welche die Luccheser genehmigen mußten, sie mochten wollen oder nicht. Da es den Neufranken an baar Geld fehlte, so scheute man sich auch nicht, Geldrequisitionen aus zu schreiben, welche blos im Jenner 1799.

zu 5000 Zechinen in Gold, und 2. Millionen Livres Tournois

bestimmt wurden; und darzu wurde die Lieferung von 5000 Paar Schuhen, von 5000 Hemden und 5000 Mänteln angehängt. . . . Damit

aber die Unzufriedenheit über diese unverschuldete Auflagen die bedrängte Luccheser nicht zu ernstlichen Ausbrüchen verleiten möchte, so ergieng ein strenger Generalbefehl, vermöge dessen die Einwohner alle Gewehre dem französischen Militär abliefern mußten.

Dieses häßliche Benehmen machte die Franzosen nicht blos in Lucca, sondern überall in Italien wo es kund wurde, sehr verhaßt. Denn jedermann erkannte, daß hier Gewalt vor Recht gehe, und viel tausend Menschen, die sonst keine Politiker waren, machten nun unverholen die Bemerkung:

„die Franzosen müßten doch in der That „nicht blos darauf ausgehen, königliche oder „hierarchische Gewalt zu stürzen. Hier be„handelten sie eine freie Republik ganz mit „eben so weniger Schonung, als wie sie „eroberte Fürsten-Staaten zu behandeln „pflegten.

Die französischen Commissäre und Heerführer fühlten, endlich wol selbst das Anstößige und Inconsequente, das in ihrem Betragen gegen Lucca offenbar hervorleuchtete, und suchten das Publikum durch Blendwerke vager Declamationen zu beruhigen. Aber kein unbefangener Italiener lies sich dadurch täuschen; und es hies überall:

„die Ungerechtigkeit ist darum nicht kleiner, „weil Lucca eine kleine Republik und Frank„reich eine grose ist, und ist auch darum nicht „weniger bedeutend, weil alles leicht ausge„führt, und die Constitution schnell angenom„men war. Der mindere Widerstand ver„schlägt in der Sache nichts, wenn von Ge„rechtigkeit die Rede ist. . . .

Das Gefühl des erlittenen Unrechts, (das durch wiederholte Lieferungsauflagen im Febr. — Mai noch vermehrt wurde,) äusserte sich auch sehr lebhaft, als im Jul. 1799. die Oesterreicher gegen Florenz rückten, und die Franzosen zum Rückzug genöthiget wurden. Mit Freuden warf sich Lucca den Oestreichern in die Arme und diese zogen im Jul. wirklich in die jubelnde Stadt ein.

Ueber das
Benehmen der Neufranken
in Neapel.

Im Oct. 1798. begann der Krieg zwischen Neapel und Frankreich. Der König von Neapel

rückte schnell vorwärts, nahm Rom ein, (den 29ten Nov.) mußte es aber bald wieder verlassen, und ward noch vor Ausgang des Jahrs bis nach Neapel zurückgedrückt.

Ein vielfacher Verlust, welchen seine wenig geübte Truppen erlitten, erweckte grose Unzufriedenheit in seinem Land. Die Franzosen benuzten solche, und rückten mit rascher Eile vorwärts, und der König schiffte sich, mit seiner Familie, und mehrern Minister (den 23 Dec. 1798.) nach Sicilien ein.

Den 11ten Jenner 1799. ergab sich Kapua den Franzosen; den 16ten standen sie vor Neapel, und den 22ten zogen sie in diese Stadt ein. Wie viel Blut vergossen worden, bis es darzu gekommen, läßt sich nicht beschreiben! Der grösere Theil des Volks war gegen sie. . . . Die Lazzaroni, welche man wol lange schon gebohrne Freiheitsmenschen nannte, waren den Neufranken gar nicht geneigt, und zeigten vielmehr einen wütenden Haß gegen die Fremdlinge. Aber sie wurden, weil keine Consistenz unter ihnen war, übel gelenkt, und endlich sclavisch unterjocht. Die Franzosen breiteten sich darauf von Neapel zur rechten und zur linken weiter aus, und bildeten auch da eine neue republikanische Constitution. Aber sie bemerkten bald, daß sie die Neigung des Volks durch ihre Eroberung

nicht gewonnen hatten, und daß sie unter demselben sich viel behutsamer betragen mußten, als in andern Provinzen, welche sie unterjocht hatten. Sie bemerkten bald, daß ganz Unter-Italien für die Zahl ihrer Truppen zu gros sei, und daß sie sich darin gleichsam verlöhren. Auch ersahen dasselbe die Italiener selbst bei Zeiten, und eine Spottrede, die viel wahres enthielt, lief bald durch ganz Italien:

„Es ist noch unausgemacht, ob die Franzosen „uns im Sack haben, oder wir sie!

Indessen fehlte es doch nicht an Einleitungen, Requisitionen zu erhalten. Man schmeichelte anfangs dem Volk, und schrieb blos an die Vermöglichern Auflagen aus; (im Februar doch schon 2½ Ducaten;) — Aber nach und nach erhob man das zehenfache von Reichen, Wol- und Halbbemittelten, — von allen, die nur etwas aufbringen konnten, und das trieb man sofort bis in den Jun. 1799. wo sich das Blatt wendete, und die Anhänger des Königs die Oberhand behielten. Mit Eile verliesen die Franzosen bis auf etliche Plätze das ganze Königreich, und die Parthenopeeische Republik fiel in ihr Nichts zurück. Im Monat Julius zogen die königliche Truppen wieder in Neapel ein; und auch das feste Fort St. Elmo bei Neapel ergab sich im Anfang des Augusts, auch bald darauf Gaeta

und Capua, auf deren Besiz die Neufranken und ihre Anhänger sehr getrozt hatten.

Betrachtungen
über das Benehmen der Franzosen gegen Deutschland.

Die Franzosen bestanden bekanntlich bei allen Friedens Verhandlungen 1797. und 1798. sehr anhaltend auf der Bedingung, alle Länder bis an das linke Rheinufer müßten ihnen abgetretten werden. Der Kampf währte mehrere Monate, bis die Majora, um der Erneuerung des Kriegs auszuweichen, sich dahin bestimmten, nachzugeben, und diese Länder aufzuopfern, immer jedoch unter der Voraussetzung, daß Frankreichs Directorium damit befriedigt, von allen andern lästigen Forderungen abstehen würde. Bekanntlich ist das nicht geschehen, und die Französischen Gesandten brachten bei jedem Schritt, der nachgegeben wurde, neue Anfinnungen in Vorwurf. . . (bis zu Ende

des Febr. 1799. die Zerschlagung des Congresses entschieden war) Während der erwähnten langen Debatten ereiferten sich in Deutschland viele gutmüthige Leute von allen Ständen über die Zögerung der deutschen Fürsten und Stände, in Hingebung der bemeldten Lande bis an den Rhein. Gar viele sprachen für diese Hingebung, ohne eigentliche Vorneigung für die Neufranken, ohne Ansteckung vom Jacobinismus .... blos, weil sie diese Abtrettung einmal für nothwendig, und die Schwierigkeiten, die man dagegen jezt noch einlegen möchte, für viel zu späth angebracht, und selbst für gefährlich erachteten. Man sollte einmal mit dem Frieden eilen, d. h. dessen totalen Abschluß beschleinigen, und dabei die Aufopferungen nicht weiter so genau berechnen; indem der Verlust ein für allemal nicht abzuwenden sei.... So wurde von unzähligen Zungen in Gesellschaften aller Art gesprochen. — In drei oder vier Monaten nach Zerschlagung des Congreßes... (schon im Mai und Jun. 1799.) hat sich dieser Ton sehr geändert. Die Unfälle, welche Frankreich vom März des l. J. an erlitten hat, überzeugten auch den Unglaubigsten, daß die Schrekken vor den unwiederstehligen Kriegern des neuen Frankreichs übertrieben waren, und daß diejenige Stände, welche 1798 gezögert hatten, die unmäßigen Forderungen der Gesandten zuzugestehen, weder unklug

noch unpatriotisch sich damals benommen haben.

Viele Tausende die so rasch für das Hingeben und Einräumen stimmten, wußten in der That nicht, was sie einräumten, und wie viel sie — aus Gemächlichkeit in solle hingegeben wissen wollten. Sie erwogen vor allem

vier Punkte nicht,

welche hier anzuführen wol verstattet seyn wird 1stens erwogen, und wußten sie nicht, wie viel Länder und Menschen an Frankreich wirklich abgetretten würden, wenn man die Bedingung der Abtrettung des Linken Rheinufers nur so schlechthin unterschriebe.

Die Länder, welche damit die kathol. Bisthümer Stifter und Orden, verloren, betrugen

über 400 Quadrat-Meilen,

und über 800,000 Einwohner

Die Länder, welche deutsche Fürsten, Grafen und Herrn damit verloren, betrugen

über 380 Quadrat-Meilen,

und über 936000. Einwohner.

Die Gebiete, welche die deutsche R. Ritter verlohren, betragen

bei 18 Quadrat-Meilen

und bei 31500 Einwohner

Die, welche vier Reichsstädte damit verloren, betrugen

bei 2¾ Quadrat-Meilen
und bei 65000 Einwohner

Darzu noch verloren damit Würtenberg H. Darmstadt, Zweibrükken, und Baaden,
im Elsaß 60¾ Quadrat-Meilen
und 160300 Einwohner

In Summa bei 861 Quadrat-Meilen
und beinahe 2 Millionen Einwohner.

So gros war das Opfer, dessen Betrag viele Tausende nicht kannten, und über dessen eilige Hingabe sie sich aus gutmüthiger Liebe zum Frieden so günstig erklärten! 2tens erwogen sie nicht, daß mit dem willfährigen Hingeben eine ausserordentliche Ungerechtigkeit der Neufranken begünstigt, und eine gleiche Ungerechtigkeit gegen alle, die darunter litten, begangen würde. Sie erwogen nicht, daß doch in aller Welt jeder, der von Schadensersaz spricht, seinen Schaden schäzzen, und ein Aequivalent dafür, welches er wenigstens durch ohngefähre Rechnung zu rechtfertigen hat, angeben müsse; daß aber Frankreichs Directoren nimmermehr eine solche Rechnung an den Tag bringen könnten, daß sie vielmehr nur immer der bequemen Lage wegen den Rhein zur Grenze des Französischen Reichs bestimmt wissen wollten, ohne den Wiederspruch dagegen zu erwägen, daß 30 oder 40 oder 50 oder 100 Quadrat-Meilen zu viel in Anspruch ge-

nommen würden, wenn man ja auch einen Schadenersaz zugeben möchte. Diese offenbare Ungerechtigkeit im Fordern war für jeden Unbefangenen einleuchtend; aber, wenn solche den Franzosen entgegen gehalten wurde, so lachten sie darüber, und äusserten allenfalls blos:

> Die Natur selbst habe die Grenze vorgezeichnet; der Rhein müsse einmal scheiden — —

Gleich als ob nur von einem etliche Stunden langen Gebiet, das von Frankreich umschlossen wäre, die Rede sey; gleich als ob die Krümmung eines Flusses, dessen Lauf über 1000 Jahre bekannt ist, ein Recht über ein halbes Königreich fundiren könnte, gleich als ob eine geographische Schicklichkeit, die zum Theil der Zirkel auf dem Papier bestimmt, die Annullirung eines hundert und mehrjärigen Eigenthums im Ernst rechtfertigen könnte. Die Ungerechtigkeit gegen die einzelne Fürsten und Stände, welche darunter litten, war eben so offenbar. Diese sollten sich einmal nicht dagegen wehren, weil sie ihrem Wiederspruch nicht mit militärischer Macht Krafft und Ansehen geben konnten; diese sollten zu der Hingebung selbst mitstimmen, ohne zu erfahren, was ihnen als Ersaz zugebilligt werden würde; diese sollten eilen, freundlich mitzustimmen, ohne nur zu erfahren, wer den Ersaz bestimmen, von wem dessen

Angabe und Zugeständnis abhängen, oder ob noch unbekannten Schiedsrichtern die Ausgleichung anheimgestellt bleiben sollte?

In der augenscheinlichen Ungewisheit zögerten die Stände, und man schimpfte über ihre Bedenklichkeiten, und sprach der Ungerechtigkeit das Wort. Jene raschen Sprecher erwogen aber auch Drittens nicht, daß die Hofnungen, mit der Abtrettung des linken Rheinufers würde der Friede sogleich unterzeichnet werden, gar schlecht gegründet waren, daß die Gesandte darüber zwar Anfangs vage Zusagen von sich hören liesen, daß sie aber bald (schon im Frühj. 1798) Ansprüche auf Districte und Plätze des rechten Rheinufers formirten, und sehr hartnäkkig darauf bestanden, daß die von ihnen etlichemal zugesagten Milderungen des Elends und der Bedrückung auf dem rechten Rheinufer niemals wirklich erfolgten, daß die Contributionen von den Gegenden von Wezlar bis Westphalen während der Friedenshandlungen fortgiengen, daß die Einschliesung der Festung von Ehrenbreitenstein mit wahrem Hohn gegen die dringendste Vorstellungen aller Art beharrt, auch deren Uebergabe durch Aushungerung endlich erzwungen wurde (den 28. Jenner 1799.) Jeder Politiker konnte ganz ohne Anstrengung bemerken, daß es dem Direktorium in Paris wirklich nicht darum zu thun war, den Frieden mit Ge-

radheit abzuschliesen, daß die Saiten immer höher gespannt wurden, daß man fort und fort mit einem Nachtrag von Bedingungen im Hinterhalt lauerte; und daß ein groses Maas von Einfalt (was die Griechen Euethia nannten) dazu gehörte, um mit Vertrauen die Vorträge der Gesandten anzuhören, und ihre verschiedene Ansinnungen gut zu heissen. . . . In Paris selbst wurden die Vorwürfe über die zu hoch gespannte Zumuthungen der Directoren bei diesem ärgerlichen Congreß auch ganz laut und unverholen vorgetragen, als im Jul. 1799. die Direktoren Treilhard und Reubel ihre Stellen verlassen mußten, und man gestand es nun offen, man habe durch ungerechte Bedingungen den Krieg wieder herbeigeführt. . .

Damit sind also die zögernde Stände doch in der That durch die Geständnisse der Franzosen selbst über ihr so oft getadeltes Benehmen gerechtfertiget worden.

Das Benehmen der Französischen Obern gegen die Festung Ehrenbreitenstein verdiente namentlich wol noch eine besondere ausführliche Beleuchtung. Diese würde uns aber zu weit führen, und wir begnügen uns nur folgende Momente in kürze zusammen zustellen:

1.) Die Festung macht unläugbar einen Theil des rechten Rheinufers aus; ihre Ueberlassung an Deutschland war also der Basis des Friedens gemäs, welche die Franzosen selbst schlechterdings als Normativ aufgestellt wissen wollten.

2.) Die Franzosen behielten auf der linken Seite des Rheinufers mehrere wichtige Festungen, und konnten unmöglich mit Aufrichtigkeit über ihre National-Sicherheit besorglich seyn, wenn Ehrenbreitenstein den Deutschen bliebe. Sollte dann Deutschland gar keine Pflicht für eigene Nationalsicherheit haben? Sollten die deutschen Stände durchaus nichts für sich vorbringen dürfen, was Frankreich für sich als rechtlich angab? — Es war offenbar in dieser Dispüte die ungerechteste Ungleichheit behauptet, die dem kaltblütigsten Urtheiler als ein wahres Scandal vorkommen mußte.

3.) Die feindliche Behandlung dieser Feste während des Waffenstillstandes war gegen ganz klare Conventionen, in der That gegen offene Treu und Glauben. Man lese die Uebereinkunft zu Leoben d. d. 18. Apr. 1797. man lese die Convention d. d. 24 Apr. 1797. zwischen den Comandirenden Generalen am Rhein, Werneck und Hoche, verglichen mit der vom 10ten Jun. desselben Jahrs. Die Verproviantirung der Besazzung, bis zum Frieden war ausdrücklich bedungen, und zugestanden, und es gehörte die Wiedersinnigste Verdrehung dazu, das hintennach zu leugnen. (*)

4.) Es war eine handgreifliche Sophisterei, welche die Französische Gesandte sich erlaubten, wenn sie den überzeugendsten Vorstellungen der Deutschen zu Rastatt blos mit der Aeusserung begegneten:

„Die Sperre von Ehrenbreitenstein gehöre „in das Militärfach, und eigne sich nicht „zu den Friedensunterhandlungen."

Diese wunderbare Sprache empörte selbst diejenige Stände, welche durchaus keine Unannehmlich-

(*) In dem Schluß der Reichsdeput. vom 6. Nov. 1798. war dieses augenscheinlich dargelegt, und die Französ. Gesandten zu Rastatt konnten gar keine ernsliche Widerlegung darwieder vorbringen.

teiten gegen Frankreich zu Rastatt vorzubringen bemüht schienen.

Preussen erklärte sich deshalb gar bestimmt: „Allerdings gehöre der Streit wegen „Ehrenbreitenstein zu dem Friedensgeschäft zu Rastatt, und die Besorgung der Truppen darinn „mit Lebensmitteln sei Vertragsgemäs. — Auch „könne Ehrenbreitenstein überhaupt nicht fremden „Händen übergeben werden.“ . . .

Man darf es ohne Beleidigung sagen: Die Stimme der gesunden Vernunft sprach gegen das schändliche Benehmen der französischen Gewaltthaten; und dennoch — wurde sie fortgesezt, — immer während man von den Gefühlen der Menschlichkeit sprach, welche den Frieden erforderten, und mit Declamationen dazu aufrief. — Wenn dagegen die Leiden der Einwohner des Thales bei Ehrenbreitenstein, die Bedrückungen der zu wiederholten Lieferungen genöthigten Rheinländer — den Gesandten zu Rastatt geschildert wurden, so schwieg dabei die Stimme der Menschlichkeit, oder ward nicht gehört, gleich als ob man an Abgesandte aus der Barbarei sich gewendet hätte, die die Sprache nicht verstünden, noch einer rechtlichen Gegenrede fähig wären. — —!

Das erwähnte Benehmen gegen Ehrenbreitenstein erweckte allgemeines Aergernis

in Deutschland. Aber das weitere Benehmen der Franzosen am Rhein, vom 1ten März 1799 an, erweckte Haß und Erbitterung, wovon das Ende noch jezt nicht abzusehen ist.

Ohne vorgängige Kriegserklärung (weder an das Reich noch an Churpfalz insbesondere) schifften die Franzosen den ersten März über den Rhein, sperrten alle Fahrt, und forderten die Uebergabe von Mannheim drohend auf. Durch eine nach wenigen Stunden aufgesezte Kapitulation wurde die Stadt wirklich dem Brigade-General Ney übergeben. Dieser erklärte ausdrücklich: „es sollte keine Requisition, keine Contribution, keine Auflage überhaupt ausgeschrieben, noch ein erzwungenes Anlehen erhoben werden, die Garnison sollte nur in den Casernen einquartirt bleiben, und es sollte für ihre Verp[illegible] durch franzöfische Magazine gesorgt werden. Das Ministerium und die constituirte Gewalten sollten ihre Verrichtungen, wie vorher, ungestört fortsezzen, und alle Einwohner ihre Rechte unverlezt behalten."

Diese Versprechungen wurden auf keine Weise erfüllt. Wer mögte aber wol alle Facta aufzählen, durch welche vom März 1799. bis in die Mitte Septembers des laufenden Jahrs, gegen diese Zusagen gehandelt worden ist! Die Forderungen von Bedürfnissen aller Art fiengen schon im Monat März selbst an, und es verstrich keine

Woche, in welcher nicht neue Lieferungen ausgeschrieben, und theils von Mannheim, theils von den um Mannheim und Heidelberg zunächst liegenden Orten erhoben wurden. Das französische Corps in Mannheim, welches anfangs nur aus 300 Mann bestand, erhielt in kurzer Zeit ansehnliche Verstärkung, und es wurden von Zeit zu Zeit bald stärkere bald schwächere Detaschements ausgeschickt, welche theils nach Philippsburg, theils den Necker herauf, bis Wimpfen und Heilbronn streiften; auch die Eintreibung der Lieferungen, die gar bald bis über 10. Stunden von Mannheim aus, ausgedehnt wurden, besorgten.

Die Kaiserliche Truppen waren in der Ferne in Oberschwaben, (bis zu Ende des Monats März) und nur Philippsburg war von dem Rheingrafen Carl von Salm besezt. Der französische General Bernadotte forderte diesen auf, die Festung ihm zu übergeben, und drohte sogleich mit der Artillerie von Landau, welche schnell herbeigebracht werden könne, und mit Anzündung der Stadt, welche keine Schwierigkeit haben werde.

Der Rheingraf antwortete aber standhaft, und schlug auch wiederholte Anträge — nachdrücklich ab.

Zu Ende des Monats lies Bernadotte eine Proclamation drucken, und überall, wo seine Truppen hinkamen, anheften; welche einen sonderbaren Aufruf an alle Deutsche enthielt, sich gegen das Haus Oestreich zu bewaffnen, und förmlich zu den Franzosen überzutretten. Diese Proclamation ist ein merkwürdiges Actenstück, welches zur Geschichte des französischen Kriegs wesentlich gehört (*) Es war darinn vorausgesezt, daß die Deutschen (zunächst die am Rhein und Neckar) lohne weiters dem Gehorsam und der Treue gegen Kaiser und Reich entsagen, und sich von dem gemeinschaftlichen Verband, ohne die mindeste Aufkündigung oder Rücksprache, für sich, trennen könnten. Dabei waren beschimpfende Ausfälle gegen Oestreich und Rußland zugleich, darin angebracht, und gleichsam schon angenommen, die Deutschen, die das läsen, hätten Gefallen an der Animosität, und befänden sich bereits in gleicher Gemüthsstimmung. „Das sei mit vieler Einbildung, und unter sehr irrigen Vorausseszungen geschrieben" — war nun die allgemeine Sprache der Aufgerufenen, und die Proclamation verfehlte gänzlich die gehofte Wirkung. Sie verfehlte solche um so mehr, da in denselben Wochen, in welchen sie angeheftet wurde, die Ausschreiben von Mannheim aus, welche drükkende Forderungen enthielten, weit umher versendet wurden pfälzische und schwäbische Städte und Dörfer, die Rittercantone, Ottenwald, Creichgau, und andere mehr, wurden darinn befehliget, Haber, Heu, Stroh, Holz, Ochsen, Hül-

(*) Sie ist in mehrern Journalen, auch in einigen Zeitungen wörtlich abgedruckt worden, namentlich in Nro. 86. der Zweibrükker franz. Zeitung (d. d. 28. März) welche auch Iournal politique de l'Europe genannt wird.

senfrüchte, Speck und eine Menge anderer Naturalien nach Mannheim zu liefern. auch Schanzer dahin zu stellen, alles in wenigen Tagen, und zugleich wurde Execution, Abholung von Geiseln, Strafe der Verdoppelung u. s. w. angedroht.

Die Reichsstadt Wimpfen am Nekkar welche nicht prompt genug im Liefern war, erhielt reelle Execution, und mußte einige Geiseln fortführen sehen. (in der Mitte Aprils) Mehrere Communen und Städte schikten Abgeordnete nach Mannheim; aber diese wurden von den französischen Commissarien daselbst schnöde behandelt, und mit ihren einzelnen Gründen zu Milderung der Ansäzze fast nirgends angehört. Wenigstens war der Nachlaß sehr unbedeutend, welcher sich hie und da erbetten ließe. „Was soll die Sprache der Freundschafft! — (war nun die allgemeine Rede der Bedrückten) was sollen die Versicherungen, daß Frankreich nicht feindlich gegen das Reich gesinnt sey; da doch die Behandlungsart selbst feindlich ist; da die Ansäzze nicht höher ausfallen könnten, wenn die sämtliche Bewohner des Rheins und Nekkars die Waffen ergriffen, und sich durch kriegerische Angriffe des Unwillens der Neufranken werth gemacht hätten! was sollen die Deklamationen in dem Aufrufe, und in vielen Schreiben weit und breit, da solche durch die That eitel Lügen gestraft werden!“ ...

Diesen Kränkungen war durch die Ankunft der Oestreicher vor Ausgang des Aprils ein Ziel gesezt. Nachdem der Erzherzog Carl nemlich die Französische Hauptarmee, welche Jourdan anführte, in der Nähe von Stokach, Mengen, und Pfullendorf einigemal siegreich geschlagen hatte (vom 19. bis 26. März) und dieser aus Oberschwaben gänzlich verdrängt war, so zogen sich bald mehrere Kaiserliche Truppen besonders Husaren, in die Gegend von Kehl, von Rastatt und

an den Nekkar bis nach Heidelberg, und die Franzosen wagten sich nur selten mehr, über eine Stunde weit von Mannheim aus umher zu streifen.

Sie bleiben auch in dieser eingeschränkten Lage bis in die Mitte des Monats August, wo, zu Folge eines neuangelegten Plans, bedeutende Verstärkungen aus dem Innern von Frankreich, in Manheim anlangten, mit welchen ein eiliger Versuch gemacht wurde, Schwaben zu überschwemmen, den Ertrag der Erndte dessen friedlichen Bewohnern zu rauben, und (wo möglich) die Macht des Erzherzogs zu zerstreuen. Ueber 10000. (nach einigen Nachrichten über 18000.) Franzosen rückten in der lezten Woche des Augusts durch Mannheim ins Badische, ins Speierische und an den Nekkar, auch gegen Frankfurt am Mayn, in getheilten Corps eilig vorwärts, drückten die wegen geringer Anzahl viel zu schwache Kaiserliche Cavallerie zurück, und brandschazten die ungerüsteten Städter und Landleute der Orte, wo sie immer nur hinkamen, nach Gefallen und Willkühr. Vergebens wurden ihnen, auch wo sie ohne alle Gegenwehre einrückten, Vorstellungen gemacht, daß doch das Reich bis jezt sich friedlich gegen Frankreich bezeugt, daß es auf dem Rastatter Congreß seiner Seits die Verhandlungen gar nicht abgebrochen, daß es gänzlich keine Ursache zu Erbitterungen gegeben, daß dieß selbst am Schluß der Besprechungen zu Rastatt, selbst zu Paris, anerkannt worden sey, daß diese Brandschazzungen den eigenen wiederholten neusten Erklärungen des Directoriums entgegenlaufe. Die Gründe wurden durchaus mit Verachtung angehört, und überall mit Drohungen des härtesten Ausdrucks Contributionen gefordert, deren Leistung die Städte und Dörfer, welche sie traf, in Jammer und Elend versezte. Bruchsal, Bretten, Durlach, Sinzheim, Wimpfen,

Heilbronn, Lauffen am Nekkar, Heidelberg . . . mußten neben ungeheuren Summen Geldes, (das dazu jederzeit in einem sehr engen Termin wenige Tage, meistens nur von 24 Stunden, herbei geschaft werden mußte) unsäglich viele Lebensvorräthe, Früchten aller Art, auch Kleider und Schuhe in überschwenglicher Menge liefern. Und dennoch konnten sich mehrere dieser Orte und ihrer untergebenen Dörfer auch durch zuvorkommende Bereitwilligkeit nicht von Raub und Plünderungen loskaufen, welche besonders auf dem Lande zur Schande des Französischen Namens mit Greueln verübt wurden, die man in unsern Tagen von einem cultivirten Volke nimmerhin erwartet hätte. Dem klaren Buchstaben der Proclamationen entgegen, war das Eigenthum und die Sicherheit der ruhigen Bürger in dem kurzen Zeitraum vom 25. Aug. bis 12. Sept. 1799. viele tausendmal gekränkt, ja offen mit Füssen getretten.

Mehrere Französische Commissärs, auch einige Generale selbst, handelten mit den Obrigkeiten der Orte, wo ihre Truppen (meistens nur wenige Tage) verweilten, über die zugemuthete Lieferungen mit empörender Unverschämtheit, gaben Quittungen, und Bons, und gaben keine, wo es ihnen beliebte, verwarfen Bestechungen dem Namen nach, und liesen dergleichen durch Schleichhändel doch zu, wo und wie es ihnen nur gefiel, scheuten sich auch gar nicht, oft selber dazu aufzufordern. . . .

Die eilige Ankunft des Erzherzogs Carl, der mit einem Heer von 40,000 Mann aus der Schweiz herbei zog und in dem Zeitraum zweier Wochen mit glücklicher Behendigkeit durch Würtemberg bis Schwezzingen und dann bis Mannheim drang, machte diesem Unwesen ein Ende. Mit stürmender Hand nahm er die Neckerau bei Mannheim, und in der nächsten Stunde die

Stadt selbst ein (den 18. Sept.) Ohne Bedingung mußten sich über 1800 Franzosen als Gefangene ergeben, nachdem sie über 1000 ihre Brüder durch vergebliche Anstrengung aufgeopfert sahen. Der gezeigte Heroismus des Erzherzogs bei dieser Action, und dessen Sorgsamkeit, der Stadt zu schonen, machen ihn allein der Ehren-Säule werth, die ihm als seinem Retter ohne Zweifel das südliche Deutschland in Bälde sezzen wird.

Die Franzosen erfuhren in eben diesem Monat noch eine andere Demüthigung durch die abgewiesene Aufforderung und Beschiessung der Deutschen Festung Philipsburg.

Vergebens gossen sie mit stolzem Hohn Drohungen aller Art aus, als ob ihnen deren Uebergabe gänzlich nicht entgehen könnte. Der Edle Rheingraff Carl von Salm erwiederte ihren Antrag mit hohem Geist, und zeigte auch darauf durch die That, was Muth und Beharrlichkeit in Kriegerpflicht auszuhalten vermögen. Vergebens beschossen die Feinde seine ihm anvertraute Feste vom 6ten bis den 12. September mit unausgesezter Heftigkeit Er schlug jede Unterhandlung ab, und erhielte sich, bis der Erzherzog sich nahte, und durch die Gegenwart seiner zahlreichen Völker die verzweifelnden Neufranken zu einem schleunigen Abzug nöthigte.

Wenn tausend Heldennahmen vergessen sind, so müsse doch der Nahme dieses unerschütterten biedern Grafen, zur Ehre deutschen Muths, und deutscher Treue, mit Seelenerhebung noch genannt werden!

M3 12
4275